

Baltische Monatschrift.

Ersten Bandes viertes Heft.

Januar 1860.

Riga, 1860.

Den Druck genehmigt
im Namen des General-Gouvernements von Liv-, Est- und Kurland:
Coll.-Rath Schüze.

Ueber die Entwicklungsfähigkeit des Amurlandes, insbesondere in mercantiler Beziehung*).

Rußland ist durch die mit China abgeschlossenen Verträge zu Sachalin-Ula-Choton am Amur den 16. (28.) Mai 1858 und zu Tien-tsin am Pei-ho den 1. (13.) Juni 1858 formell in den Besitz eines bedeutenden Theiles der Mandchurei gelangt, nachdem es durch Errichtung militärischer Posten an der Küste der tatarischen Meerenge und am unteren Amur (seit 1849) so wie durch Beschiffung und Besetzung dieses Stromes seiner ganzen Länge nach (seit 1854) früher schon factisch die Herrschaft über diese Länder errungen hatte. Durch die erwähnten Tractate wurden von China

*) Der Herr Verf., welcher gegenwärtig wieder in den Ostseeprovinzen, seiner Heimath, lebt, hat die Jahre 1854 und 1855 in Ostsibirien und am Amur zugebracht und wenn gleich seine Studien ihn vorzugsweise auf die Flora, die Fauna und die geognostische Beschaffenheit jener Gegenden hinwiesen, so hat er als Beamteter für besondere Aufträge bei dem General-Gouverneur von Ostsibirien doch Gelegenheit gehabt, sich mit den Verhältnissen genauer bekannt zu machen, welche die Vergangenheit und die Gegenwart jener Länder betrafen und für ihre Zukunft von Einfluß sein konnten. Nachdem er Transbaikalien, Matmattschén und Daurien besucht, machte er im J. 1854 die erste (militärische) russische Expedition den Amur abwärts bis Kist (oder bis zum Marien-Posten) mit und gelangte, nach einigem, durch kleinere Ausflüge in das Mündungsland unterbrochenen Aufenthalte daselbst, seewärts nach Njan, ging von hier zu Lande über Jakutsk nach Irkutsk und verbrachte daselbst den Winter. Im Jahre 1855 beschiffte er den Amur selbständiger und mit mehr Ruße; er hielt sich 5½ Monate (von Mitte April bis Anfang October) in dem Gebiete dieses Stromes auf und kehrte dann auf dem früheren Wege nach Irkutsk und von hier im Anfange des Jahres 1856 nach Europa zurück.

D. Reb.

an Rußland abgetreten: das linke Ufer des oberen und mittleren Amur bis zum Ussuri und von dessen Mündung abwärts beide Ufer des Amur nebst dem ganzen Küstengebiete bis etwa zum 43. nördlichen Breitengrade (bis zur Victoria-Bai unter $43^{\circ} 5'$ oder vielleicht auch bis zum Poswet-Hafen unter $42^{\circ} 40'$ NB — die Grenze ist noch nicht genauer bestimmt). Das Land vom linken Amur-Ufer nordwärts bis zur russisch-chinesischen Grenze, wie diese durch den Frieden von Nerstschinsk den 27. Aug. (7. Sept.) 1689 festgestellt worden ist, enthält etwa 11,000 deutsche □ Meilen; der Küstenstrich zwischen dem unteren Amur, dem Ussuri, dem Meere und 43° NB bestz ein Areal von gegen 5000 □ Meilen, so daß Rußland in diesen Gegenden auf dem Festlande ein Gebiet von beinahe 16,000 □ Meilen erworben hat. Es ist aber auch ein Theil der Insel Sachalin unter russische Botmäßigkeit gelangt, da es in dem zwischen Rußland und Japan zu Simoda den 26. Januar (7. Februar) 1857 vereinbarten Tractate heißt: „§ 2. Die Insel Sachalin bleibt wie bisher ungetheilt zwischen Rußland und Japan“. Obgleich nun diese Insel weder rechtlich noch factisch jemals Rußland angehört hat*) sondern ihre nördliche Hälfte chinesisch war und zunächst von Petün-Choton am Söngari aus regiert wurde, die südliche aber von Japan abhing; so ist jetzt doch das frühere chinesische Besitzthum auf derselben als dem russischen Reiche einverleibt zu betrachten, weil nicht vorauszusetzen ist, daß China seine Ansprüche geltend machen oder, wenn dieses dennoch geschehen sollte, dieselben zur Anerkennung bringen werde, denn Rußland behandelt schon jetzt ganz Sachalin wie sein Eigenthum. In demselben Vertrage von Simoda wird ferner die Straße von Bries zwischen den kirilischen Inseln Urup und Iturup als Grenze zwischen Rußland und China angenommen und damit der seit langer Zeit fortgeführte Streit, welche von den kirilischen Inseln russisch und welche japanesisch seien, dahin beendet, daß Japan von ihnen nur die beiden südlichsten, Kunaschir und Iturup, behält.

Diesen nicht unbeträchtlichen Erwerbungen müssen aber in kürzerer oder längerer Frist nothwendiger Weise noch andere folgen; es müssen

*) Damit ist nicht gesagt, daß die Russen nie Versuche gemacht hätten, sich auf Sachalin festzusetzen; sie zerstörten vielmehr schon im J. 1807 die japanesischen Niederlassungen am Golfe von Anixva und legten auch im J. 1853 Militärposten an der Küste dieser Insel an, welche jedoch beim Ausbruche des Krieges mit den Allirten im J. 1854 wieder aufgehoben werden mußten.

die jetzt noch den Chinesen verbliebene südliche Mandschurei*) oder selbst der ganze Rest des Amur-Gebietes, das auch den nordöstlichen Theil der Mongolei umfaßt, so wie die ganze Insel Sachalin dem russischen Scepter unterworfen werden. Die Verträge von Sachalin-Ulä-Chotón und von Tien-tsin geben den Russen das Recht freier Schifffahrt und freien Handels auf den rechten, jetzt noch chinesischen Nebenflüssen des Amur, von denen der Sóngari, welcher schon im Süden von dem Pallisadenwerke, das als östliche Fortsetzung der chinesischen Mauer gilt, schiffbar wird, die bisherige Hauptverkehrsader des Amurlandes bildete. Dieses Recht muß aber unter den obwaltenden Umständen zunächst zu einer gewissen Abhängigkeit des Sóngari-Gebietes und der ganzen südlichen Mandschurei von Rußland in vielen Beziehungen führen und diese Abhängigkeit endlich in nicht sehr entfernter Zeit auf friedlichem Wege oder durch Waffengewalt in eine vollständige Unterwerfung unter die russische Herrschaft verwandeln. Die mehr als 120 Meilen lange und über 1000 □ Meilen große Insel Sachalin, deren südlicher Theil als zu Japan gehörig betrachtet wird und in der That japanesische Colonien besitzt, liegt der Amur-Mündung vor und ihrer ganzen Länge nach der an Rußland abgetretenen Küste der Mandschurei gegenüber, welche sie beherrscht wie sie die Zugänge zum Amur sperren kann; schon dieser strategisch-wichtigen Lage wegen muß sich Rußland Sachalins sobald wie möglich bemächtigen, denn in fremden Händen könnte es im Falle eines Krieges zum größten Nachtheile, wenn nicht gar zum zeitweiligen Untergange der russischen Herrschaft im Amur-Mündungslande gereichen, wogegen sein Besitz die Macht der Russen in diesen Gegenden sichert und vergrößert.

Das unermeslich weite Sibirien, das von seinen südlichsten Grenzpunkten bis zu seinen äußersten Vorgebirgen im Norden gegen 35 Breitengrade und einen Flächeninhalt von beinahe 250,000 □ Meilen einnimmt, darf nicht als eine in ihrer ganzen Ausdehnung fast stets mit Eis und Schnee bedeckte Wüstenei gedacht werden, welche im Hochsommer nur wenige Wochen oder Monate hindurch eine spärliche Entfaltung der rasch wieder hinsterbenden Pflanzen- und Thierwelt gestattet; vielmehr können sich manche Gegenden seines südlicheren Theiles an Fruchtbarkeit mit den in dieser Beziehung am meisten gepriesenen Landstrichen Mittel-Europas messen. Daß aber auch diese Gegenden nur zu der verhältnißmäßig sehr

*) Der Flächeninhalt der ganzen Mandschurei wird auf 33,000 □ Meilen und ihre Einwohnerzahl auf $2\frac{1}{2}$ Mill. geschätzt.

niedrigen Entwicklungsstufe, auf welcher wir sie erblicken, gelangt sind, wird nicht allein durch ihre weite Entfernung vom Meere, sondern vorzüglich dadurch bedingt, daß alle größeren Ströme Sibiriens nach Norden, ins Eismeer fließen. Sind auch diese Ströme schiffbar und während der milden Jahreszeit in ihrem oberen und mittleren Laufe lange genug offen, um einen lebhaften Verkehr vermitteln zu können, so zeigen sie sich doch in der Nähe ihrer Mündungen und an diesen selbst, so wie das Meer, in welches sie sich ergießen, fast beständig mit Eis bedeckt und erweisen sich hier bis auf wenige Wochen im Monate Juli, wo die Eisdecke trotz ihres Widerstrebens der Glut der arctischen Sonne weichen muß, als völlig unwegsam. Diese kurze Zeit, während welcher es möglich wäre Frachtgüter in Böten bis zu den Mündungen des Obj, des Jenissei und der Léna zu schaffen, hat aber für den überseeischen Handel so gut wie gar keinen Werth, da die auch im Sommer beständig hin- und hertreibenden Eismassen des Polarmeeres der Schifffahrt auf demselben unendliche Schwierigkeiten und vielfache Gefahren entgegenstellen und den Verkehr nie zu einer gewissen Sicherheit und auch nicht annäherungsweise zur Regelmäßigkeit gelangen lassen können. Darum mußten denn auch selbst die gesegnetsten Gegenden Sibiriens, welche bei günstigerer Lage für den Austausch ihrer Erzeugnisse durch die Fülle derselben vielleicht einen weit ausgebreiteten Markt gefunden hätten, sich auf einen unbedeutenden Binnenhandel beschränken, den Verhältnissen desselben und dem eigenen geringen Bedarfe ihre leicht zu vervielfältigende Production anpassen, manchen von der Fremde zu liefernden Dingen entsagen, wenig bebaut und schwach bevölkert bleiben, mit einem Worte — verkümmern. — Der nördliche Theil des großen Oceans, der die Ostküste Sibiriens bespült, ist trotz seiner der Schifffahrt nicht selten gefährlichen Nebel und Stürme ein offenes Meer, das Handel und Verkehr nicht gänzlich verhindert und dessen Häfen wenigstens nicht fast das ganze Jahr hindurch vom Eise gesperrt sind; aber für Sibirien war er doch nur von sehr untergeordneter Bedeutung, weil alle sich in ihn ergießenden russischen Flüsse nur eine geringe Länge und kein weit landeinwärts reichendes Stromgebiet haben, da ein Gebirgszug in geringer Entfernung von der Küste und derselben fast stets parallel bis zum äußersten N verlaufend, um hier nach Süden gewendet in Kamtschatka einzutreten, die Wasserscheide zwischen dem Eismeere und dem großen Ocean bildet. Dieser schmale östliche Küstenstrich Sibiriens ist rauh und unwirthbar und nicht einmal im Stande seine eigene geringe Bevölkerung

zu ernähren, um wie viel weniger also Producte auszuführen. Dazu kam außer der großen Entfernung des ochótskischen Meeres von den fruchtbaren Gegenden Sibiriens noch ein anderer Uebelstand, der nämlich, daß sich an der Küste desselben kein einziger guter und geschützter Ankerplatz vorfand *), ausgenommen die Awátscha-Bai mit dem St. Peter-Paulshafen auf der Ostseite Kamtschátka's, welche aber aus ihrem Hinterlande ebenfalls nichts zu exportiren hat und noch schwerer als Ochótsk und Njan von den productiven Theilen Sibiriens aus zu erreichen ist.

Diese Absperrung vom Meere empfand am tiefsten ein Landstrich Sibiriens, der mit unermeßlichem Metallreichtume ausgestattet und Ackerbau und Viehzucht in bedeutendem Maße betreibend, wohl einen Weg zum Meere und damit die Aussicht auf den Absatz seiner Producte hätte finden können, wenn die politischen Verhältnisse andere gewesen wären. Es sind dies das russische Daurien und Transbaikalien, welche im J. 1851 vom Gouvernement Irkutsk abgetrennt und zu einem besonderen transbaikalischen Gebiete (Oblast), das sich vom Baikalsee nach S. und D. bis zur russisch-chinesischen Grenze von 1689 erstreckt, vereinigt wurden. Daurien nämlich ist ein Theil des Quelllandes des Amur und wird vom Onon und von der Ingoda so wie von der aus beiden genannten Flüssen entstandenen Schilka durchströmt, welche letztere, nach der Aufnahme des Argúnj, Amur heißt; Onon und Ingoda sind theilweise, die Schilka ist ganz schiffbar und ihre Fortsetzung, der Amur, führt als einzige praktikable Wasserstraße und als einziger natürlicher Handelsweg Dauriens und Sibiriens in den großen Ocean, welcher einen Weltverkehr gestattet und vermittelt. Der Amur aber, den im XVII. Jahrh. kühne Kosaken beschifft und der russischen Herrschaft fast ganz unterworfen hatten, war für Daurien unzugänglich, denn seit dem Nértschinsker Frieden 1689 befand er sich in den Händen der Chinesen, welche ihn eifersüchtig überwachten und jede Besichtigung seiner Gewässer Fremden versagten.

Unter solchen Umständen allein wäre schon das von China erlangte Zugeständniß, daß die Russen den Amur beschifften und Handel auf dem-

*) Um Kamtschátka und das russische Nord-Amerika mit Getreide und mit anderen Lebensmitteln zu versorgen, brauchten die Russen einen Ausschiffungsplatz am ochótskischen Meere und wählten dazu am Anfange des XVIII. Jahrh. Ochótsk, welches sich aber als wenig tauglich erwies, so daß Nachforschungen nach einem besseren Hafen an dieser Küste angestellt wurden; man dachte anfangs daran die Mündungen des Ulj, des Ud oder der Aldamá zu Hafensplätzen umzugestalten, wählte aber zuletzt doch, in Ermangelung einer besseren Abtheilung, im J. 1845 Njan, welches sehr viel zu wünschen übrig läßt.

selben treiben dürfen, ein bedeutungsvolles Ereigniß zunächst für Daurien und Transbaikalien so wie überhaupt auch für Ost-Sibirien gewesen; um so mehr mußte daher die Erwerbung des ganzen Stromes nebst einem beträchtlichen Theile seines Gebietes und nebst der mandtschurischen Küste der tatarischen Meerenge von unermesslicher Wichtigkeit erscheinen. Das Amurland versprach ferner in Bezug auf Klima, Fruchtbarkeit, Producte, Verkehrsmittel u. s. w. kurz auf seine ganze Lebens- und Entwicklungsfähigkeit bei weitem jede andere Bestizung der Russen in Asien zu übertreffen, und an der mandtschurischen Küste wurden zahlreiche Häfen, einer werthvoller als der andere, entdeckt, während wie eben bemerkt Rußland am schöttsischen Meere vergeblich nach einem nur einigermaßen erträglichen Ankerplaz gesucht hatte. Auch richtete sich bald die allgemeine Aufmerksamkeit fast der ganzen Welt auf diese neuen „friedlichen Eroberungen“ der Russen in Ost-Asien; man besprach ihre Gegenwart und erging sich in Vermuthungen über ihre Zukunft und über den Einfluß, den sie auf die mercantilen und politischen Verhältnisse Sibiriens und Rußlands so wie auf den Weltverkehr ausüben würden, was um so näher lag, da fast gleichzeitig mit der Unterwerfung des Amurlandes unter das russische Scepter China und Japan den übrigen Völkern eröffnet wurden und sich beinahe an allen Punkten des großen Oceans ein neues, vielversprechendes Leben und Treiben zu regen begann. Manche Hoffnungen und Erwartungen aber, welche man an die nicht im geringsten in Zweifel gezogene rasche Entwicklung des Amurlandes knüpfte, scheinen dem ruhig nach Beweisen für Behauptungen und nach Gründen für Ruthmaßungen suchenden Verstande als zu sehr dem Gebiete der Phantasie angehörig, wie ähnliches übrigens häufig bei neuentdeckten, verhältnißmäßig noch wenig bekannten Ländern vorkommt. Es giebt indessen auch Berichte über das Amurland, über den gegenwärtigen Verkehr auf seinem Strome und über die in Sibirien und Rußland schon fühlbaren Folgen dieses Verkehrs, welche weniger in das Reich der Träume zu verweisen sind, als vielmehr wissenschaftliche Uebertreibungen oder gar in unlauteren Absichten ausgesprochene Lügen zu bekunden scheinen*). Ohne mich anders als beiläufig auf die Kritik

*) Herr Sawalischin macht in einem Briefe aus Tschita d. d. 2. Juli a. St. 1858 (Morskoj Sbornik 1858, Heft 11, S. 34—48; im Auszuge und mit Bemerkungen in Erman's Archiv f. wissensch. Kunde von Rußland 1859, Heft 3, S. 486—500) auf die übertriebenen und lügenhaften Mittheilungen über das Amurland und über die dortigen Verhältnisse aufmerksam, wobei er auch einen Aufsatz von Herrn Rasimow (Morskoj Sbornik

der den Amur betreffenden Aufsätze, Notizen u. dgl. einzulassen, will ich versuchen in den folgenden Zeilen eine unparteiische und wahrheitsgetreue Darstellung des Amurlandes in Bezug auf seine Entwicklungsfähigkeit zu geben; daran soll sich eine kurze Betrachtung der übrigen Länder des großen Oceans schließen, um ihre wahrscheinlichen Beziehungen zum künftigen Handel des Amurlandes festzustellen, auf dessen Aus- und Einfuhr zugleich näher einzugehen sein wird; endlich sollen einige Bemerkungen über seine mercantile Bedeutung für den Welthandel und über seinen und Rußlands muthmaßlichen Einfluß auf die politischen Verhältnisse des großen Oceans hieran geknüpft werden.

Das Amurland zeigt, verglichen mit den südlicheren, angebauteren und bevölkerteren Theilen Sibiriens (von dessen unwirthbarem und cultur-unfähigem Norden ganz abgesehen) eine auffallend reiche, mannigfaltige und üppige Wald-Vegetation, welche nicht allein den eingeborenen Sibirier, der fast nur Coniferen und von Laubhölzern blos weiße Birken und Espen so wie einige Gesträuche kennt, überrascht, sondern welche auch den Europäer mächtig ergreift, da dieser neben einigen eigenthümlichen oder an China, Japan und Nord-Amerika erinnernden Formen hier viele liebe Bekannte des heimischen Waldes, die er im weiten Sibirien vergeblich suchte, wiederzufinden glaubt*). Schon in Daurien wird die Zahl der sibirischen Laubbäume durch eine eigenthümliche, dunkelrindige Birke vermehrt; später erscheinen Eichen, Ahorne, Ulmen und Nußgesträuche, welche Sibirien sämmtlich nicht kennt; die einsörmigen sibirischen Nadelwälder, die auch noch Daurien größtentheils bedecken, müssen, je weiter man stromabwärts und nach Süden kommt, zuerst gemischten Waldungen weichen

1857, Heft 11) kritisiert. Vergleicht man beide Berichte mit einander und mit der Entgegnung Rasimow's (Morfki Ebornik 1858, Heft 12), so scheint Sawalischin vollkommen Recht zu haben, vielleicht bis auf die zu gering angegebene Entfernung zwischen Nikolajewsk und Schilkinstskij Sawód, worauf sich denn auch vorzüglich Rasimow's Rechtfertigung bezieht. Dagegen sind die Angaben Rasimow's über den regelmässigen Dampfschiffahrts-Verkehr auf dem Amur, so wie über den Beginn des Waarenaustausches zwischen Ost-Sibirien und dem Auslande mittelst des Amurweges in der That der Art abgefaßt, daß sie leicht zu dem Glauben verleiten könnten, man sei in diesen Beziehungen schon viel weiter vorgerückt, als es wirklich der Fall ist.

*) Dieses beruht freilich meist auf Täuschung, da die am Amur und in Europa wachsenden Arten eines und desselben Genus fast immer specifisch verschieden sind, was aber der erste Anblick (wenigstens dem Laien in der Botanik) nicht verräth und daher den Totalindruck, den das Gewächs hervorbringt, nicht beeinträchtigt.

und sich endlich ganz auf die Gipfel der Thalwände zurückziehen, indem die Abhänge derselben mit dem verschiedenartigsten Laubholze, das jetzt durchaus dominirt, bewachsen sind. Namentlich zeichnen sich die Ufer des mittleren südlichen Laufes des Amur in dieser Beziehung aus; hier sehen vorzüglich Eichen, Linden, Ahorne, Ulmen, Eschen, Espen, Pappeln, ein specifischer Korkbaum und ein Ballnußbaum die Waldungen zusammen, während man Nadelhölzer und Birken seltener sieht; Faulbäume (*Prunus padus* L.) von ungewöhnlicher Höhe und Stärke erscheinen; es giebt einen Birnbaum mit ziemlich großer, aber holziger und fast ungenießbarer Frucht, wogegen Sibirien nur die auch überall am Amur vorkommende *Pyrus baccata* L. mit winzigen Äpfeln besitzt; verschiedene Arten von *Panax*, *Aralia*, Klieder u. s. w., namentlich aber ein mit unserem, gewöhnlich „wilder Jasmin“ genannten Gartengewächse verwandter *Philadelphus* und der ziemlich hohe mandschurische Haselnußstrauch bilden das von Schlingpflanzen durchflochtene Unterholz der Wälder, das ohne Hülfe des Beiles oft undurchdringlich wäre; ein blätterreicher Weinstock steigt 30 und mehr Fuß an den Stämmen hinauf, vereinigt, von Krone zu Krone sich schlingend, nicht selten alle Bäume eines größeren Gehölzes mit einander und erhält mit seinen Ranken gewaltige Stämme, deren Wurzeln vom Wasser bloßgespült sind, schwebend in der Luft, indem er sie an ihre feststehenden Nachbarn kettet. Wo der Amur weiter stromabwärts immer mehr eine nördliche Richtung einschlägt, verschwinden allmählig viele Laubholzarten und Nadelbäume werden häufiger, bis endlich im Mündungslande auf die gemischten Gehölze wieder ausgedehnte Coniferen-Wälder folgen, in denen, ganz wie in Sibirien, nur seltene Birken und Espen durch ihre weißen und grauen Stämme einige Abwechslung gewähren.

Dieser Waldreichtum der Ufer des Amur sichert (bei nur einigermaßen vernünftig betriebener Benutzung desselben) einer noch so zahlreichen Bewohnerschaft seines Gebietes eine hinreichende Menge von Bau- und Brennholz, wenigstens bis auf weit entfernte Zeiten. Das Bauholz ist jedoch nicht so werthvoll, wie es auf den ersten Anblick scheint, was selbst der für den Amur so begeisterte Nord-Amerikaner Collins (Vergl. seine Berichte über den Amur in „Seine, die Expeditionen in die Seen von China, Japan und Schott“, deutsche Orig. Ausg. Leipzig, Bd. III., 1859; S. 285. 290) zugeben muß; die Eichen sind meist kernfaul und hohl; die Eschen werden nicht so dickstämmig, die Ahorne schießen nicht so in die Höhe wie die unsrigen und auch die Nadel-

bäume gelten wenigstens nicht als gutes Schiffsbaumholz (Collins a. a. D. 290). Noch ist des Korfbaumes und seiner Rinde zu gedenken, welche letztere jedoch für das Amurland schwerlich von großer Bedeutung werden wird, eben so wie die etwa vorhandenen Holzarten, welche sich besonders für die Werkstätten von Tischlern und Drechslern eignen würden. Dagegen möchte als Handelsartikel Theer, den man bei dem großen Holzreichtume in beträchtlicher Menge sowohl aus Coniferen als aus Birken bereiten könnte, nicht ganz unwichtig sein und auch Pech u. dergl. dürfte vielleicht gleichzeitig Absatz finden.

Die eben besprochene üppige Vegetation in den mittleren Regionen des Amurthales scheint den Beweis zu liefern nicht nur dafür, daß der Boden an- und für sich fruchtbar ist, sondern auch dafür, daß hier ein milderes, dem Pflanzenwuchse günstigeres Klima herrscht, als in Sibirien. Obgleich genaue meteorologische Beobachtungen, Jahre lang fortgesetzt um ein sicheres Resultat zu liefern, noch nicht vorhanden sind, so steht doch fest, daß trotz der längeren Sommer, welche eine weniger beschränkte Vegetationsperiode als die sibirische ist, zulassen, auch am südlichsten Amur im Winter eine bedeutende Kälte herrscht und daß die Extreme des Winterfrostes und der Sommerhitze auch hier immer noch sehr weit auseinander liegen. Das Klima trägt also vorzugsweise einen continentalen oder excessiven Charakter, was auch die Früh- und Spätfroste bestätigen, welche hier nicht selten nach vorhergegangenen warmen Tagen in den Nächten eintreten und oft vielfachen Schaden anrichten. Am oberen Amur ist das Klima rauher und wahrscheinlich etwas trockener, daher nicht sehr verschieden von dem dau-rischen; im Mündungslande, zum Theil auch schon am untern Amur ist es ebenfalls rauher (namentlich im Sommer) und erscheint durch die Häufigkeit von Nebel, Regen und Schnee demjenigen der Küsten des ochozischen Meeres nicht unähnlich. Der Boden ist aber auch in diesen nördlicheren, oberen und unteren Gegenden des Amurthales meist fruchtbar und im Stande, reiche Ernten hervorzubringen, wie uns die notorische Ergiebigkeit der Kornfelder in der Umgebung des ehemaligen Albasin (einer russischen Feste des XVII. Jahrh.) am oberen Amur beweist und wie es die neuen Ansiedler am untern Amur in den letzten Jahren selbst erfahren haben. Diese Fruchtbarkeit hängt vielleicht zum Theil davon ab, daß das Amurland im allgemeinen eine größere jährliche Regenmenge hat als Sibirien, wo in manchen Gegenden wie z. B. um Nerdschinfl die Ernte oft nur der Dürre wegen mißrath, und davon, daß es am Amur im Frühling und im Sommer verhältniß-

mäßig mehr Regentage giebt, als in den vom Meere weiter entfernten übrigen Theilen Mittel- und Nord=Asiens.

Nach Boden und Klima zu urtheilen werden am ganzen Amur, wenn auch nicht überall in gleichem Maße, unsere Getreidearten d. h. Roggen, Gerste, Hafer und auch wohl Weizen*) so wie Buchweizen mit gutem Erfolge angebaut werden können, während Mais**) und chinesische Hirse nur an einzelnen, besonders günstigen Vertlichkeiten gedeihen dürften. Rüben, Kettige, Kohl, Gurken, Erbsen, Bohnen u. dergl. ziehen die Eingeborenen des Amurlandes in ihren Gärten am mittleren und zum Theil auch am untern Laufe des Stromes und diese Gewächse so wie verschiedene andere Gemüse und Kartoffeln geriethen schon in den ersten Jahren nach der Besetzung des Mündungslandes durch die Russen auch in der Küstenregion vortreflich. *S a n f u n d F l a c h s* werden ebenfalls fast überall wachsen und können wichtige Erzeugnisse des Amurlandes werden; auch der mandschurische *T a b a c k* wird wenigstens in den südlicheren Theilen des Amur=Thales Bodenstellen finden, die sich zu seinem Anbaue eignen. Unsere gegen Kälte weniger empfindlichen Frucht**ä**u**m**e wie z. B. Aepfel- und Kirschbäume könnten, trotzdem daß vielfache Versuche sie in Sibirien einzubürgern selbst in den mildesten Theilen desselben fehlgeschlagen sind, vielleicht am Amur fortkommen, während gleichzeitig der erwähnte einheimische (namentlich am Ussuri wachsende) Birnbaum, cultivirt und veredelt, bessere Früchte liefern dürfte als bisher. Die zahlreichen Waldbeeren (darunter der köstliche *Rubus arcticus* L.), die Wallnüsse und Haselnüsse, die eßbaren Kerne der Cedernzapfen, die wildwachsenden von den Eingeborenen sehr geschätzten Zwiebelarten u. s. w. verdienen dagegen für unsere Zwecke als vegetabilische Producte des Amurlandes kaum genannt zu werden. — Weinbau könnte vielleicht am südlicheren Amur, wenn man durchaus wollte, freilich nicht unter den günstigsten Auspicien, sondern nur in höchst kümmerlicher und beschränkter Weise, aber dennoch betrieben werden. Es kommt, wie wir gesehen haben, ein wilder Weinstock am Amur vor und entfaltet sich üppig in Bezug auf Stamm, Ranken und Blätter; seine schwarzblauen Beeren aber, die am südlichsten Laufe des Amur im September zur Reife gelangen, sind sauer und zuckerarm und enthalten nur wenig Saft, so daß aus ihnen eher Essig als nur einigermaßen erträglicher

*) Weizen gedeiht schon auf Tseso nur spärlich und dürfte am wenigsten in Betracht zu ziehen sein.

**) Mais wird am mittleren Amur hier und da von den Mandchu angebaut.

Wein zu gewinnen wäre. Um trinkbaren Wein zu erzielen darf die mittlere Wintertemperatur nicht weniger als $0,5^{\circ}\text{C}$. betragen (Humboldt Kosmos I., 350) und es dürfen nicht späte Frühlings- und nicht frühe Herbstfröste eintreten. Letztere sind aber für das Klima des Amurlandes charakteristisch und die mittlere Kälte der Winter, mögen diese auch durch ausgedehnte Bodencultur milder werden, wird stets weit unter dem Nullpunkte bleiben. Wir dürfen also nicht erwarten, daß das Amurland, wie von vielen Seiten als unzweifelhaft vorausgesetzt wird, sich zu einem ergiebigen Weinlande entwickeln werde; selbst Nord-Amerika, das eine beträchtliche Anzahl wildwachsender einheimischer Weinstockarten besitzt und wo der Weinbau (der seinen Hauptstüz um Cincinnati am Ohio — $39^{\circ} 6' \text{N}$., mittlere Temperatur des Jahres $12,2^{\circ}$, des Winters $0,5^{\circ}\text{C}$ — hat) nicht über 40°N . hinausgeht, liefert ein verhältnißmäßig nur sehr wenig werthvolles Getränk. Es ließe sich wohl endlich auch noch der nordamerikanische Zuckerehorn, der in seinem Vaterlande noch am St. John-See in Canada (fast unter 49°N .), wo das Klima schon recht rauh und die Winterkälte nicht unbedeutend ist, wächst, am Amur anpflanzen, indessen ohne großen Nutzen zu versprechen, da der schon in der Heimath nicht ansehnliche Zuckergehalt seines Saftes ($3\text{--}7\%$) nach einigen Erfahrungen in der Fremde noch mehr abnehmen soll.

Alle anderen Kulturpflanzen aber, für deren muthmaßlichen erfolgreichen Anbau im Amurlande einzelne Stimmen laut geworden sind, scheinen mir nicht für ein Klima zu passen, das wie das betreffende des Amurthales nicht nur ein excessives, sondern auch ein verhältnißmäßig kaltes ist, welcher letztere Umstand durch die Lage der Mandchurei im äußersten Osten des asiatisch-europäischen Continents bedingt wird. Wollte man dagegen einwenden, daß Länder durch Urbarmachen, Entholzen, Entwässern u. s. w. ein milderes Klima erhalten, als sie vorher besaßen und daß darum auch im Amurlande früher oder später manches Gewächs gedeihen könnte, das jetzt noch nicht vorkommen würde, so ist zu bedenken, daß, wenn sich das Klima auch durch die Cultur des Bodens verändert (was viele Klimatologen übrigens durchaus in Abrede stellen) diese Veränderung sich nicht im mindesten auf die mittlere Jahrestemperatur, sondern nur darauf bezieht, daß die Sommer kühler, die Winter milder werden, wie es z. B. die Erfahrungen in Toscana, Frankreich, England und Nord-Amerika zu beweisen scheinen. Durch kühlere aber längere Sommer mag freilich das Gedeihen mancher Pflanzen befördert werden, andere Gewächse dagegen, deren Früchte, als diese

Jahreszeit kürzer aber wärmer war, reiften, werden bei einer derartigen Veränderung des Klimas nicht mehr gezogen werden können, wie z. B. England zeigt, das einst Weinberge besaß, jetzt aber, da der Abstand zwischen Winterkälte und Sommerwärme geringer geworden ist, keinen Weinbau mehr betreibt. Sollte sich daher bei fortschreitendem Anbau das Klima des Amurlandes verändern und die Cultur einzelner Pflanzen, die jetzt noch nicht gedeihen, erlauben, so werden diese Pflanzen immer nur aus den kälteren gemäßigten Zonen herkommen können, nicht aber aus den dem Aequator näher liegenden Ländern mit langen und mehr oder minder heißen Sommern, und gerade diesen letzteren Erdstrichen hat man die Gewächse entnommen, welche wie Reis, Thee, Baumwolle, Zuckerrohr, Indigo u. dergl. zu Culturgegenständen des Amurlandes vorgeschlagen worden sind. Ich will dazu nur bemerken, daß Reis, welcher von den eben genannten Pflanzen am wenigsten der Wärme bedarf, an Japans milderer Ostküste nur bis 38° NB., an seiner rauheren Westküste aber blos bis zur Insel Tsushima unter 34° 12' NB. gedeiht und daß der südlichste Punkt des Amurlaufes etwa unter 47° 45' NB. liegt und außerdem durch seine bedeutende Entfernung vom Meere, welche eine größere Gleichmäßigkeit des Klimas hervorbringt, dem günstigen Einflusse desselben entzogen ist.

Seidenzucht hat im Amurlande wahrscheinlich etwas mehr Aussicht auf Erfolg als Weinbau, obgleich auch dieser Erwerbszweig schwerlich zu großer Blüthe gelangen wird. Am besten thäte man vielleicht, wenn man Anpflanzungen von Maulbeerbäumen ganz unterlasse und nicht *Bombyx Mori* L., sondern die nordchinesische *Bombyx Pernyi* Menev. züchtete, da deren Raupe sich von den Blättern eines Eichenbaumes nährt und wahrscheinlich dieselbe ist, welche in der (südlichen) Mandchurei eine grobe, aber starke Seide liefert (Collins a. a. D., III., 237); woraus wir schließen können, daß dieser Seidenspinner nicht nur im russischen Amurlande fortkommen, sondern sich auch wohl an die Blätter der Amur-Eiche (wenn diese von der Eiche der südlichen Mandchurei verschieden sein sollte) gewöhnen würde.

Neben dem Anbau der europäischen Getreidearten, namentlich des Roggens und neben der Production von Flachs und Hanf wird die Hauptbeschäftigung der Bewohner des Amurlandes in der Viehzucht bestehen, welche am erfolgreichsten am oberen und mittleren Laufe des Stromes und an der unteren Dscha (Séja) betrieben werden kann, da hier ausgedehnte Wiesen mit verschiedenartigen Gräsern, Niedgräsern und Blumen bewachsen weite Uferstrecken einnehmen; am unteren Amur finden sich eigentliche Wie-

sen nur selten, sondern die flachen Uferbänke und die Inseln sind meist mit einem dichten Walde von schilfrohrartigen, oft mehr als mannshohen Calamagrostis-Salmen bedeckt; doch wird auch hier Viehzucht nicht gänzlich ausgeschlossen sein. Am wichtigsten dürfte Rindvieh werden, welches vor der Occupation des Amurlandes durch die Russen nur in der Umgegend der Stadt Sachalin-Ulá-Chotón von dem Mandtschu gehalten wurde und neben Häuten und Talg auch Butter und gepökeltes und getrocknetes Fleisch in großen Quantitäten zum Export liefern könnte, worauf man schon seit einiger Zeit aufmerksam geworden ist, wie denn auch die Amur-Compagnie, um das Einpökeln lehren zu lassen, Salzfleisch-Verpacker aus den Vereinigten Staaten verschrieben haben soll (Erman's Archiv 1859, S. 3., S. 500); die Bereitung von getrocknetem Fleisch, welches aus verschiedenen Ländern z. B. nach Cuba exportirt wird, verstehen die Anwohner des Amur selbst vortrefflich*). Schafse gibt es bei den Burjäten in verhältnißmäßig regenarmen Daurien und in Transbaikalien in bedeutender Menge; ihrer Zucht am oberen und mittleren Amur wenigstens scheint nichts im Wege zu stehen und außer Häuten, Fleisch und Talg würden sie Wolle liefern, aus welcher, wenn sie auch nicht von besonderer Güte sein sollte, dennoch grobe, dicke und starke Tuche, die in China und Japan auf Absatz rechnen dürfen, sehr gut bereitet werden könnten. Pferde werden zahlreich von den Burjäten und auch von den Manegern, einem tungussischen Volksstamme, am oberen Amur gezogen; Ziegen finden sich bis jetzt noch wenig, obgleich sie im gebirgigen Amurlande gewiß gedeihen werden; Schweine sind vorhanden, könnten sich rasch über das ganze Amur-Gebiet ausbreiten und müßten die Zahl der Ausfuhrartikel desselben durch geräucherte Schinken vermehren. Zu den Export-Gegenständen wird auch das aus den Häuten von Rindern, Kälbern, Schafen, Lämmern, Pferden, Ziegen und Schweinen bereite Leder (namentlich die sogenannten) so wie Lederwaaren, Talg, Seife und Lichter gehören.

Die Gewässer des Amur und seiner Nebenströme sind mit Fischen, von welchen namentlich zwei Stör- und einige Lachsarten für die Uferbewohner von größter Wichtigkeit sind, geradezu übersfüllt; gedörrte Fische,

*) Die Chinesen essen, weil sie, wie später näher erwähnt werden wird, nur wenig Vieh halten können, das Fleisch von Hunden, Katzen, Ratten u. s. w. und wenn sie eingepökelte Ratten, mit welchen man China aus Indien versorgen will (Geogr. Mitth. 1859, VII., 312) begehren sollten, so können sie diesen Artikel von den Amur-Ufern, wo die unendlich große Menge der Ratten eine wahre Landplage bildet, in jeder beliebigen Quantität erhalten.

welche auch in China abgesetzt werden dürften, bilden vorzüglich am unteren Amur im Winter fast die alleinige Nahrung der Menschen und ihres einzigen Hausthieres, des Hundes; Fischleim (aus der Schwimmblase der Störe bereitet) und gesalzene Fische könnten ebenfalls in großer Menge geliefert werden. Jagdbare vierfüßige Thiere der verschiedensten Art (Elenthiere, Hirsche, Rehe, Hasen, Wildschweine, Bären, Bielfraße, Füchse, Eichhörnchen, Wiesel, Zobel, Moschusthiere u. s. w.) beleben die Wälder und die Triften der Amurufer und dienen den Anwohnern theils durch ihr Fleisch zur Nahrung, theils liefern sie ihnen Häute und Pelzwerk und andere als Tauschartikel in ihrem Detailhandel mit den Chinesen brauchbare Dinge, wie Hirschgeweihe und Moschusbeutel. In der tatarischen Meerenge finden sich zahlreiche Robben, welche auch 4—500 Werst weit in den Amur stromaufwärts eindringen und durch ihre Felle und ihren Thran nutzbar werden. Wichtiger aber als alle diese Thiere könnten für den Handel des Amurlandes Wal- und Pottfische werden, welche im großen Ocean häufig sind und durch Speck, Thran und Fischbein so wie durch Spermaceti-*Del* (*spermoil* der Engländer) d. i. der Thran der Pottfische, Balrath und graue Ambra die Gefahren und Beschwerden ihrer Jagd reichlich belohnen; nur müßten russische und namentlich auch im Amurlande selbst ausgerüstete Schiffe auf den Fang dieser Thiere auslaufen, welcher noch immer fast ganz in den Händen der Nord-Amerikaner, zum geringen Theile in denen der Engländer und der Franzosen ist, obgleich die russisch-finländische Walfischfangs-Compagnie zu Abo, deren Zweck darin besteht, die russische Rhederei zur Walfischjagd anzuregen, schon im J. 1851 ihre Thätigkeit begonnen hat.*) Von den Vögeln des Amurlandes, welche durch ihr Fleisch und ihre Federn dem Menschen nützlich sind, wäre der verschiedenen Wildhühner und der zahllosen Enten, Gänse und Schwäne zu erwähnen.

Steinkohlen und Braunkohlen, von welchen man auch am Amur selbst Spuren gefunden hat, besitzt die dem Festlande gegenüberliegende Westküste Sachalins auf der ganzen Strecke von der Bai d'Estaing (etwa 49° NB.) bis zur Bai Jonquière am Cap-Dju (51° 28' NB.); sie werden von den Russen benutzt und sollen — wie man sagt — in hinreichender Menge vorhanden und von guter Qualität sein; Goldsandsager scheinen nach verschiedenen Beobachtungen nicht nur an mehreren

*) Diese Compagnie wurde im J. 1851 gestiftet und besitzt ein Grundcapital von 200,000 Rbl. S.

kleineren Nebenflüssen des Amur, sondern auch an der mandschurischen Küste z. B. nördlich von der Victoria-Bai, vorzukommen; von anderen Metallen sind bis jetzt, soviel ich weiß, nur kobalthaltige Kiese und einige Bleierze entdeckt worden, doch ist anzunehmen, daß das Amurland nicht ganz arm an nutzbaren Mineralien sei, da sein Quellland Daurien, mit welchem es in manchen Gegenden große Aehnlichkeit in den geognostischen Verhältnissen zeigt, eines der reichsten Bergwerksländer der Welt ist.

Für Ackerbau und Viehzucht geeignet, an Bau- und Brennholz, an Fischen und Jagdthieren reich, ferner (was das wichtigste ist) von einem mächtigen, schiffbaren Strome durchzogen, der in den eben erst in den Weltverkehr eintretenden großen Ocean mündet und an die gewaltigen Ländermassen Sibiriens, deren Verbindung mit der übrigen Welt es nach Möglichkeit vermitteln soll, angelehnt, vereinigt das weit ausgedehnte Amurland Keime der Entwicklung, die, unter günstigen Umständen rasch zur Entfaltung gelangend, im Stande scheinen, dem Lande eine fast unberechenbare Bedeutung zu verleihen. Die Hauptbedingung einer großartigen Entfaltung dieser natürlichen Anlagen ist aber das Zustandekommen und die schnelle Zunahme einer fleißigen, intelligenten und betriebsamen Bevölkerung; wir wollen daher, nachdem wir zuerst einen Blick auf die gegenwärtigen Bewohner des Amurlandes geworfen haben, untersuchen, woher ihm in kurzer Zeit eine seinem großen Flächenraume einigermaßen entsprechende Zahl von Einwohnern*) kommen kann.

Die eigenthümlichen Bewohner des Amurlandes sind Tungusen**) welche nur von Fischfang und von Jagd leben und in ihrem Gebiete meist unstät umherziehen oder höchstens feste Winterwohnplätze haben; nur wenige kräftigere Stämme dieses Volkes — die Mandschu, die im XVII. Jahrh. China eroberten und zum Theil auch die Dauren — haben sich durch Viehzucht und Ackerbau auf eine etwas höhere Culturstufe zu schwingen vermocht; sie sind es auch wol allein, welche in der zukünftigen Bevölkerung des Amurlandes seine frühere tungusische Bewohnererschaft repräsentiren werden, denn ihre übrigen ganz uncivilisirten Brüder, deren Zahl nur gering ist***)

*) Collins nimmt an, daß das Amurland 50 Mill. Menschen zu ernähren vermag (a. a. D. III., 283).

**) Nur im Mündungslande wohnen Stammverwandte der kurilischen Ainos, die Ghilen oder Ghiljaken und im Quelllande mongolische Völker: Mongolen und Burjäten.

***) Vgl. Collins a. a. D. III., 294. Ueber die Genauigkeit der von Collins angegebenen Ziffern kann ich nicht urtheilen; es sei mir aber erlaubt hier zu bemerken, daß die volkreichste Stadt Sibiriens, Irkutsk, nach officiellen Berichten im J. 1856 nur 24,103 Einw. zählte, während Collins (a. a. D. III., 214), indem er einige sibirische Städte und darunter

und täglich mehr und mehr zusammenzuschmelzen scheint, werden höchst wahrscheinlich nach nicht sehr langer Zeit das Schicksal mancher ihnen nahe verwandter Volksstämme Ost-Sibiriens getheilt haben d. h. gänzlich ausgerottet oder wenigstens in die unwegsamsten Wildnisse zurückgedrängt sein. Die neue Bevölkerung des Amurlandes, welche dessen Entwicklung hervorgerufen und der Träger seiner Civilisation sein soll, muß daher nothwendiger Weise von außen kommen und zwar wäre es am natürlichsten, wenn dieses vom Mutterlande, von Sibirien und von Rußland aus geschähe. Bis jetzt ist die Zahl der Russen, die sich am Amur niedergelassen haben, noch sehr gering, wie uns die Aufzählung der von ihnen besetzt gehaltenen Punkte lehren wird. An der mandschurischen Küste sind es der Konstantin-Posten am Kaiserhafen und der Alexander-Posten an der Bai de Castrées; am Amur selbst von der Mündung stromaufwärts folgen aufeinander: Nicolajewsk, einige von eingewanderten Bauern und zum Theil von Kosaken bewohnte Dörfer, Mariinsk (Kiss) und Sósjewsk, letzterer Ort etwa 350 Werst von der Amur-Mündung entfernt. Von Sósjewsk bis zum Chinghán-Gebirge*), oberhalb der Vereinigung des Sóngari mit dem Amur, finden wir auf einer Strecke von etwa 1050 Werst außer wenigen zerstreuten Ansiedelungen nur 45 Poststationen (durchschnittlich 23 $\frac{1}{2}$ Werst von einander entfernt), zwischen welchen die nothwendige Verbindung durch Armee-Infanterie unterhalten wird. Je weiter wir stromaufwärts gehen, desto sparsamer ist das russische Element in der Bevölkerung vertreten, indem vom Chinghängebirge bis zur neuen Gebietsstadt Blagowéschtschensk**) am linken Amur-Ufer an der 390 Werst langen Stromlinie nur 10 Stationen mit einer mittleren Entfernung von 39 Werst von einander liegen und von Blagowéschtschensk bis Ustj-Stréljka (an der Vereinigung der Schilla und des Argünj) auf 870 Werst sogar nur 14 Stationen

auch Schótsk (einen elenden Ort mit noch nicht 1000 Einw.) aufzählt, sagt: „Jede dieser Städte enthält eine Bevölkerung von fünf- bis sechzigtausend Seelen“. Collins hätte auch gut gethan, manche der von ihm angeführten Eigennamen richtiger wiederzugeben, denn es heißt z. B. Troizko-sarsk statt Troizko-sawsk, Batin st. Bjánkina, Striatschensk st. Strjéinsk, Ustj-Skurra st. Ustj-Karúj, Arnohoff st. Anóhoff, Fuhelms st. Furuhjelm, Linan st. Lánin u. s. w.

*) Von Middendorff und Schrenck Bureja-Gebirge genannt. (Vergl. Schrenck's Reisen und Forschungen im Amurlande I, 14. Anm.

**) Durch einen Ukas vom 31. October (12. November) 1856 wurde ein Küsten-Gebiet (Primorskája Oblast) Ost-Sibiriens gebildet, indem das damalige Gebiet Kamtschátka, zu welchem auch die sibirische Küste des schótskischen Meeres gehörte, mit dem freilich noch

mit unbewohnten Zwischenstrecken von durchschnittlich $62\frac{1}{2}$ Werst kommen; vom Chinghan-Gebirge bis Ustj-Streljka (1260 W.) finden sich (ausgenommen Blagowéschtschensk) noch gar keine Dörfer und der Postdienst wird hier von berittenen Kosaken geleistet. Ueber die Anzahl der im Amurlande befindlichen Russen fehlen mir zuverlässige Nachrichten, doch dürfte sie sich höchstens auf 5—6000 Köpfe belaufen, von welchen übrigens bei weitem noch nicht die Hälfte als wirkliche Bewohner d. h. als solche, die sich hier angefestelt haben und hier zu bleiben gedenken, zu betrachten sind, denn zu diesen letzteren gehören nur die eingewanderten russischen Colonisten und diejenigen Kosaken, die seit dem J. 1855 mit Weib und Kind, mit Hab und Gut aus Transbaikalien an die Ufer des Amur übergesiedelt wurden; alle Uebrigen (Beamtete, Officiere, Kaufleute, Soldaten, Arbeiter u. s. w.) halten sich hier nur zeitweilig auf, um früher oder später in ihre Heimath zurückzukehren.

Ost-Sibirien, das bisher, namentlich durch sein Gebiet Transbaikalien, den Amur mit Ansiedlern versehen hat, kam, wenn es nicht selbst an Arbeitskräften ganz verarmen soll, demselben keine Menschen mehr liefern, da es nur sehr schwach bevölkert ist; in West-Sibirien steht das Verhältniß der Einwohnerzahl zum Flächeninhalte zwar etwas günstiger, doch immer noch schlecht genug und auch das europäische Rußland ist nicht im Stande ohne eigenen Nachtheil eine genügende Menge von Auswanderern ins Amurland zu senden*). Bedenken wir ferner, daß nicht formell abgetretenen Mündungslande des Amur vereinigt und Nikolájewsk zur Hauptstadt des neuen Gebietes erhoben wurde. Ein späterer Ukas vom 8. (20.) December 1858 bestätigt dieses Küstengebiet, vereinigt mit ihm alle Erwerbungen am unteren Amur von der Ussuri-Mündung an nördlich und südlich bis zum Meere und theilt diese letzteren in die beiden Kreise Nikolájewsk und Söfjewsk mit den gleichnamigen Hauptstädten; ferner errichtet er ein Amurgebiet mit der am 9. (21.) Mai 1858 gegründeten Hauptstadt Blagowéschtschensk (früher Ustj-Seiskij Karaul), welches von Ustj-Streljka bis zur Ussuri-Mündung und vom linken Amurufer bis zum früheren Grenzgebirge, dem Stanowói Chrebet, reicht.

*) Die Zahl der Einwohner auf der □ Werst (104,166 Dessjätinen = 1 □ Werst und 48,3849 □ Werst = 1 geogr. □ Meile) beträgt in Ost-Sibirien durchschnittlich 0,304 und zwar im Gouvernement Irkutsk 0,73, im Gow Jenisseisk 0,13, im Gebiete Transbaikalien 0,58, im Gebiete Jakutsk 0,06, und in Kamtschátka 0,02. In West-Sibirien besitzen das Gow. Tomsk 2,16, das Gow. Tobolsk 0,80, das Gebiet Semipalatinsk 0,44 und das Kirgisen-Land 0,36 Bewohner auf der □ Werst, was für ganz West-Sibirien durchschnittlich 0,94 ergibt; rechnet man dagegen noch die östlich vom Ural liegenden Theile des Gow. Perm mit 6,90 Bewohnern auf der □ Werst hinzu, so besäße West-Sibirien auf diesem Flächenraume sogar 2,132 Menschen. Das europäische Rußland (ohne Polen, Finnland und Transkaukasien) zählt in seinem bevölkertesten Gow. Moskau 55,52 und in seinem volksärmsten Archangelsk 0,34, durchschnittlich aber 13,65 Einwohner

sich für West-Europa stets neue Auswanderungsplätze, wie jetzt wieder z. B. Neu-Seeland, Uruguay u. s. w. darbieten, welche mehr Anziehungskraft besitzen als das „sibirische“ Amurland und daß in den Vereinigten Staaten wohl eine Auswanderung aus dem Osten nach dem Westen der Union, nicht aber oder wenigstens nicht in ausgedehnterem Maßstabe in die Fremde stattfindet, so werden wir auf das dem Amurlande nicht zu fern liegende starkbevölkerte*) eigentliche China verwiesen, um hier die Hauptmasse der künftigen Bevölkerung desselben zu suchen.

Arbeitsam, genügsam, fremden Verhältnissen sich leicht anschmiegend und darum trotz mancher weniger lohnwerthen Eigenschaft zu Colonisten vortrefflich geeignet, besitzen die Chinesen indessen zu viel Liebe für ihr Vaterland um sich ohne tiefes Widerstreben an den Gedanken gewöhnen zu können, dasselbe auf ewig zu verlassen. Wohin Chinesen bisher auswanderten, nach Hinter-Indien, Californien, Australien u. s. w. — immer hatten sie die Absicht in der kürzesten Zeit möglichst viel zu erwerben, um mit dem Erworbenen baldigst nach Hause zurückzukehren, was aber kaum für den zehnten Theil in Erfüllung geht; diese Auswanderer sind daher auch fast durchgängig Männer und unter 10,000 derselben findet sich kaum ein einziges Weib (Vergl. Geogr. Mitthl. 1855, 319_{,333}). Das Amurland bedarf aber wirklicher Colonisten, die es betreten, um ein neues Vaterland zu finden, die ihre Familien und alles, was sie besitzen, mitgenommen haben, um sich dort auf ewig niederzulassen; wenig nützen würden ihm Arbeiter, die unstät umherziehen, sich dort, wo sie am meisten verdienen, eine Zeitlang aufhalten, um bald weiter zu wandern und die kein Landstück besitzen, an dessen Gedeihen ihnen gelegen ist und das sie auf ihre Nachkommen vererben wollen. Vielleicht dürfte das Amurland, in welchem hier und da schon Chinesen, die nach dem Zeugnisse des Missionärs Huc (Souvenirs d'un voyage dans la Tartarie etc. pendant les années 1844,

auf der □ Werst. Auf demselben Raume leben in den Gouvernements: Kurland 22_{,48} Livland 21_{,10} und Estland 16_{,77} — in unseren drei deutschen Ostsee-Provinzen zusammen also fast 20_{,12} Menschen (Vergl. Ermans Archiv 1859, Heft 3, S. 447 ff. „Statistik des russischen Reiches im J. 1856“).

*) China im engeren Sinne hat 71,936 □ Meilen mit 360—367 Mill. Einwohnern, was, wenn die letztere Zahl als die richtige angenommen wird, 5102 Menschen für die □ Meile oder 105_{,00} für die □ Werst giebt; die Provinzen Fokien, Quantong, Kianfi u. a. m. ernähren aber sogar 15—20,000 Bewohner auf der □ Meile oder 310—413_{,35} auf der □ Werst, ganz China auf gleichem Raume also 5-mal und in etlichen Gegenden 15—20-mal mehr Bewohner als unsere drei Gouvernements.

1845, 1846, 2ème édit. Paris 1853, T. I., p. 164) in der neueren Zeit das Söngari-Gebiet zu überfluthen begonnen haben, angefedelt sind, dadurch und als frühere chinesische Provinz mehr Anziehungskraft als andere entfernter gelegene und fremdere Länder auf die Bewohner des himmlischen Reiches ausüben und die Chinesen ihr Geburtsland leichter vergessen lassen. Wünschenswerth wäre namentlich eine massenhafte Einwanderung zahlreicher Familien aus den nördlichen Gegenden Chinas, doch dürfte diese nicht so leicht zu bewerkstelligen sein, als einige russische Zeitungsberichte glauben machen wollen, von denen einer vor nicht sehr langer Zeit behauptete, man brauche nur eine Fregatte an die chinesische Küste zu schicken, den Einwohnern die Vorzüge des Amurlandes zu schildern und — augenblicklich würde sich der Schiffsraum mit Auswanderern füllen. Eher vielleicht, könnte Rußland, da es mit China in gutem Einvernehmen zu stehen scheint, durch seinen Gesandten in Peking dahinwirken, daß in China eine Auswanderung zum Amur in Anregung gebracht werde und zur Ausführung komme.

Nehmen wir an, daß das Amurland bald nicht nur mit einer für seine Größe nicht gar zu geringen Bevölkerung, welche die materielle Arbeitskraft repräsentirt, versehen sein wird, sondern daß sich in ihm auch Leute mit Unternehmungsgeist und mit Sachkenntniß in industrieller und commercieller Beziehung niedergelassen haben, so werden wichtige Veränderungen vorgehen und dem Lande in nicht zu langer Zeit ein ganz anderes Aussehen geben, als es gegenwärtig besitzt. Neue Städte und Dörfer werden von selbst entstehen und heranwachsen, ohne daß Befehle zu ihrer Gründung erlassen werden müßten; Ackerbau und Viehzucht werden zunehmen und die Producte derselben, welche zum Austausch gegen fremde Waaren geeignet sind, sich vervielfältigen; Industrie, von welcher bisher noch gar nicht die Rede sein konnte, wird erwachen und Gerbereien, Seifensiedereien, Lichtgiebereien, großartige Anstalten zum Einätzen, Räuchern und Dörren von Fleisch und Fischen, Spinnereien und Tuchfabriken, Leinwandwebereien, Seilerwerkstätten, Papierfabriken, Branntweimbrennereien, Kohlenmeiler, Theeröfen, Getreide-, Del- und Sägemühlen, Glas-, Spiegel-, Steingut- und Porzellanfabriken, Ziegel- und Kalkbrennereien u. dgl. werden errichtet werden; Goldwäschen, Bergwerke und Salinen werden angelegt und ausgebeutet werden und Drahtziehereien, Nadel- und Schrotfabriken, Gießereien, Maschinenbauwerkstätten, Bleistiftfabriken (Graphit ist in der Baikalsee-Gegegend vorhanden), Einrichtungen zum Bereiten von

Stahl, Blausarbenwerke (Kobaltglanz findet sich am Amur), Gewehrfabriken u. s. w. die gewonnenen Mineralien verarbeiten und nutzbar machen. Regelmäßige Dampfschiffahrts-Verbindungen*) zwischen allen bedeutenderen Orten werden sich nicht auf die Stromlinie des Amur von seiner Mündung bis Ustj-Strélska und auf die Schilka und die Ingodá bis Tschítá beschränken, sondern auch den Garýn, den Ussuri, den Sóngari, die Bureja (Njumen) und die Dséja beleben und sich auf den Argúnj erstrecken, auf welchem kleinere Dampfer**) leicht einen Punkt erreichen könnten, der den Hafen für die metallreichen Bergwerksbezirke von Nérschinsk bilden würde. Durch die Beschiffung des Sóngari werden die Bewohner der südlichen Mandchurei, welche bisher alles, was sie aus der Fremde bedurften, aus China bezogen, mit russischen Waaren versorgt und zu einem lebhaften Tauschhandel mit den Russen so wie zu eigener größerer Productivität bewogen werden. Gleichzeitig müssen auch gute Fahrstraßen angelegt werden, denn wenn im Sommer das Wasser des Amur und seiner Nebenflüsse und im Winter die Eisdecke derselben die Communication hinreichend zu unterhalten scheint, so würde diese ohne praktikable Wege im Frühlinge und Herbst zu Zeit des Aufgehens und Gefrierens der Flüsse doch fast ganz gehemmt sein.

Erst wenn das eben Angedeutete in seiner Entwicklung wenigstens schon etwas vorgeschritten ist, kann ein wirklicher auswärtiger Handel beginnen, denn bis jetzt existirt in der That noch kein überseeischer Verkehr der als Handel im eigentlichen Sinne dieses Wortes gelten könnte. Es

*) Sawalischin hat nicht Unrecht, wenn er (Morsk. Sborn. 1858, Heft 11) behauptet, daß die Dampfschiffe auf dem Amur im Jahre 1857 noch keine wirklich regelmäßigen Fahrten machten, und ich kann hinzufügen, daß dieses auch im Jahre 1858 noch nicht geschehen ist.

**) Nach Jacoby (Erman's Archiv 1859, Heft 3, Seite 499) war im Jahre 1857 auf dem Amur noch Mangel an größeren Dampfböten von 4 — 5 Fuß Tiefgang, um von der Mündung aus Blagowéschschensk bequem zu erreichen, und an kleineren 2 — 2½ Fuß tief gehenden, um bis Tschítá ohne sonderliche Hindernisse zu gelangen. Damals fuhren folgende Dampfer: zwischen Nikolájewsk und Blagowéschschensk der „Amur“ und zwischen diesem Orte und Ustj-Strélska die „Léna“, welche letztere aber, wie auch Kasimow (Morsk. Sborn. 1858, Heft 12, Seite 118) zugeben muß, ihre Fahrten nicht in der vorherbestimmten Weise zurücklegte („Amur“ und „Léna“ sind in New-York erbaut); die in Schilkinskoj Sawod an der Schilka gefertigten Dampfer „Argúnj“ und „Schilka“ (in den Jahren 1854 und 1855 beendet) können nur auf dem untern Amur, wo die Strömung weniger stark ist, benutzt werden, und die kleine „Nabéshda“ welche zuerst (im Jahre 1855) den Amur, freilich nicht mit ganz günstigem Erfolge, hinaufging, hatte nur 8 Pferdekraft.

erschienen zwar schon im J. 1855 in Nikolajewsk am Amur und in der de Castries-Bai zwei Schiffe aus den Vereinigten Staaten, welche mit Provisonen beladen waren; im J. 1856 liefen einige Schiffe mehr ein und der Handel auf dem Amur und in den benachbarten Häfen wurde auf fünf Jahre für frei erklärt; im folgenden Jahre (1857) besuchten, außer einigen russischen, schon 7 nordamerikanische Fahrzeuge das Amur-Mündungsland und zwei Handlungshäuser in Boston, so wie zwei in San-Francisco gründeten in Nikolajewsk Commanditen. Dennoch wurden, wie solches auch früher in Kamtschatka und in Njan geschah, hauptsächlich nur Zucker, Weine, Cigarren und ähnliche Waaren zum Bedarf der russischen Militär- und Civil-Beamten eingeführt*), nichts aber, was Erwähnung verdiente, exportirt**), sondern die importirten Güter mit barem Gelde (meist mit spanischen Piastern) bezahlt. Von den eingeführten Waaren gingen (wie früher zuweilen auch aus Njan) nur höchst unbedeutende Quantitäten nach Transbaikalien und Sibirien***) und offenbar ist es (wie Sawalischin im Morfk. Sborn. 1858, Heft 11, S. 36, 48 mit Recht behauptet) eine Unwahrheit, daß der Amurhandel schon jetzt einen Einfluß auf die Preise des Jahrmarktes von Irbit (im Permischen Gouvernement, östlich vom Ural) ausgeübt habe.

Der überseeische Handel des Amurlandes wird in Zukunft nicht seinen Hauptstz in Nikolajewsk (am linken Amurufer, etwa 40 Werst von der tatarischen Meerenge entfernt) haben und nicht den Weg durch die Amur-Mündung ins Meer nehmen, sondern sich in der im J. 1858 gegründeten Stadt Söfjewsk (am rechten Amurufer, ungefähr 350 Werst von der Mündung und nur 50 Werst von der Bai de Castries gelegen) concentriren****), wobei der Alexander-Posten der genannten Bai den

*) Getreide und Mehl so wie manche andere Producte Sibiriens und einige Fabricate des europäischen Rußlands kamen dagegen aus Transbaikalien den Amur abwärts, da der Getreidebau im Amurlande noch nicht genug entwickelt war, um den Bedürfnissen seiner Bewohner zu genügen.

**) Ueber die Proben von Salzfleisch und Schinken, welche von den Russen an fremde Kaufleute (freilich nicht zu deren Zufriedenheit, weil schlecht zubereitet) geliefert wurden vergl. Sawalischin (Morfk. Sborn. 1858, Heft 11), Rafimow (ebend. 1857, Heft 11 und 1858, Heft 12) und Jacoby (Erman's Archiv 1859, Heft 3).

***) Der geringen Quantitäten von Cigarren, Zucker und dergl., welche den Amur aufwärts und zum Theil nach Irkutsk gingen, gedenken Sawalischin, Rafimow und Jacoby (a. a. D.).

****) Die Bedeutung eines ersten Handelsplatzes des Amurlandes schien vor der Anlage von Söfjewsk dem 28 Werst weiter stromabwärts, ebenfalls am rechten Amurufer ge-

Hafenplatz bilden muß. Der Amur mündet nämlich in den nördlichen Theil der tatarischen Meerenge, in den sogenannten Liman des Amur, welcher, flach und versandet, der Schifffahrt vielfache Hindernisse in den Weg stellt, von arctischem Treibeis zuweilen noch im Spätsommer bedroht und fast die Hälfte des Jahres gefroren ist. Die Bai de Castries mit dem Alexander-Posten liegt dagegen am tieferen, ohne große Schwierigkeiten zu beschiffenden, nach Süden offenen und von Treibeis nicht erreichten südlichen Theile derselben Meerenge und ist gewöhnlich nur 5—6 Monate mit Eis bedeckt. Nikolajewsk, gleich unterhalb der schmalsten — nur $1\frac{1}{2}$ Werst breiten — Stelle des Amur in diesen Gegenden erbaut, wird mit seinen Befestigungen den Eingang in den Strom vertheidigen, während eine Eisenbahn zwischen Sósjewsk und Alexandrowsk, zu welcher die Vorarbeiten schon beendet sein sollen (Geogr. Mitthl. 1859, V., 193) den Waarentransport zwischen diesen beiden Orten, d. h. zwischen dem Amur und dem Meere und umgekehrt, übernehmen wird*).

legenen Marien-Posten (Kisi) zugeacht zu sein. Mariinsk liegt jedoch nicht am Hauptstrome, sondern an einem Nebenarme des Amur, welcher an den Stellen, wo er den Hauptstrom verläßt und wo er sich wieder mit ihm vereinigt, Untiefen besitzt, die bei niedrigem Wasserstande nicht sehr flach gehenden Fahrzeugen die Schifffahrt erschweren oder gar verhindern, daß etwas größere Böte diesen Arm von Mariinsk verlassen oder in ihn hineingelangen können, so daß dem neuern Sósjewsk durch seine Lage jedenfalls der Vorzug vor dem älteren Mariinsk gebührt.

*) Sowohl Sósjewsk als Mariinsk liegen am Eingange in den mit dem Amur in Verbindung stehenden, 45 Werst langen Kisi-See, (ersterer Ort oberhalb, letzterer unterhalb desselben), dessen Ostende nur 15 Werst vom Alexander-Posten der Bai de Castries entfernt ist, so daß wir hier die kürzeste Landstrecke zwischen den Gewässern des Amur und dem Meere haben. Man gedachte anfangs an dieser Stelle eine Eisenbahn zu erbauen, gab jedoch den Plan wieder auf, weil der Kisi-See durch seine Flachheit im allgemeinen und außerdem noch durch seine Sandbänke der Schifffahrt nicht günstig ist, obgleich es immer von großem Vortheile wäre, wenn er durch einen Kanal (der vielleicht mit nicht zu ansehnlichen Kosten hergestellt werden könnte) mit dem Meere in unmittelbare Verbindung gebracht würde. Ueber den Landrücken zwischen der etwa 17 Werst nördlich von Alexandrowsk gelegenen Tába-Bai der tatarischen Meerenge und dem Kisi-See ging bis in die neueste Zeit der alte Handelsweg der Bewohner Sachalins und Jesso bei ihrem Verkehre mit den Mandtschu und Chinesen im Lande des unteren Amur oder in Sandan (Vgl. Siebold Geschichte der Entdeckungen im Seegebiete von Japan, 2. Aufl. Leyden 1853 p. 118, Anm. 165); es ist der sogen. „Schleppweg der Whizjaken“, dessen schon Witten im XVII. Jahrh. gedenkt und den la Peyrouse und Krusenstern auf den Isthmus verlegten, der ihrer Meinung nach Sachalin, das sie sich als Halbinsel dachten, mit dem Festlande verband.

Die südlich von der de Castris-Bai ($51^{\circ} 30' \text{ NB.}$) an der hohen bewaldeten und unwirthbaren mandchurischen (jetzt Rußland gehörigen) Küste gelegenen Häfen, welche in den letzten zehn Jahren von den Russen, Engländern, Franzosen und Nord-Amerikanern entdeckt und aufgenommen wurden, sind, so geräumig, tief und geschützt auch die meisten von ihnen sein mögen, für den Handel direct nicht von Bedeutung, da sich in sie gar keine oder nur kleine Flüsse ergießen, sie also kein Hinterland haben und außerdem durch ein der Küste benachbartes und ihr entlang ziehendes Gebirge von dem übrigen Festlande geschieden sind (ganz wie die freilich schlechten Häfen der sibirischen Küste des schotfischen Meeres, von denen oben die Rede war). Mehrere von diesen Baien, darunter namentlich der Kaiserhafen, stellen aber werthvolle Stationen für Kriegsschiffe dar, wo alles zu deren Ausbesserung und Ausrüstung Nöthige aufgespeichert werden kann und in der Nähe einiger z. B. der Sibylle-Bai finden sich außerdem ausgedehnte Birken- und Eichenwälder, also Bauholz. Die wichtigsten von ihnen sind folgende: der Kaiserhafen (49° NB. ; von den Russen im J. 1853, von den Engländern 1856 entdeckt und von den ersteren „Hafen des Kaiser Nicolaus I.“, von den letzteren „Barracouta-Bai“ genannt), die Bullock-Bai ($45^{\circ} 5' \text{ NB.}$), die Sibylle-Bai ($44^{\circ} 40' \text{ NB.}$) der Hafen des heil. Vladimir ($43^{\circ} 55' \text{ NB.}$; er war im Winter 1857—1858 nur einen Monat mit Eis bedeckt), die Bucht der heil. Olga ($43^{\circ} 44' \text{ NB.}$, von den Engländern als „Port Michael Seymour“ bezeichnet), die Hornet-Bai ($42^{\circ} 50' \text{ NB.}$), die Victoria-Bai ($43^{\circ} 5' \text{ NB.}$, in den Guérin- und Napoleon-Golf zerfallend) und endlich der Poswet-Hafen ($42^{\circ} 40' \text{ NB.}$; von den Franzosen Napoleon-Rhede genannt). Meist gilt die Victoria-Bai als südlichster russischer Punkt an der mandchurischen Küste, doch betrachten die Russen auch noch den Poswet-Hafen, der im Grunde der großen Bai d'Anville liegt, als ihr unbestreitbares Eigenthum.

Um den Handel des Amurlandes zu beleben und zu leiten wurde eine im Januar 1858 von der russischen Regierung auf 25 Jahre bestätigte „Amur-Compagnie“ (mit einem Grundcapitale von 3 Mill. Rbl. S.) gegründet, welche aus den russischen Häfen des großen Oceans an der Ostküste Asiens Handel treiben und außer auf dem Meere auch auf dem Amur und auf der Schilka Dampfs- und Segelschiffe unterhalten soll und im Sommer 1858 schon mehrere Handelsstationen am Amur angelegt hatte, die sich von der tatarischen Meerenge bis Blagoweschtschenff erstreckten;

aus und nach dem russischen Nord-Amerika, so wie von und nach den aleutischen und kurilischen Inseln darf diese Compagnie (wenigstens jetzt noch) nicht Handel treiben, weil dieses den bis zum J. 1862 bestätigten Privilegien der älteren, schon im J. 1799 (mit einem Grundcapitale von 1,220,000 Rbl. S.) gestifteten „Russisch-Amerikanischen Compagnie“ zuwiderliefe. Ferner soll sich schon im J. 1856 zu Hongkong eine „Amur-Gesellschaft“ nordamerikanischer Kaufleute gebildet haben, als deren Zweck Beförderung des Handels der Vereinigten Staaten mit dem Amurlande angegeben wird.

Nachdem wir das Amurland, wie es ist und wie es werden könnte, betrachtet haben, wollen wir einen Blick auf die übrigen Uferstaaten und auf die Inseln des großen Oceans werfen, um deren Bedeutung einigermaßen kennen zu lernen und zu sehen, mit welchen von ihnen das Amurland vorzüglich in Verkehr treten dürfte und was es ihnen zu liefern und von ihnen zu empfangen hätte. Wir werden dabei vom Amurlande aus an der asiatischen Küste nordwärts gehen, die Behringsstraße überschreiten, der Westküste Amerikas nach S. hin folgen, uns dann nach Australien (Nen-Holland) wenden, den indischen Archipel, Hinter-Indien, China und Japan berühren und endlich auch die wichtigsten Inseln und Inselgruppen Polynesiens nicht unbeachtet lassen.

Am großen Ocean und in demselben gehören außer dem Amurlande, der mandschurischen Küste und wenigstens einem Theile der Insel Sachalin noch ferner zu Rußland: die sibirische Küste des ochotskischen Meeres, die Halbinsel Kamtschatka, die kurilischen Inseln (bis auf Kunaschir und Iturup, welche Japan beherrscht), die Inselreihe der Aleuten und das sogen. russische Nord-Amerika. Weder die Küste des ochotskischen Meeres noch Kamtschatka sind von irgend einer mercantilen Bedeutung, weil sie nur aus unwirthbaren Gegenden bestehen, in welchen außer Kartoffeln, Kohl, Rüben u. dergl. nichts gedeiht (ausgenommen etwas Getreide in dem Gebiete des unter $54^{\circ} 30'$ NB. mündenden Ud) und wo verhältnißmäßig auch nur wenige Pelzthiere angetroffen werden. Die sibirische Küste entbehrt selbst, wie oben bereits bemerkt wurde, einer erträglichen Rhede; Kamtschatka besitzt freilich einen vortrefflichen Hafen, der aber nur als Schiffsstation, nicht als Handelsplatz dienen kann. Die Steinkohlenlager, welche der Dampfer der Vereinigten Staaten „Hancock“ im J. 1855 in der Nähe der Bai von Pénshinsk unter $61^{\circ} 15'$ NB. und 161°

30' N. von Greenw. entdeckte, liefern nur schlechtes Feuerungsmaterial, so daß dieser Fund, der im entgegengegesetzten Falle von Bedeutung hätte sein können, fast ganz werthlos ist. Die wenigen an dieser Küste gelegenen Ansiedelungen, von welchen Wjān (56° 28' N.) eine Factorerei der russisch-amerikanischen Compagnie ist, müssen fast mit allem, was sie bedürfen, von außen her versorgt werden. Aus Sibirien erhalten sie namentlich Getreide und Mehl (häufig auch Fleisch), welche Artikel bis zum Jahre 1854 aus dem Gouvernement Irkutsk und aus dem Gebiete Transbaikalien zur Lena und diesen Strom abwärts nach Jakutsk gingen, um von hier mit Lastpferden nach Schotisk oder Wjān gebracht zu werden, wo ein Theil nach Kamtschatka und nach Sitcha verladen wurde; seit der Eröffnung des Amurlandes dagegen werden diese Lebensmittel auf eine bei weitem wohlfeilere Weise den Amur abwärts bis in sein Mündungsland gefördert und hier nach den Bestimmungsorten eingeschifft. Alle übrigen Waaren, worunter etwa $\frac{1}{5}$ russische und $\frac{4}{5}$ ausländische, erhalten diese Colonien durch Schiffe der russisch-amerikanischen Compagnie, welche meist von Ubo in Finnland aus die Reise um die Welt gemacht haben, und gelegentlich bringen ihnen auch nordamerikanische Kauffahrer aus San-Francisco Colonialwaaren, Conserven von Fleisch, Gemüse, Früchten und ähnliche Dinge.

Die Besitzungen der russisch-amerikanischen Compagnie oder das „russische Nord-Amerika“, zu welchem außer den Aleuten und den übrigen dem Festlande benachbarten Inseln auch die, in administrativer Beziehung jedoch Kamtschatka untergeordneten, Kurilen gehören, bedürfen ebenfalls bedeutender Zufuhr von Lebensmitteln, welche auf dieselbe Weise wie für Wjān und für Kamtschatka bewerkstelligt wird. Sie liefern dafür aber Pelzwerk, so wie Biberchwänze und Bibergeil, welche Waaren theils nach Shanghae, theils nach Wjān gehen, um von letzterem Orte nach St. Petersburg und nach Rjachta (wo sie wie in Shanghae als Tauschartikel gegen chinesische Waaren dienen) versendet zu werden. Das exportirte Fellwerk besteht in abnehmender Zahl aus den Häuten: von Seebären (einer Robbenart, *Otaria marina* Desmar., welche namentlich an den zum Bezirke von Unalaska gehörigen Pribylow-Inseln St. Paul und St. Georg häufig ist), von Flußbibern (ausschließlich vom nordamerikanischen Festlande), von rothen, grauen, schwarzen und weißen Füchsen, von blauen und weißen Eisfüchsen, von Fischottern und endlich von den so sehr hoch geschätzten Seeottern (*Enhydris marina* Erxl., meist Meerbiber

genannt, nicht selten an den zum Bezirke von Uda gezählten Commodore-Inseln).

Was den Verkehr zwischen dem Amur und den übrigen russischen Besitzungen am stillen Ocean betrifft, so wird das Amurland nicht nur die Kornkammer der letzteren werden, sondern sie, wenn es sich selbst erst ein wenig entwickelt hat, auch noch mit vielen, möglichenfalls den meisten anderen Artikeln, deren sie benöthigt sind, versorgen, wogegen es von New-Archangelsk auf der Insel Sitcha in Nord-Amerika vielleicht etwas Pelzwerk, theils für den eigenen Bedarf, theils zum Wiederverkauf nach China importiren wird.

Die durch Parlamentsacte vom 2. August 1858*) neu errichtete, von den Besitzungen der Hudsonsbai-Compagnie abgetrennte Colonie British-Columbia und die wenigstens bis jetzt noch in den Händen der ebengenannten Compagnie verbliebene Vancouver-Insel mit dem vortrefflichen, nie von Eis bedeckten Esquimault-Hafen an ihrer Südspitze (d. h. das britische Nord-Amerika an der Küste des großen Oceans) werden einige Bedeutung für das Amurland gewinnen, weniger durch ihre eigenen Productionen oder ihren Import, als vielmehr durch die Ausfuhr hier aufzuhäufender Waaren Englands. In British-Columbia sind Boden und Klima günstig, Wälder und Steinkohlen vorhanden und am Fraser- und Thompson-River Goldlager entdeckt; Ackerbau und Viehzucht, bisher vernachlässigt, werden sich unter dem neuen Regimente rasch entwickeln und mit ihren Producten auch die an Schiffsbauholz und ebenfalls an Steinkohlen reiche, aber für den Ackerbau wenig geeignete Vancouver-Insel versorgen, in deren eben genannten Hafen sich dagegen der ganze Handel von British-Columbia concentriren wird. Als einzige Besitzung des meerbeherrschenden Englands an der Ostseite des großen Oceans und dem Amurlande, Japan und China gegenüber liegend, möchten diese Gegenden der Stapelplatz englischer Waaren für Ost-Asien werden und diese ausführen, während sie selbst kaum irgend etwas zu importiren brauchten; von hier werden höchst wahrscheinlich Baumwollen-, Seiden- und Wollenfabrikate, Stahlwaaren und andere Erzeugnisse der Industrie Großbritanniens auch in das Amurland gelangen. Um diese Colonien zu heben, geht England damit um, von Fort York an der Mündung des Nelson-Flusses in die (im Winter leider mit Eis angefüllte) Hudsons-

*) Data von Monatstagen, bei welchen nicht alter und neuer Styl gleichzeitig angegeben sind, beziehen sich immer nur auf den Gregorianischen Kalender.

Bai eine Fahrstraße über das Felsengebirge nach dem Golfe von Georgia zwischen British-Columbia und der Vancouver-Insel zu bauen.

Die Vereinigten Staaten erhielten ihre Besitzungen an der Westküste Nord-Amerikas durch den Vertrag von Washington den 15. Juni 1846 mit England (Oregon) und durch den Frieden von Guadalupe-Hidalgo den 2. Febr. 1848 mit Mexico (Ober-Californien); jezt zerfallen diese Länder in die Gebiete Washington (im J. 1853 von Oregon abgetrennt) und Oregon und in den Staat Californien, den „goldenen Staat“. Californien entwickelte sich sehr rasch, wobei die Entdeckung seines Goldreichtums im März 1848 einen mächtigen Hebel bildete; Chinesen siedelten über; San-Francisco mit seinem vortrefflichen Hasen trat mit China und mit den russischen Colonien in Ost-Asien in Verkehr; das bisherige Gebiet wurde schon im J. 1849 als Staat in die Union aufgenommen; man baute Straßen und eröffnete bereits im J. 1855 eine Section der Sacramento-Thal-Eisenbahn. Washington und Oregon sind ebenfalls nicht das geblieben, was sie bei ihrer Abtretung im J. 1846 waren, sie haben sich ebenfalls entfaltet, wenn man auch nicht läugnen kann, daß ihnen Californien weit vorausgeeilt ist. Alle drei Länder werden aber noch weit mehr in Aufschwung kommen, wenn der Bau der im J. 1857 vom Senate beschlossenen Fahrstraßen aus dem Osten der Vereinigten Staaten nach dem Westen derselben beendet oder wenn wenigstens die wichtigste von ihnen d. i. der Weg, der vom Fort Kearney am Nebraska (einem Nebenflusse des Missouri) durch den Südpasß des Felsengebirges und am großen Salzsee vorüber nach San-Francisco führen soll, vollständig hergestellt sein wird (wenn dieses vielleicht nicht schon jezt geschehen ist). Auch Eisenbahnen aus dem Mississippi-Thale über das Felsengebirge nach den Ufern des großen Oceans wurden vorgeschlagen und darauf bezügliche Projecte schon im J. 1856 der Regierung der Vereinigten Staaten übergeben, so daß vielleicht bald auch die Locomotive von der Ostküste nach der Westküste Nord-Amerikas dahinbraust*).

Mit San-Francisco, so wie überhaupt mit den Vereinigten Staaten (denn im Amur-Mündungslande sind im J. 1857 auch Schiffe aus Boston

*) Jezt giebt es nur folgende Verbindungswege zwischen dem Osten und dem Westen der Union: 1) eine Ueberlandroute d. i. die Poststraße von St. Louis am Mississippi nach San-Francisco, die aber einen sehr großen Bogen nach Süden macht und auf welcher man zur ganzen Reise 25 Tage braucht, und 2) drei größtentheils durch Dampfschiffahrt vermittelte Routen; von ihnen führen zwei (die New-York- und die New-Orleans- und Savana-

angelangt) ist das Amurland zuerst und bis jetzt ausschließlich mit ihnen in Verbindung getreten; auch schickte Nord-Amerika zuerst einen Consul, (den mehrmals angeführten Mc. D. B. Collins) nach Nikolajewsk und wird vielleicht bald auch in Sibirien Consuln haben — wenigstens schlägt Collins in der Ueberzeugung, daß der Handel mit Sibirien seinem Vaterlande große Vortheile bringen werde, der Regierung desselben vor, einen Generalconsul für Irkutsk und Consuln und Handelsagenten für Tomsk und Kjachta zu ernennen. Die Vereinigten Staaten versorgten die russischen Posten in der Nähe der Amur-Mündung bisher mit fast allen Bedürfnissen, wobei sie den Zwischenhändler spielten, welcher eigene und fremde Waaren feilbot und sich dieselben mit gutem baaren Gelde theuer bezahlen ließ. Ein derartiger Verkehr zwischen Nord-Amerika und dem Amurlande darf aber nicht länger fortbestehen, wenn letzteres seinen Handel ausbreiten und das, was es bisher durch die Nord-Amerikaner erhielt, von den Quellen selbst billiger beziehen will. Die Vereinigten Staaten fabriciren nämlich trotz der enormen Höhe, auf welcher ihr Handel steht, gegenwärtig verhältnißmäßig nur sehr wenig, führen vorzüglich Rohstoffe aus und importiren Manufacturwaaren, Luxusgegenstände, Seide, Colonialwaaren u. s. w.; sie übernahmen dabei auch den Import für das Amurland, natürlich aber nicht, ohne diesen Dienst gebührend in Rechnung zu bringen.

Der Handel Nord-Amerikas mit dem Amurlande wird sich durch die zur Verbindung des Ostens und des Westens der Union zu erbauenden Straßen und Eisenbahnen augenscheinlich an der so günstig dafür gelegenen Westküste derselben concentriren (San-Francisco, mit dessen Hafen an dieser Küste des ganzen Nordamerika sich nur die Rheden von Esquimault auf der Bancouver-Insel und von Acapulco vergleichen können, ist 4200 und die Columbia-Mündung 3800 engl. Meilen vom Ausflusse des Amur entfernt) — aber der Verkehr dürfte bei weitem nicht so bedeutend werden als man vorausgesetzt hat. Washington und Oregon bauen Getreide und sollten sie

Route) auf der im J. 1855 dem Verkehre übergebenen, $12\frac{3}{4}$ deutsche Meilen langen Eisenbahn von Aspinwall nach Panama über den Isthmus von Panama, indem regelmäßig Dampfschiffe von New-York direct und von New-Orleans über Havana nach Aspinwall und von Panama nach San-Francisco, sowie umgekehrt gehen; die dritte, die Tehuantepec-Route, wird durch Seedampfschiffe von New-Orleans nach Minatitlan, dann über den Isthmus theils durch Flußdampfer auf dem Coatzacoalcos, theils durch Maulthiere und Wagen bis la Ventosa und von hier durch Seedampfschiffe über Acapulco nach San-Francisco zurückgelegt (Vgl. Geogr. Mitthl. 1859, VII., 308).

auch mit ihren eigenen Ernten nicht ausreichen, so würden sie das Mangelnde dennoch nicht vom Amurlande, sondern vom benachbarten Californien erhalten, welches Weizen, Gerste und Mehl in ansehnlichen Quantitäten ausführt; auch die Producte der Viehzucht und der Fischerei sind gleich manchen anderen Dingen, welche das Amurland exportiren wird, Ausführ-Artikel der Vereinigten Staaten. Was diese letzteren daher vom Amur beziehen werden, wie etwa Wolle, Hanf, Flachs, Leinsamen, Branntwein, Bauholz, Theer, Pech, Stahl, Zinn, Blei und Graphit, wird ebenso wenig irgend von Bedeutung sein, wie das was sie (gegenwärtig wenigstens, wo ihre Industrie noch darniederliegt) dahin exportiren können, wie Baumwolle, Baumwollenfabrikate, Tabak, Drogen und Arzneiwaaren.

Die früheren spanischen Besitzungen an der Westküste Mittel- und Südamerikas, die jetzigen Republiken Mexico (mit seinem werthvollen Hafen Acapulco), Guatemala, San-Salvador, Honduras, Nicaragua, Costa Rica, Panama (in neuerer Zeit von Neu-Granada wenigstens factisch getrennt), Neu-Granada, Ecuador, Peru (mit dem Hafen Callao) und Chile (mit Valparaiso, das den ganzen auswärtigen Handel Chiles fast allein vermittelt) sind von inneren politischen Zwistigkeiten immer noch zu sehr in Anspruch genommen, um trotz ihrer reichen natürlichen Hülfquellen bedeutenden Antheil am Weltverkehre zu nehmen. Von ihnen scheint sich Chile, das Straßen und Eisenbahnen anlegt und eine erst seit kurzer Zeit entstandene, aber schon nicht mehr unbedeutende Handelsmarine besitzt, am meisten zu heben; für den Verkehr des Amurlandes dürfte es jedoch nicht mehr, sondern — nach seinen Erzeugnissen und seinen Bedürfnissen zu schließen — eher sogar weniger als die andern genannten Staaten in Betracht kommen. Alle diese Republiken importiren namentlich englische, deutsche und nordamerikanische Manufacturwaaren und sie würden, wenn sich ihre eigene Industrie auch nicht so bald heben sollte, dennoch nichts oder nur sehr wenig vom Amurlande zu beziehen haben, da dieses noch keine Fabrikate ausführt und auch, nachdem es dazu gelangt sein wird, noch lange nicht beginnen könnte, mit England, Deutschland und den Vereinigten Staaten zu concurriren. Von den Rohstoffen dagegen, welche die betreffenden Länder exportiren, würden einige, obgleich nicht in sehr großen Quantitäten, auch wohl zum Amur gelangen, wie Tabak (aus Central-Amerika und Neu-Granada), Cacao (aus Central-Amerika, Ecuador und Neu-Granada), Kaffee (aus Costa Rica, das seit dem J. 1832 ausgedehnte und ergiebige Kaffeepflanzungen besitzt), China-Rinde (aus Neu-Granada,

Ecuador, Peru und Bolivia), Vanille (aus der Gegend zwischen Vera-Cruz und Oaxaca, bezogen von Acapulco) u. dgl.

Indem wir nun zu den westlichen Gestaden des großen Oceans übergehen, stoßen wir zuerst im Süden auf das ausgedehnte Festland von Australien und auf Neu-Seeland, diese noch zu wenig geschätzten Besitzungen Großbritanniens in der südlichen Hemisphäre. Australien oder Neu-Holland, 140,000 □Meilen groß, nach den neuesten zahlreichen Forschungen nicht so nutzlos und unbewohnbar im Innern, wie man früher glaubte, sondern abwechselnd aus fruchtbaren, grasreichen Gegenden und aus cultivirbaren Wüsteneien bestehend, mit salzigen Seen und mit süßen Quellen und Flüssen, auf welchen im Gebiete des Murray allein 2500 Seemeilen schiffbar sind, verspricht noch viel, da es trotz der bisherigen Vernachlässigung schon in 70 Jahren zu einer nicht unbedeutenden Blüthe gelangt ist. Seine vier Provinzen: Neu-Süd-Wales (mit Sydney, 1788 gegründet und bis 1843 Verbrecher-Colonie), West-Australien (mit Perth am Schwanensflusse, seit 1829 bestehend und jetzt der einzige Deportationsort in Neu-Holland), Victoria (mit Melbourne und Geelong, 1835 colonisirt, von Neu-Süd-Wales 1851 getrennt und seit der Entdeckung seiner Goldlager im J. 1851 den ersten Rang behauptend) und Süd-Australien (mit Port Adelaide, colonisirt 1836) führen vorzüglich Wolle und Victoria auch Gold aus und werden mit allen Bedürfnissen, die ihr eigenes Land nicht liefert, von England versorgt. Die Neu-Holland benachbarte Insel Van-Diemens-Land (mit Hobarton, besetzt von den Engländern 1803 und bis 1852 Verbrecher-Colonie) exportirt neben Wolle auch Holz, Mehl u. s. w., während Neu-Seeland, seit 1840 englisches Besitzthum, namentlich nachdem man im Gebiete Nelson auf der südlichen Insel Neu-Munster oder Tavai Puanamu Gold gefunden hat, der Zielpunkt von Auswanderern aus West-Europa geworden ist und dadurch vielleicht zu nicht geringer Bedeutung kommen könnte. Für den Handel des Amurlandes jedoch sind alle diese Länder, wenigstens jetzt und auch für die nächste Zukunft noch, wie es scheint, nicht in Betracht zu ziehen.

Weiter nördlich und nordwestlich finden wir Neu-Guinea und die hinterindischen Inseln, von welchen letzteren Sumatra und das zinnreiche Bangla, Java, Borneo, Celebes, die sogen. kleinen Sundainseln und die Moluden zum großen Theile, meist seit der Mitte des XVII. Jahrh., in den Händen der Holländer sind, welche sie fast alle den

Portugiesen*) entrisen haben. Holland beansprucht auch die westliche Hälfte der Insel Neu-Guinea**), besetzte daselbst im J. 1828 die Tritons-Bai, welche aber schon 1836 wieder aufgegeben werden mußte und schickte erst neuerdings (1858) abermals eine Expedition ab, um den Dorei-Hafen an der N.-Küste der Insel zu occupiren. Von den Producten dieses von der Natur so reich ausgestatteten Inselreiches werden etwa Kaffee (von Java und Sumatra), Zucker (von Java), ferner Zimtblumen, Laurus Cassia, und schwarzer und weißer Pfeffer, die unreifen und reifen Früchte von Piper nigrum (von Sumatra, Borneo u. s. w.) so wie Gewürznelken und Muskatnüsse (von den Molucken) in das Amurland importirt werden, ohne aber im Stande zu sein, einen regen Verkehr mit Batavia und mit den übrigen holländischen Häfen in diesen Gegenden zu erwecken und zu unterhalten.

Etwas wichtiger für den Amur könnten die seit dem J. 1564 im Besitze der Spanier befindlichen Philippinen werden, welche Tabak (Cigarren), Zucker, Kaffee, Indigo, Manila-Hanf u. s. w. ausführen.

Das Königreich Siam erweiterte im J. 1856 seine früheren Handelsverträge mit England und mit den Vereinigten Staaten, welchen bald auch Frankreich beitrug, gab den Handel in allen Häfen, auf allen Flüssen und im ganzen Lande frei, gestattete aber den Fremden einen bleibenden Aufenthalt nur in seiner Hauptstadt Bangkok; es besitzt als Hauptproducte Zuckerrohr und Reis, aber auch Indigo, Baumwolle, Pfeffer u. s. w. und betreibt schon seit langer Zeit einen ziemlich ausgebreiteten Handel auf Schiffen von europäischer Bauart, welche besser zu Seefahrten geeignet als die chinesischen und japanesischen Dschonken, Singapore, Ceylon, Vorder-Indien und China besuchen und auch wohl Reisen zum Amur-Mündungslande unternehmen könnten. Siams Nachbarland Anam dagegen will bis jetzt von Verträgen mit Fremden nichts wissen und unterhält nur einen sehr geringen Verkehr mit Siam, Singapore und China.

*) Die Portugiesen, die ihre früheren großen Besitzungen in Indien und in Ost-Asien meist an die Holländer verloren, behaupten nur noch wenige Plätze in Vorder-Indien, einige Punkte auf den kleinen Sunda-Inseln und Macao an der Mündung des Cantonstromes; Macao aber, das einst das große Emporium des indisch-chinesischen Handels bildete, tritt jetzt gegen das nahegelegene britische Hongkong, das einen weit besseren Hafen und viele andere Vorzüge besitzt, immer mehr in den Hintergrund.

**) Auf den Karten wird der östliche Theil von Neu-Guinea häufig als zu England gehörig bezeichnet, was aber unrichtig ist, da die Engländer ihn weder inne haben noch nach seinem Besitze zu trachten schenken.

Chinas Seeverkehr mit dem Auslande beschränkte sich bis in die neueste Zeit auf einen nicht beträchtlichen Waarenaustausch mit Japan und Siam so wie mit Portugal, das schon im J. 1518 Verbindungen angeknüpft hatte und im J. 1556 die Insel Fiang-schang (Macao) erwarb, endlich in späterer Zeit auch noch mit der englisch-ostindischen Compagnie, welche vorzüglich Opium einfuhrte. Mit Rußland dagegen betrieb China seit 1689 (dem Frieden von Nerstschinsk) landwärts durch die Mongolei, anfangs über Selenginsk, später (von 1729 an, in Folge des Vertrages von Kjachta 1728) über Kjachta und Mainaitshen einen ebenfalls nicht sehr bedeutenden Karavanhandel*). Nachdem die chinesische Regierung im J. 1837 die Opium-Einfuhr verboten und wegen Nichtbefolgung dieses Verbotes 1839 über 20,000 der englisch-ostindischen Compagnie gehörige Kisten Opium vernichtet hatte, brach 1840 der sogen. Opium-Krieg zwischen England und China aus, dessen Beendigung durch den Frieden von Nanjing den 29. August 1842 den Engländern Hongkong überlieferte und bedeutende Handelsvorthelle gewährte. Die Vereinigten Staaten und Frankreich schlossen 1844 ebenfalls Tractate mit dem himmlischen Reiche, auch Großbritannien errang neue Zugeständnisse, die Verwickelungen und Streitfragen aber hörten nicht auf, bis sie durch den im Juni 1858 von Rußland, Nord-Amerika, England und Frankreich, so wie von China unterzeichneten Frieden von Tien-tsin allendlich beendet schienen; jetzt jedoch stellen die Vorgänge des letztverflossenen Sommers (1859) am Pei-ho, an welchen die Engländer und Franzosen jedenfalls nicht frei von Schuld sind, wieder einen neuen Krieg mit China in Aussicht. Mag es nun zum Kampfe kommen oder nicht, soviel steht fest, daß die durch den Frieden von Tien-tsin bestimmten Verkehrsbedingungen mit China, trotz allen Widerstrebens der Chinesen, nicht Schwächerungen zum Nachtheile der Europäer, sondern eher Erweiterungen zu ihrem Vortheile erfahren werden. Die Hauptpunkte des Friedens, zum Theil näher festgestellt durch die Conferenz zu Shanghai im November 1858 und durch andere Stipulationen, sind etwa folgende: Es werden abermals 11 Häfen eröffnet (so daß fast alle größeren Handelsplätze Nord-, Mittel- und Süd-Chinas dem Verkehre zugänglich sind),

*) Der Verkehr zwischen Europa und China ist übrigens schon sehr alt, indem bereits im VI. und VII. Jahrh. Europäer China besuchten, wie sie denn auch von dort die ersten Seidenraupen nach Constantinopel gebracht haben sollen. China handelte in diesen früheren Zeiten namentlich mit Seide und mit Seidenwaaren, während Thee erst viel später angefangen hat, eine Rolle zu spielen.

Rüstenhandel und Handel auf dem Jan-tse-kiang kann betrieben werden; die Durchgangszölle sollen nicht erhöht, die Lonnengelder, Ein- und Ausfuhrzölle aber ermäßigt werden; Fremde dürfen mit gesetzlichen Pässen China bereisen und Gesandte der befreundeten Mächte in Peking residiren; (auch die Einfuhr von Opium unter der Bezeichnung „fremde Arznei“ ist mit einigen Beschränkungen gestattet). In Folge dieser Friedensbedingungen ist das Innere Chinas schon etwas bekannter geworden als es bisher war; die Engländer haben in neuester Zeit den Canton- oder Perlstrom oder Tschu-kiang, an dessen Ausfluß ihr wichtiges Hongkong liegt, so wie den Jan-tse-kiang oder blauen Strom, der mit den meisten chinesischen Provinzen durch Kanal- oder Fluß-Verbindungen in Verkehr steht, untersucht und aufgenommen oder wenigstens recognoscirt; der Hoang-ho oder gelbe Strom ist aber noch sehr wenig bekannt, obgleich er für die Communication im Innern Chinas eine große Bedeutung besitzt; nicht unwichtig ist auch der kleinere Pei-ho oder weiße Fluß, weil an ihm Tong-tschu, der durch eine etwa 18 Werst lange, gute Fahrstraße mit Peking verbundene Hafenplatz dieser chinesischen Hauptstadt, zu welcher man am bequemsten den Pei-ho aufwärts gelangen kann, liegt und weil sein Nebenfluß Yuen-kiang-ho (d. h. Getreide tragender Fluß), welcher bei Tien-tsin mündet, seine Verbindung mit dem Kaiserkanale und folglich mit dem Gebiete des Hoang-ho, von woher ganz Nord-China mit Reis u. dgl. versorgt wird, vermittelt. — Der bisherige Handel Chinas mit Rußland ging, wie erwähnt, ausschließlich über Naimaitshen und Kjachta*), wohin der Thee durch Karavannen von Ulan-Choton in der südöstlichen Mongolei gebracht wurde. Rußland lieferte als Tauschartikel vorzüglich Tuche und Pelzwerk, ferner Baumwollengewebe**), Leinwand, Haut- und Lederwaaren, Spiegel, verschiedene

*) Nur die russisch-amerikanische Compagnie durfte 750 Risten Thee für den Bedarf ihrer Factoreien und ihrer Beamten direct aus den chinesischen Häfen ausführen, was von Schanghai aus geschah.

**) Die Fabrication von Baumwollengeweben in Rußland und ihren Verkauf in Kjachta hält Harthausen (Studien über die innern Zustände 2c. Rußlands, II., S. 270) für einen staatswirtschaftlichen Schaden Rußlands, da der Preis der importirten rohen Baumwolle, der Arbeitslohn und die Transportkosten ebenso berechnet werden müßten wie der Verlust, der dadurch entstehe, daß die bei der Production der Baumwollengewebe und beim Transport derselben gebrauchten Kräfte nicht besser angewendet würden. Dasselbe gilt in noch höherem Grade auch vom Amurlande, das seine Arbeitskraft durchaus nicht vergeuden darf und daher gut thäte, das Fabriciren von Baumwollenzegen, namentlich zur Ausfuhr, zu unterlassen.

Glas- und Metallwaaren, Moschusbeutel (vom Moschusthier, *Moschus moschiferus* L.) und Hirschgeweihe*) und empfing dafür von China namentlich Thee, so wie etwas Seide, Seidenzeuge und außer Rhabarber (dessen Ankauf ein Monopol der russischen Krone ist) nur noch einige Kleinigkeiten. Dieselben Waaren, die Rußland bisher nach China exportirte, wird auch das Amurland dahin absetzen und außerdem noch geräuchertes, getrocknetes und gesalzenes Fleisch, gedörrte und gesalzene Fische, Walfisch- und Robbenthran, Fischbein, Eisen, Stahl, Blei und Bauholz; importiren dagegen dürfte es aus China ebenfalls hauptsächlich Thee, ferner Baumwolle, Reis, Zucker, Rhabarber, lackirte und Papier-Waaren, Porzellan, Drachenblut, Arbeiten aus Elfenbein u. s. w.

Japan wurde zuerst von den Portugiesen im J. 1543 besucht; bald darauf fanden auch Holländer und Engländer den Weg dahin und alle drei europäischen Völker traten mit dem damals noch nicht verschlossenen und regen Handel treibenden Reiche in Verkehr; es erschienen fromme Jesuiten als Missionäre, bekehrten in kurzer Zeit mehr als 4 Mill. Japaner, mischten sich aber zugleich in innere politische Zwistigkeiten und die Folge davon war, da diejenige Partei, welcher die Jesuiten ihre Hülfe geliehen hatten, unterlag, daß (von 1615 an) Christen-Verfolgungen begannen, welche nach der mit Hülfe der Holländer vollbrachten Einnahme des Schlosses Sinabura, der letzten Zufluchtsstätte der Christen, im J. 1638 mit der Ausrottung des Christenthums und mit der Vertreibung der Portugiesen endeten. Da die Engländer schon früher ihre Niederlassung auf Firando den Holländern abgetreten hatten, so waren diese, welche nach Dezima, einer künstlichen Insel im Hafen von Kanagasaki überstiedelten, die einzigen Europäer, denen sich das jetzt hermetisch nach außen abschließende Japan unter sehr drückenden Bedingungen einigen Handel erlaubte (es durfte z. B. das holländische Personal in der Factorie Dezima aus höchstens 7 Personen bestehen, es durften nur 2 Schiffe jährlich einlaufen, es mußte eine Art Tribut unter erniedrigenden Ceremonien übergeben werden u. s. w.). So blieb es, bis vor wenigen Jahren die Vereinigten Staaten den Vertrag von Kanagawa (den 31. März 1854) von Japan erlangten, welchem spätere Tractate Japans mit Holland (das im J. 1856 die Insel Dezima zum Eigenthum erhielt),

*) Geweihe von Hirschen werden, wenn sie vor kurzer Zeit erst die alten abgeworfenen ersetzt haben, von den Chinesen hoch geschätzt und sehr theuer bezahlt, denn diese vermeinen aus ihnen eine bei allen Krankheiten heilsame und das Leben verlängernde Arznei zu bereiten, welche Lou-joang genannt und der Wunderwurzel Dschin-seng fast gleich geachtet wird.

Rußland und England und im J. 1858 erneuerte und erweiterte Stipulationen mit Nord-Amerika, Frankreich, Rußland und England folgten. Diese letzteren fügten den für den Fremdenverkehr zuerst bestimmten drei Häfen: Hakodade auf Jesso*), Simoda auf Nipon und Nangasaki auf Kjusiu, noch folgende Punkte hinzu, welche eröffnet werden sollten: Kanagawa bei Jeddo vom Juli 1859, Niigata an der Westküste Nipons von 1860 und Hioga, der Hafen von Osaka, an der Ostküste Nipons von 1863 an; sie gestatteten ferner ungehinderte Religionsübung und die Errichtung von fremden Gesandtschaften und Consulaten in Japan.

Dem Amurlande steht also der freie Verkehr mit Japan offen und der Handel zwischen beiden Ländern verspricht, wenn er einmal angeknüpft sein wird, nicht ganz unbedeutend zu werden. Vom Amur würden als Exportgegenstände nach Japan gehen: Luche, Leder, Lederwaaren, Häute, Talg, Lichter, Seife, Bauholz, Blei, Zinn, Moschus, Mammuthknochen (aus Sibirien), Glaswaaren, Spiegel u. s. w., während von dort Seidenzeuge und Seide, Reis, lackirte Waaren, Porzellan, Papier und verschiedene aus Papier gefertigte Gegenstände (z. B. Sonnenschirme, Fächer, eine Art Regenmäntel u. s. w.), Kampher, Soya (aus einer Bohngattung bereitet), Saff (ein Branntwein aus Reis) und vielleicht noch manche andere Dinge importirt werden dürften.

Von den Japan und China gleichzeitig tributpflichtigen Staaten, den Liu-kiu- und Madschicosimah-Inseln und Korea schlossen die Liu-kiu (Lieu-kheu- oder Lew-Kew)-Inseln, welche für Schiffe, die in diesen Meeresgegenden Reparaturen vorzunehmen haben oder sich verproviantiren wollen, zum zeitweiligen Aufenthalte sehr günstig gelegen sind, mit den Vereinigten Staaten am 11. Juli 1854 zu Napa (Groß-Liu-kiu) einen Vertrag, nach welchem jederzeit Fahrzeuge in alle Häfen dieser Inseln einlaufen dürfen. Die Madschicosimah-Inseln, zwischen Formosa und den Liu-kiu-Inseln gelegen, sind nur von geringer Bedeutung; die wichtigere Halbinsel Korea dagegen besitzt wenigstens zahlreiche gute Häfen und wird ihrerseits sicherlich nicht zögern, Verträge, wenn ihr solche vorgeschlagen werden sollten, mit den europäischen Staaten und mit Nord-Amerika abzuschließen.

Mit den ostasiatischen Ländern haben aber nicht nur die Haupthandelsmächte Europas: England, Rußland und Frankreich, so wie die Vereinigten Staaten Nord-Amerikas Tractate vereinbart, welche Handel und

*) Hakodade könnte eine Hauptstation der Walfischjäger werden und liegt sehr günstig als Zwischenhafen auf der Reise vom Amur nach Süd-Japan.

Verkehr von den ihnen bisher hier auferlegten Fesseln befreien oder diese wenigstens minder drückend machen, sondern auch Mächte, welche für den Welthandel von viel geringerer Bedeutung sind, wie Holland, Portugal und Spanien, sind diesem Beispiele gefolgt; es fehlen jedoch noch Deutschland und einige andere Länder Europas. Der Verkehr deutscher Schiffe im großen Ocean ist nicht ganz unansehnlich, indem sie Chile, Peru, Central-Amerika u. s. w. mit deutschen Fabrikaten versorgen und auch an dem Handel mit China theilnehmen; im August und September des J. 1858 befanden sich unter 1440 fremden Fahrzeugen, welche in den chinesischen Häfen lagen, 180 deutsche, so daß diese den achten Theil bildeten und sowol der Zahl der Schiffe als auch dem Tonnengehalte nach den dritten Rang einnahmen, während England fast die Hälfte (696) und Nord-Amerika etwa den sechsten Theil (236) aller dort ankernden Schiffe besaß *). Diese deutschen Schiffe gehörten namentlich Hamburg, Bremen und Lübeck so wie Oldenburg an, doch waren auch Oesterreich und Preußen repräsentirt, und dieses beabsichtigt jetzt, die Interessen Deutschlands vertretend, ebenfalls Handelstractate mit Japan, China u. s. w. abzuschließen, wozu es eine Flotille ausrüstete, welche im vorigen October (1859) nach dem großen Ocean absegeln sollte. Dänemark, welches in Ost-Indien seit 1756 die Nikobaren, die es im J. 1848 ihres ungesunden Klimas wegen aufgab, besaß, ist beim chinesischen Handel nicht ganz unbetheiligt und denkt jetzt ebenfalls daran, seine Verbindungen mit Ost-Asien durch Verträge zu regeln und zu befestigen. Bald wird auch wol Schweden, dessen Schiffe zuweilen China besuchen und Sardinien, welches seit den letzten Jahren seinen Handel nach allen Weltgegenden auszubreiten bemüht ist, ähnliches unternehmen, so daß dann fast ganz Europa mit dem ihm noch vor kurzem sehr fern liegenden Ost-Asien in Verbindung getreten sein wird. Es sei hier noch erwähnt, daß man in Deutschland mit der Absicht umgeht, eine „Deutsch-Ostasiatische Gesellschaft“ zu gründen, welche den Handel Deutschlands mit Ost-Asien anregen, befördern und in die geeigneten Bahnen lenken soll.

Polynesien, die Inselwelt des großen Oceans, die wir jetzt noch kurz betrachten müssen, hat schon seit einiger Zeit die Aufmerksamkeit Eu-

*) Vergl. „Die Ereignisse in Ost-Asien und die Nothwendigkeit deutscher Handelsverträge mit Siam, China und Japan“ in der Augsburger Allgemeinen Zeitung, 1859, Beilagen Nr. 20—24; dieser von Karl Fr. Neumann verfaßte Aufsatz ist auch als besondere Broschüre erschienen.

ropas und Nord-Amerikas auf sich gelenkt und verschiedene Mächte haben einzelne Inseln oder ganze Inselgruppen sich angeeignet, was Frankreich und die Vereinigten Staaten vorzüglich thaten, um den Einfluß Englands, dem der große australische Continent mit den benachbarten Inseln angehört, in diesen Gewässern so viel als möglich zu neutralisiren.

Frankreich, dessen Colonien in Border-Judien nur von untergeordneter Bedeutung sind, besetzte schon im J. 1842, nachdem die Engländer ihre ersten Erfolge in China errungen hatten, die Marquesas-Inseln (Muka-Hiwa u. s. w.) und Tahiti. Erstere sind unwichtig und fast nutzlos, weshalb sie im J. 1849 wieder aufgegeben werden sollten, was aber dennoch nicht vollständig geschah; Tahiti, factisch erst seit 1846 in französischen Händen und jetzt der Sitz des Gouverneurs aller oceanischen Besitzungen der Franzosen, will nicht recht gedeihen, und dasselbe ist auch der Fall mit dem südlich von der Marquesas-Gruppe und östlich von Tahiti liegenden Baumotu- oder niedrigen Inseln, von welchen Frankreich ebenfalls mehrere als sein Eigenthum betrachtet. Ferner ergriffen die Franzosen im J. 1853 Besitz von Neu-Caledonien mit der benachbarten Fichten-Insel (Ile des Pins) und der Insel Uvea der gleichfalls nahe gelegenen Loyalty-Gruppe; Neu-Caledonien, nicht weit entfernt vom englischen Neu-Süd-Wales, an seiner Südwestküste in der Numea-Bai mit einem werthvollen Hafen (Port de France) versehen, bei Morare reich an guten Steinkohlen, durch fruchtbaren Boden, mildes Klima und mannigfaltige Producte ausgezeichnet, ist jedenfalls diejenige Colonie der Franzosen im großen Ocean, welche für die Zukunft am meisten verspricht. Endlich gehört Frankreich seit dem Anfange des J. 1859 die Koralleninsel Clipperton, welche ganz isolirt, etwa 600 Seemeilen von der Küste Mexicos entfernt, zwischen den Galapagos- und Revillagigedo-Inseln gelegen, weniger wegen ihres Guano-Reichthums bemerkenswerth ist, als wegen ihrer nicht unwichtigen Position in Bezug auf den amerikanischen Isthmus und auf den zukünftigen Schiffahrtskanal zwischen dem atlantischen und dem großen Ocean.

Als zum Gebiete der Vereinigten Staaten gehörig erkannte die Congress-Acte vom 18. August 1856 mehrere Inseln und Inselgruppen des großen Oceans an, welche etwa von 12° SB. — 10° NB. und von 149° — 189° WL. von Paris liegen und recht gut mit dem Namen „Amerikanisches Polynesien“ bezeichnet werden können. (Geogr. Mitthl. 1859, V., 173 ff., t. 8 u. 9). Alle diese Inseln, zu welchen unter andern die

Union-Gruppe, die Phönix-Inseln, die Weihnachts-, die Fanning-, die Penrhyn- und die Maldon-Insel gehören, sind im Besitze verschiedener Compagnien und einzelner Bürger der Vereinigten Staaten, bestehen aus niedrigen Korallenriffen, tragen Cocospalmen, haben aber oft kein Trinkwasser und sind daher, obwohl meist reich an Fischen und Schildkröten, nicht selten unbewohnbar; sie gelten als Guano-Inseln, trotzdem daß das Vorkommen von Guano bei vielen derselben noch zweifelhaft ist, und wären außer Guano bloß Cocospalmbolz, das die Fanning-Insel schon seit einiger Zeit ausführt, im Stande zu exportiren. Wichtiger, wenn auch nur durch einstweilige politische Bedeutung, die dem „amerikanischen Polynestien“ ganz abgeht, ist die von den Vereinigten Staaten am Anfange des Jahres 1859 besetzte kleine Guano-Insel French Frigate Shoal (die Fregatten-Insel) unter 23° 45' NB. und 165° 50' WL. von Paris, in unmittelbarer Nähe der Sandwich-Inseln. Von den Bonin-Inseln, auf welche sowohl die Vereinigten Staaten als Großbritannien Ansprüche machen, wird weiter unten ausführlicher die Rede sein. Von weit größerem Werthe in jeder Beziehung als alle genannten Inseln wäre für Nord-Amerika der Besitz der Insel Thaïwan oder Formosa; welche brauchbare Steinkohlen darbietet und durch ihre Lage nicht nur einen guten Stapelplatz für den Handel der Vereinigten Staaten, sondern auch einen Stützpunkt des Einflusses derselben auf die ostasiatischen Verhältnisse bilden würde; eine Occupation dieser Insel oder wie er sich ausdrückt: „die Gründung einer nordamerikanischen Colonie in Kelung am Nordende von Formosa, welches nur nominell von China abhängig ist“, empfahl schon Commodore Perry, nachdem er den Vertrag von Kanagawa mit Japan abgeschlossen hatte, seiner Regierung (Heine Expedition II., 366 ff.), welche aber so viel bekannt bisher keine Schritte zur Ausführung dieses Planes gethan hat.

Auch die Spanier suchen ihre Macht in Polynestien von den Philippinen aus nach Osten hin auszubreiten; sie besitzen hier schon seit etwa 300 Jahren die Marianen oder Ladronen, prätendiren aber jetzt auch noch die zwischen diesen und den Molukken gelegenen Palaos- oder Below-Inseln und die Carolinen, östlich von den letzteren, so wie endlich noch weiter im Osten die an das „amerikanische Polynestien“ stoßenden Marschalls- (die Gruppen Kalick und Radack) und die Gilberts- oder Kingmills-Inseln (auch Tarawa-Archipel genannt), welche aber insgesamt nicht von großer Bedeutung sind.

Von den übrigen, bisher wenigstens nominell unabhängigen Inselgruppen Polynesiens verdienen nur die Fidshi- oder Witi- und die Sandwich-Inseln erwähnt zu werden.

Die Fidshi-Inseln sind reich an Arrow-root (der stärkereichen Wurzel von *Maranta arundinacea*), Baumwolle und Zuckerrohr und jedenfalls auch zu Anpflanzungen von Tabak, Kaffee u. dgl. sehr gut geeignet. Bis jetzt unabhängig hat ihr König Thakombau, bedrängt von Entschädigungsforderungen der Vereinigten Staaten, am Ende des J. 1858 das Protectorat über sein Reich der Königin von England angetragen, und an der Annahme desselben (wenn diese noch nicht erfolgt sein sollte) darf um so weniger gezweifelt werden, als die Fidshi-Inseln, welche sich etwa von 16°—20° SB. und von 159°—175° WL. von Paris erstrecken, zwischen den von den Franzosen besetzten Inseln Neu-Caledonien und Tahiti gelegen, durch ihren Besitz die Engländer in den Stand setzen würden, die Entfaltung der französischen Macht im großen Ocean bequemer zu überwachen; ferner könnten durch Nichtannahme des vorgeschlagenen Protectorates diese Inseln entweder in die Hände der Franzosen oder in die der Nord-Amerikaner fallen, was Großbritannien nicht wünschen kann.

Die Sandwich-Inseln haben guten Boden, vortreffliches Klima und bringen außer den Producten der meisten übrigen Inseln Polynesiens, von welchen namentlich Arrow-root wichtig ist, auch Tarro (*Arum esculentum*) hervor; sie sind aber nicht nur eine der von der Natur am reichsten ausgestatteten Inselgruppen des großen Oceans, sondern auch in mercantiler Beziehung wichtig, indem ihre Lage sie sehr geeignet macht, als werthvolle Zwischenstationen auf den Routen von San-Francisco nach China und nach Australien zu dienen (der Weg von China nach Californien dagegen umgeht diese Inseln, indem er sich mehr nördlich hält und die von Australien nach San-Francisco führende Schiffsroute verläuft in großer Entfernung südlich von ihnen, um sich erst nach Norden zu wenden, nachdem sie den Meridian derselben längst passiert hat); auch für den Handel nach dem Amurlande, von welchem ihre Entfernung nur etwa 2800 engl. Meilen beträgt, sind sie nicht ohne Bedeutung und Honolulu ist wichtig als Stapelplatz für Walfischjäger. Ihr König Kamehameha III. bot im J. 1846 England seine Unterwerfung an, wurde aber in der Folge so sehr von dem nordamerikanischen Missionär Allen beeinflusst, daß er sogar mit den Vereinigten Staaten Unterhandlungen wegen Aufnahme der Sandwich-Inseln in die Union anknüpfte, welche jedoch sein Sohn Kamehameha IV. nach

des Vaters Tode und seinem Regierungsantritte im J. 1855 wieder abbrach. Dieser König, der unabhängig regieren zu wollen scheint, hat mit seinem Reiche vier kleine unbedeutende niedrige Guano-Inseln vereinigt, nämlich die im NW. der Sandwich-Inseln liegenden beiden Eilande Laysan und Lisiansky (im J. 1857) und die im SW. von ihnen befindlichen Johnston-Inseln Cornwallis und Kalama (im J. 1858), wodurch aber seine Macht um nichts vergrößert worden ist. Dagegen drängten sich die Nord-Amerikaner durch die Besetzung von French Frigate Shoal in den jetzigen Umfang des Reiches Kamehameha's und beobachteten von dieser Position aus die Vorgänge auf den Sandwich-Inseln, deren Besitz ihnen mit der fortschreitenden Entwicklung der Länder des großen Oceans immer wichtiger wird.

Fassen wir das, was im Vorhergehenden über die Aus- und Einfuhr-Artikel des Amurlandes so wie über die Gegenden, wohin erstere gehen und woher letztere bezogen werden dürften, gesagt ist, in wenige Worte zusammen, so finden wir, daß der Export des Amurlandes bestehen wird namentlich in den Producten seines Landbaues und seiner Viehzucht, ferner in den Erträgen seiner Fischerei und seiner Jagd und darin, was ihm seine Wälder so wie sein und der sibirische Bergbau liefern werden, endlich in geringerem Grade auch in den Erzeugnissen seiner Industrie. Von den Producten des Landbaues wird Getreide, namentlich Roggen, am wichtigsten sein und vorzüglich nach den übrigen Colonien Rußlands am großen Ocean ausgeführt werden. Nach China und Japan wird davon dagegen verhältnißmäßig nur wenig gehen, weil die Bevölkerung dieser Länder hauptsächlich von Reis lebt, den sie durch Benutzung jedes irgend brauchbaren, noch so kleinen Landstückes, durch sorgfältige Planirung und Bearbeitung des Bodens und mit Hülfe ihrer vortrefflichen Düngungsmittel und Bewässerungsmethode selbst meist in hinreichender oder gar in überschüssiger Menge hervorbringt; ferner sind aber auch sowohl die Chinesen als die Japanesen bei Mifernten von Reis, welche namentlich in Folge regenarmer Sommer zuweilen eintreten, daran gewöhnt, sich mit Hirse, Weizen und anderen eigenen Erzeugnissen zu begnügen oder aber sie werden in solchen Fällen jetzt auch wol Reis von den Engländern, deren hinterindische Provinzen dieses Gewächs reichlich hervorbringen, kaufen (was übrigens die Chinesen schon mehrmals gethan haben). Die Vereinigten Staaten werden ebenfalls nur wenig Getreide verlangen, da

sich ihr eigener Ackerbau immer mehr entwickelt, so daß die Getreide-Ausfuhr aus dem Amurlande im Verhältnisse zu derjenigen Quantität, die es produciren könnte, keineswegs eine sehr bedeutende sein wird. Hans, Flach und Leinsamen werden wahrscheinlich ihren Hauptmarkt in Nord-Amerika finden und nicht unwichtig sein, wogegen Tabak nicht zur Ausfuhr, sondern nur zum Bedarf der sogen. unteren Volksklassen des Landes selbst gebaut werden dürfte. Die Erzeugnisse der Viehzucht wie Häute, Talg u. s. w. werden vorzüglich nach Japan und China ausgeführt werden, wo, weil Acker- und Gartenbau sich allen culturfähigen Landes bemächtigt haben, fast gar keine Wiesen vorhanden sind und darum auch nur wenige Last- und Zugthiere und beinahe gar kein Schlachtvieh gehalten werden kann (Schweine, deren Fleisch die Chinesen jedem anderen vorziehen, etwa ausgenommen, weil diese Thiere als Omnivoren auch ohne Grasplätze gedeihen). China wird neben Häuten und Talg auch getrocknetes, geräuchertes und gesalzenes Fleisch beziehen, das übrigens in den Häfen des Amurlandes zur Verproviantirung von Schiffen, namentlich auch von Walfischjägern ebenfalls einen nicht ganz unansehnlichen Absatz finden dürfte. Die Japanesen (oder doch die Mehrzahl derselben d. h. die Anhänger der Sinto- und Buddha-Religion) essen aus religiösen Gründen kein Fleisch (wenigstens das von größeren Thieren nicht, obwol sie Geflügel zur Nahrung gebrauchen) und verabscheuen alle Zünfte, welche wie die der Metzger, Gerber, Lederarbeiter u. s. w. mit todten Thieren oder mit dem, was von solchen herrührt, zu thun haben, weil ihnen alles Todte für unrein gilt; sie brauchen aber, wenn auch kein Fleisch, so doch Häute und Talg und die verschiedenartigen Dinge, welche die Industrie aus diesen Rohstoffen darzustellen versteht und werden daher diese Artikel, an welchen sie bisher Mangel litten und welche bei ihnen immer mehr in Gebrauch kommen dürften, von den Russen eintauschen. Von den Erträgen der Jagd und des Fischfanges werden Pelzwerk und Hirschgeweihe nach China und Moschusbeutel nach China und Japan versendet werden, während Robben- und Walfischthran so wie Fischbein, Walrath und Ambra nicht nur in den beiden genannten, sondern auch noch in vielen anderen Ländern auf Absatz rechnen dürfen; gesalzene und gedörrte Fische werden von China verlangt werden, das die letzteren bisher von den Ainos auf Jesso bezog. Bauholz als Product der Wälder des Amurlandes, entspricht, wie wir gesehen haben, nicht allen Anforderungen an ein gutes Material und wird auch wohl nur in geringen Quantitäten nach China,

Japan und vielleicht auch nach dem holzarmen Californien auszuführen sein. Ueber den Ertrag des Bergbaues des Amurlandes läßt sich mit Sicherheit nichts vorhersagen, da man bis jetzt noch zu wenig Zeit gehabt hat, seinen Mineralreichthum zu erforschen und auszubeuten; sollte es aber auch, was nicht wahrscheinlich ist (s. o.) nur sehr wenige nuzbare Metalle und Steine besitzen, so wird es doch immer (wenn die Ausfuhr nicht verboten ist) diejenigen exportiren können, an welchen Daurien, Transbaikalien und die Bâikal-Gegenden so reich sind. Dahin gehören außer Gold und Silber, welches letztere gegenwärtig nur wenig zu Tage gefördert wird, weil die Goldwäschen die meisten Arbeitskräfte absorbiren: Graphit aus dem Gouvernement Irkûtsk*), Eisen aus Transbaikalien und den Bâikal-Gegenden, Blei aus Daurien, Zinn vom Onon, einem der Quellflüsse des Amur und einige andere Metalle, die weniger in Betracht kommen; Graphit wird von Nord-Amerika, Eisen von den Vereinigten Staaten und China, Blei von Nord-Amerika, China und Japan und Zinn von Nord-Amerika und Japan verlangt werden; hier sei noch der Mammutknochen erwähnt, welche das Gebiet von Irkûtsk in jeder beliebigen Menge liefern kann und welche die Japanesen und Chinesen, die sehr kunstvolle Schnitzwerke aus Elfenbein und aus anderen Materialien zu verfertigen verstehen, vielleicht gebrauchen würden. Unter den Erzeugnissen der zukünftigen Industrie des Amurlandes, welche für die Ausfuhr von Bedeutung sein könnten, werden Tuche und überhaupt wollene Gewebe (Fries, Flanell u. s. w.) den ersten Rang einnehmen und auf einen ausgebreiteten Markt in China und noch mehr in Japan zu rechnen haben; in beiden Ländern giebt es, weil kein Weideland, nur wenige Schafe, welche Wolle zur Fabrication von Zeugen liefern könnten, und doch ist es in Nord-China und in Japan im Winter kalt genug, um deren Bewohner Behagen an wärmenden wollenen Kleidungsstücken finden zu lassen, so daß sie sich bald an diese gewöhnen und ihnen in der rauhen Jahreszeit den Vorzug vor den eigenen baumwollenen und seidernen Geweben geben werden; die Japanesen tragen außerdem aus denselben Gründen, welche ihnen Fleischnahrung verbieten, keine Bekleidungen von Häuten und Pelzwerk, deren sich die Chinesen im Winter bedienen, so daß bei ihnen Tuche verhältnißmäßig noch mehr Absatz finden werden, als in China.

*) Graphit, welcher den besten Lumberlandschen an Güte noch übertreffen soll, wurde im J. 1854 im Botugol-Gebirge, einem Zweige des Sajamischen Höhenzuges, südwestlich von Irkûtsk und nicht weit von der chinesischen Grenze, in reichhaltigen Lagern entdeckt.

Leder und Lederwaaren, Seife, Lichte, Butter so wie auch Leinöl, Glaswaaren, Spiegel, Metallgegenstände u. dgl. werden nach China und Japan, Hanfwaaren und Leinwand vorzüglich nach China und endlich Theer, Bech und Brauntwein, so wie auch wohl Flachsz- und Hanffabrikate, rohe Häute und Felle, Leder u. s. w. nach den Vereinigten Staaten ausgeführt werden. Auch Stahl, wenn das Amurland in dessen Bereitung einige Fertigkeit erlangt, wird nach Nordamerika und nach China geliefert werden können, wogegen die Japanesen in der Stahlfabrication selbst sehr weit vorgeschritten sind und höchstens nur Stahlwaaren brauchen würden. — Der Hauptexport des Amurlandes, sowol an Rohstoffen als an Fabrikaten, wird daher vorzüglich nach den Küsten des ochozischen Meeres, nach Kamtschatka und nach dem russischen Nordamerika, so wie ferner nach Japan und China und in geringerem Grade auch nach den Vereinigten Staaten gerichtet sein; alle übrigen Länder dagegen, mit welchen es in Verkehr treten dürfte, werden vom Amur nur sehr wenig importiren, wenn sie dahin auch nicht unansehnliche Quantitäten ihrer eigenen Producte senden sollten.

Wir ersehen aus den vorangegangenen Betrachtungen ferner, daß der Import des Amurlandes, jedenfalls wenigstens in der ersten Zeit, den Export desselben an Werth bedeutend übersteigen wird, denn er muß alles umfassen, was das Amur-Gebiet nebst den ihm benachbarten Gegenden Sibiriens nicht selbst producirt oder was es sich nicht besser oder nicht wohlfeiler aus Rußland oder durch Rußland verschaffen kann. Bedenkt man aber, daß der Transport aus Europa nach Ost-Sibirien und ins Amurland Tausende von Wersten*) zu Lande beträgt und daß aus allen Häfen der Erde Waaren zum Amur und diesen, die Schilka und die Ingoda aufwärts bis Tschita (gegen 3500 Werst von der Amur-Mündung entfernt) zu Wasser geschafft werden können, so wird man eingestehen müssen, daß nur wenig übrig bleiben kann, was mit Vortheil aus dem europäischen Rußland zu beziehen wäre. Diese Verhältnisse werden sich, wie unten näher erörtert werden soll, auch in der Zukunft weder durch Kanal-Verbindungen noch durch Eisenbahnen bedeutend modificiren lassen, so daß dem Seewege zum Amur der Vorzug vor dem Landwege aus Europa gesichert zu sein scheint. Die Einfuhr des Amurlandes, welche vorzüglich in Colonialwaaren, Fabrikaten und Luxusgegenständen bestehen

*) Moskau ist von Irkutsk 5142 Werst und von Tschita, wo die Ingoda schiffbar wird, 6142 Werst entfernt.

wird, kann nicht, wie schon angedeutet, nur von China, Japan und den Vereinigten Staaten, wohin außer nach den russischen Besitzungen am großen Ocean der Amur am meisten zu exportiren hat, bestritten werden, sondern auch die Mehrzahl der übrigen an diesem Ocean liegenden Länder so wie Vorder-Indien und Europa werden eine nicht unbedeutende Anzahl von Handelsartikeln zum Amur senden. Das Amurland wird Baumwollenzeuge von England und von den Vereinigten Staaten, Seidengewebe von Japan und China und durch England und feinere Tuche und bessere Leinwand so wie einige Stahlwaaren von England erhalten; Zucker werden die Philippinen, Süd-China, Siam, Java, Nord-Amerika und vielleicht auch die Fidshi-Inseln, Thee China, Kaffee Java, Sumatra und Costa Rica, Reis China, Japan und Siam, Sago die indischen Inseln, Tabak und Cigarren die Philippinen, Neu-Granada, Central-Amerika und die Vereinigten Staaten und Weine und Spirituosen Frankreich, England (das den portugiesischen Handel beherrscht), Spanien, Holland, Nord-Amerika und andere Staaten zu Markt bringen; Gewürze (Zimmtblüthen, Muskatnüsse, Gewürznelken, schwarzer und weißer Pfeffer) werden von den holländischen Besitzungen auf den hinterindischen Inseln, Cacao und Vanille aus Central-Amerika und Mexico, Cocosnußöl von den Südsee-Inseln z. B. von der Fanning-Insel, Soya aus Japan, der sogen. spanische Pfeffer (*Capsicum annum* L.) aus Süd-China und von den indischen Inseln und endlich Südfrüchte aus Japan (Citronen, Feigen, Pfirsiche, Aprikosen) und China (Mandarinen- und Coolie-Orangen, Persimonpflaumen, Fische, Eieräpfel) bezogen werden; rohe Seide werden Japan und China, rohe Baumwolle die Vereinigten Staaten, Süd-China, Siam und Vorder-Indien, Indigo die Philippinen, Vorder-Indien und Siam, Porzellan, Lackirte Waaren und Arbeiten aus Papier und Elfenbein Japan und China liefern; Droguen und Arzneien endlich werden aus den Vereinigten Staaten, Süd-Amerika (China-Rinde) Japan (Kampher) China (Rhabarber, Drachenblut) u. s. w. eingeführt werden. Es würden also neben England und den Vereinigten Staaten Japan, China und zum Theil auch der indische Archipel den größten Antheil am Import des Amurlandes haben.

Wenn wir untersuchen, welchen Einfluß der Handel des Amurlandes auf Sibirien und auf Rußland so wie auf den Weltverkehr äußern wird,

so scheint es einleuchtend, daß die Eröffnung des Amur, die Schifffahrt auf demselben und der auswärtige Verkehr seines Mündungslandes wenigstens einige Einwirkung auf die Handelsverhältnisse Sibiriens ausüben müsse. Eine solche Einwirkung wird stattfinden, aber sie wird sich direct fast nur in Daurien (im Quelllande des Amur) und in den diesem zunächst gelegenen und mit ihm durch bequemere Communicationsmittel verbundenen Theilen Ost-Sibiriens bethätigen können. Die letzteren Gegenden, zu welchen Transbaikalien und zum Theil das Baikal-Gebiet, so wie einigermaßen auch die Ufer der Léna und der Angará zu zählen sind, schließen sich gleichsam dem Stromgebiete des Amur, zu welchem Daurien gehört, an und dürften durch den Amurhandel wenigstens für einige ihrer Producte größeren Absatz und bessere Preise erlangen, als ihnen bei ihrer bisherigen Absperrung von einem schiffbaren Meere möglich war; solche Producte sind z. B. Graphit, Eisen, Mammuthknochen und es könnten dazu unter Umständen zuweilen noch andere Artikel, wie Getreide, Häute, Leder, Pelzwerk u. s. w. kommen, wenn das Amurland davon mehr Absatz finden sollte, als es zufällig, z. B. in Bezug auf Getreide von einer Mißernte betroffen, eine Zeit lang selbst im Stande wäre zu liefern.

Nicht aber blos der Export, sondern in weit höherem Maße noch der Import der erwähnten Gegenden Ost-Sibiriens wird den Einfluß des Amurhandels empfinden. Alle Waaren nämlich, welche diese Gegenden bisher von auswärts bezogen, wurden ihnen durch Vermittelung der Jahrmärkte von Irbit und Nischnyi-Nowgorod aus dem europäischen Rußland auf dem Landwege zugeführt, und der Preis derselben stieg durch den längeren Transport und durch die vermehrte Gefahr des Verderbens, Zerbrechens u. s. w., welcher wenigstens einige Artikel ausgesetzt waren, immer höher, je weiter sie nach Osten vordrangen. Werden nun dieselben Waaren aus dem Amurlande, wohin sie nach dessen Hafenplätzen auf dem Seewege und ebenfalls zu Wasser den Amur aufwärts bis Tschita gelangten, von hier zu Lande westwärts nach Sibirien transportirt, so wird ihr Preis, der des Wasserweges wegen in Tschita für viele Gegenstände geringer oder wenigstens nicht höher sein kann als etwa in Irbit, das von Moskau 1966 Werst entfernt ist, auch immer mehr zunehmen, je weiter sie nach Westen kommen, und es muß sich für jeden einzelnen Artikel eine Sibirien in der Haupt- richtung von Süden nach Norden durchschneidende Linie ergeben, auf welcher der Preis dieses Artikels, mag derselbe aus Europa oder vom Amurlande herbeigeführt worden sein, vollständig ein und derselbe ist, während

in den westlich von der gedachten Linie gelegenen Gegenden das Beziehen dieser bestimmten Waare aus Europa in den von ihr nach Osten sich ausbreitenden Gebieten der Import vom Amurlande her vortheilhafter sein muß. Diese Gränzlinien, welche den Bereich der Einfuhr der verschiedenen Waaren aus Europa von dem Bezirke trennen, der vom Amur aus wohlfeiler versorgt werden kann, werden sich nicht in gerader Richtung von Norden nach Süden hinziehen, sondern ihr vielfach und verschiedenartig gekrümmter Lauf wird abhängen von dem Preise der Waaren an ihren Stapelplätzen (also etwa in Irbit und in Tschitá) und von der Höhe der Transportkosten nach jedem einzelnen Punkte in diesen Linien, welche letztere wieder bedingt wird durch den längeren oder kürzeren, schlechteren oder besseren, mehr zu Lande oder mehr zu Wasser führenden Weg und durch andere Umstände. Ohne Zweifel aber wird östlich von diesen Linien ein nicht ganz unbedeutender Theil Ost-Sibiriens liegen und dieser wird seine Bedürfnisse in Zukunft nicht mehr wie bisher aus Europa, sondern vom Amurlande beziehen, was weder durch Kanäle noch durch Eisenbahnen zum Vortheile Europas zu ändern möglich scheint.

Da ich auf die Schienenwege, die von Europa nach Ost-Asien führen könnten, bald zurückkommen werde, so sei hier nur der Kanäle gedacht, welche man zur Verbindung der Ostsee mit dem großen Ocean projectirt hat. Es sollen der Amur mit der Selengá, welche in den Báikalsee fließt, linke Nebenflüsse des Jenissei, der die dem Báikalsee entströmende Angará aufnimmt, mit rechten des Obj und das Gebiet des Obj mit dem der Wolga durch Kanäle verbunden und so, da die Wolga mit dem schwarzen Meere und mit der Ostsee schon in Wasser-Communication steht, diese beiden Theile des atlantischen Oceans mit dem großen Ocean durch einen continuirlichen Wasserweg vereinigt werden, der dem weiten Sibirien die Gelegenheit bieten würde, seine Waaren sowol nach Westen als nach Osten hin ans Meer gelangen zu lassen. Mag Cottrell (Sibirien. Aus dem Englischen übersetzt von Lindau, Dresden 1846, I, 93) auch Recht haben, daß Kanalbauten von nur etwa 400 Werst Länge nöthig wären, um diese Wasserbindung durch den ganzen asiatisch-europäischen Continent zu Stande zu bringen, daß also dieses Riesengericht mit verhältnißmäßig nur geringen Kosten zur Ausführung kommen könnte, so wird der Vortheil, den dasselbe gewähren kann, doch nicht ganz so bedeutend sein, als es auf den ersten Anblick scheinen mag. Dieser Wasserweg wird den Verkehr zwischen den einzelnen Gegenden Sibiriens entschieden ansehnlich ver-

mehren, denn es fehlten ihnen namentlich im Sommer, in welcher Jahreszeit die leicht wegbar gemachte winterliche Schneebahn nur durch schlechte Landwege ersetzt war, bequeme Communicationsmittel nach Osten und nach Westen, welche ihnen die projectirten Kanäle bieten, während ihre nach Norden strömenden Flüsse die Verbindung nach dieser Himmelsgegend und umgekehrt nach Süden nach wie vor begünstigen. Der langen Winter wegen sind aber Seen, Flüsse und Kanäle nur eine kurze Zeit des Jahres für Böte fahrbar, und zwischen zwei entfernter von einander liegenden Orten wird der Wasserweg, auf welchem man auch nur verhältnißmäßig langsam fortkommen kann, bedeutend länger sein, als die Verbindungsstraßen im Winter, die in Sibirien einen so raschen und so billigen Waarentransport gestatten, wie nirgend anderswo in der Welt; jedenfalls aber wird die fast ganz gerade von Westen nach Osten verlaufende große Heerstraße von Europa nach Sibirien Waaren nicht nur viel rascher, sondern auch wohlfeiler fortschaffen können, als die Kanal- und Flußfahrt vom baltischen Meere zum großen Ocean, welche sicher nicht in einem einzigen Sommer vollendet werden kann. Sollte sich dieses aber auch anders verhalten, so wird eine solche Kanalverbindung in die Handelsverhältnisse Europas und des Amurlandes in Bezug auf den Import nach Sibirien dennoch keine wesentliche Veränderung bringen können, da für beide Theile der Landweg durch einen Wasserweg ersetzt wäre.

Thee, der Haupteinfuhrartikel Rußlands aus China, besitzt in Maimaitshen, vorzüglich weil er dorthin den beschwerlichen Karavanenweg von Ulan-Choton zurückzulegen hat, das Doppelte und Dreifache des Preises in den chinesischen Häfen, aus welchen er daher zu Wasser zum Amur und auch wol nach Daurien billiger gelangen könnte, als er in Kjachta eingekauft wird. Dadurch dürfte der Theehandel in Kjachta, wenn die Privilegien, die diesem Orte mit Ausschließung fast aller übrigen Wege den Waarenaustausch zwischen Rußland und China zugestehen, so weit aufgehoben würden, daß Thee auch vom Amurlande nach Sibirien importirt werden könnte, einen nicht unbedeutenden Stoß erleiden, der um so fühlbarer wäre, wenn gleichzeitig gestattet würde, Thee seewärts nach Rußland einzuführen. Ganz vernichtet wäre der Landhandel von Kjachta nach dem europäischen Rußland dadurch aber nicht, weil die feineren Theesorten durch den Transport zu Wasser leiden oder leiden sollen und daher zu Lande bezogener Thee auch fernerhin trotz seines verhältnißmäßig viel höheren Preises Käufer finden wird.

West-Sibirien, dessen größter Theil dem europäischen Rußland

näher liegt als dem Amurlande, wird wahrscheinlich wenig oder gar keine Veranlassung finden, Waaren vom Amur zu beziehen, da es diese nicht billiger als aus Rußland erhalten würde. Es wird sich aber dennoch auch hier wenigstens ein indirecter Einfluß des Amurhandels darin geltend machen, daß die großen bisher von Ost-Sibirien nach Rußland und umgekehrt durch West-Sibirien gehenden Waaren-Transporte bedeutend verringert sein werden, wodurch ein Theil der Bewohner dieses Landes, der an den Transitogütern gewann, seinen Erwerb geschmälert sehen wird, was aber, wenn die bei der Fortschaffung der Waaren überflüssig gewordenen Kräfte sich dem Ackerbau und anderen nützlichen Beschäftigungen zuwenden, nicht nur für West-Sibirien, sondern für den ganzen russischen Staat von Vortheil wäre. — Das europäische Rußland endlich dürfte vom Amurhandel fast nur dadurch berührt werden, daß sein Waarenabsatz nach Ost-Sibirien nicht ganz unbeträchtlich abnehmen wird.

Die Entwicklung und der zukünftige Handel des Amurlandes so wie die Schifffahrt auf seinem Strome werden nun zwar, wie wir oben gesehen haben, nicht ganz ohne Folgen für Sibirien und auch für Rußland sein, den Weltverkehr als solchen werden sie aber nicht im mindesten verändern können, obgleich man kühn genug gewesen ist, anzunehmen, daß solches geschehen müsse. Die jetzigen drei Hauptstraßen des europäischen Weltverkehrs (Vergl. Kasaurie Geschichte des Handels, Stuttgart 1848) sind zwei Seewege und ein Landweg, und zwar führt von den beiden ersteren der eine um das Cap der guten Hoffnung nach Süd- und Ost-Asien, der andere nach Amerika und um das Cap Horn an die östlichen Gestade des großen Oceans, während der Landweg aus Rußland nach Central- und Ost-Asien geht. Der maritime Handelsweg aus Europa, der Westküste Afrikas entlang, um das Cap der guten Hoffnung nach Indien, Australien und Ost-Asien, wird völlig von Großbritannien beherrscht, das an demselben fast alle Hauptstationen nebst zahlreichen Militärposten und Kriegshäfen besitzt*), welche allein schon durch ihren Zwischenhandel der englischen Rhederei ansehnliche Vortheile gewähren; der Landweg aus Europa nach Asien dagegen, der von Rußland theils über den Kaukasus und über das kaspische Meer nach Persien, theils über Astrachan und Dreuburg nach Chiwa, Buchara, Chokand u. s. w. und theils durch

*) Die hier liegenden Besitzungen der Franzosen, Portugiesen, Spanier und Niederländer können sich, was ihre handelspolitische Bedeutung und ihre Ausdehnung betrifft, mit denen der Engländer nicht messen.

Sibirien über Kjachta und Nainaitſchen in die Mongolei und nach Nord-China geleitet, befindet ſich ganz in den Händen Rußlands. Dieſe beiden großen Handelsrouten nach dem Oſten, von welchen übrigens der engliſche Seeweg von weit größerer Bedeutung iſt als der ruſſiſche Landweg, concurrirten bisher wenig oder gar nicht mit einander, da der eine es mit dem Süden, der andere es mit dem Norden zu thun hatte und ſie auch nicht einmal im äußerſten Oſten zuſammentrafen, weil die Engländer nur bis Kanton und die Ruſſen nur bis Peking in China vordringen konnten, Japan aber beiden noch verſchloſſen war. England und Rußland hatten daher auch das gemeinſchaftliche Intereſſe, einem dritten Wege aus Europa nach Indien und Oſt-Aſien, der die Frequenz ihrer eigenen Handelsſtraßen zu gefährden bedrohte, alle nur möglichen Schwierigkeiten in den Weg zu legen, und bis jetzt iſt es ihnen gelungen, das Zuſtandekommen deſſelben zu verhindern *).

*) Ich meine den Weg aus dem mittelländiſchen Meere durch den projectirten Schifffahrtskanal von Suez nach Indien, welcher die Entfernung Bombays von den Häfen des Mittelmeeres durchſchnittlich faſt auf den dritten Theil, von den Häfen Europas am atlantiſchen Ocean und an der Oſtſee auf die Hälfte und von den Häfen der Oſtküſte Nord-Amerikas ebenfalls faſt auf die Hälfte der Länge des gegenwärtigen Weges um das Cap der guten Hoffnung reduciren würde (Geogr. Mitthl. 1855, 369). Durch die Ausführung dieſes Kanalbaues, welchen Frankreich, das nebt Oeſterreich als Haupt handelsmacht des mittelländiſchen Meeres dabei am meiſten gewinnen müßte, ſo lebhaft beſürwortet, würde das Mittelmeer, der „franzöſiſche See“, an welches Frankreich gränzt und deſſen Fluthen ſeine algeriſchen Colonien beſpülen, zum Hauptſiße des indiſchen Handels werden, was namentlich England und auch Rußland zu verhindern ſtrebten, um den eigenen Handelsverkehr nach Aſien in ſeinem bisherigen Umfange zu erhalten. Um Frankreich die Wege, die es durch Klein-Aſien und Syrien nach Indien ſuchte, zu verſperren, unterſtützten England und Rußland ſchon im J. 1841 die Pforte gegen Mehemed Ali, den Frankreich befreundeten Herrſcher Aegyptens und Syriens, und auch noch gegenwärtig bietet wenigſtens die engliſche Regierung alles auf, um den betreffenden Kanalbau zu verhindern; ſie trot nicht gegen das Zuſtandekommen der Eiſenbahn von Alexandria über Cairo nach Suez und auch nicht gegen die Legung des Telegraphendrahtes nach Indien (welche letztere im J. 1859 ſchon von Suez über Suakim, Koſſeir und Perim bis Aden vollendet worden iſt) auf, ſondern unterſtützte vielmehr dieſe Unternehmungen, weil in ihrem Vortheile, ſowol in commercieller als in militäriſcher Hinſicht, ein raſcher Perſonenverkehr und die telegraphiſche Correſpondenz nach und von Indien liegt, wogegen ein bequemer und wohlfeiler Gütertransport dahin, der den Weg um das Capland umgeht, ihren Intereſſen widerſpricht. Für den Fall jedoch, daß die Durchſtechung des Iſthmus von Suez dennoch zu Stande kommt, ſucht ſich England der Herrſchaft über das rothe Meer zu bemächtigen; es beſitzt in deſſen Nähe ſeit 1839 Aden an der arabiſchen Küſte, occupirte im J. 1857 die Inſel Perim, den „Schlüssel zum rothen Meere“ (was es auch ſchon im J. 1799 während der Expedition Napoleons nach Aegypten gethan hatte) eignete ſich im J. 1858 die Inſel Muſcha bei Tudschurra an der abyſſiniſchen Küſte des

Jetzt jedoch, wo fast ganz Ost-Asien dem Weltverkehre offen steht, dürften auch die Handelsinteressen Rußlands und Englands hier mehr collidiren als früher und namentlich müßte dieses in sehr hohem Grade der Fall sein, wenn, wie man hie und da ausgesprochen hat, das der Herrschaft Rußlands unterworfenen Amurland im Stande wäre, dem russischen Landwege von Asien nach Europa den Vorzug vor dem eben dahin führenden englischen Seewege zu verschaffen. Die Wasserstraße des Amur, welche zum großen Ocean und durch dessen Vermittelung nach allen Küstenpunkten unserer Erde führt, bildet in der That die unmittelbare Fortsetzung des Ueberlandweges von Europa durch Sibirien nach Nord-China; sollte daher der Amur und dieser Weg durch den asiatisch-europäischen Continent, welche zusammen entschieden viel kürzer sind als die Seewege um das Cap der guten Hoffnung und um das Cap Horn, nicht die Haupt-Verbindungsstraße zwischen dem Osten und dem Westen der alten Welt oder vielleicht sogar auch außerdem noch zwischen Amerika und Europa werden können? Beides ist von einzelnen russischen Zeitungs-Artikeln als positiv feststehend angenommen worden und um die Möglichkeit davon zu beweisen, wurden Eisenbahnen von der Amurmündung oder wenigstens von einem Punkte des oberen Amur, wo dieser Strom schon vollkommen schiffbar geworden ist, durch ganz Sibirien und über den Ural zum Anschlusse an das im Entstehen begriffene Eisenbahnnetz des europäischen Rußlands projectirt und zu beweisen gesucht, mit wie wenig Schwierigkeiten solche Eisenbahnen hergestellt werden könnten. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß die Ausführung des Baues einer derartigen, etwa vom oberen Amur (z. B. von Tschita) nach Nischnyi-Nöwgorod führenden Bahn, deren Länge übrigens wenigstens 6000 Werst betragen würde, im Bereiche der Möglichkeit liegt, trotzdem daß nicht selten sehr ungünstiges, gebirgiges und sumpfiges Terrain überwunden werden muß, daß zahlreiche große, im Frühlinge (weil sie im unteren Laufe noch gefroren sind) weit aus ihren Ufern tretende Flüsse und Ströme, welche von S. nach N. laufend die Richtung der Bahn fast senk-

Golfes von Aden an und erwarb im J. 1859 durch Kauf die an der arabischen Küste des rothen Meeres nicht sehr weit nördlich (etwa unter 15° 20' NB.) von Perim gelegene Insel Kamakan oder Kamoran, so daß der Ausgang des arabischen Meerbusens in den indischen Ocean ganz in seinen Händen ist. Frankreich dagegen soll die Absicht haben, Massaura (der Insel Kamoran fast gegenüber) an der abessinischen Küste des rothen Meeres etwa unter 16° NB. zu kaufen, um dadurch wenigstens ein kleines Gegengewicht gegen die englische Macht in die Waagschale zu werfen.

recht durchschneiden, zu überbrücken stud und trotzdem endlich, daß man von Irkútsk, der größten Stadt Sibiriens, bis jetzt noch keinen seiner ganzen Länge nach fahrbaren Weg nach dem für den Handel so wichtigen, nur etwas über 400 Werst entfernten Kjachta durch das Baikal-Gebirge, das auch der Schienenweg durchsetzen müßte, ungeachtet vielfacher Localuntersuchungen und zahlreicher Projecte hat zu Stande bringen können*). Ist aber auch die Möglichkeit des Baues einer solchen Eisenbahn vorhanden, so scheint doch der Ertrag und der Nutzen, den sie verspricht, nicht im entferntesten im Verhältnisse zu den ungeheuren Summen, die ihre Ausführung erfordern müßte, stehen zu können. Es ist ein vielfach erprobter Erfahrungssatz, daß Eisenbahnen hauptsächlich durch Passagier-Frequenz, nicht aber durch Waarentransport allein rentiren; nun ist aber an einen sehr bedeutenden Personenverkehr zwischen dem Amurlande und dem europäischen Rußland, wenigstens für die nächste Zukunft, nicht zu denken und auch die Bahnzüge werden schwerlich viele Waaren fortzuschaffen haben, da der Transport von Gütern durch Sibirien, wie schon erwähnt, im Schlitten schnell von Statten geht und so wohlfeil ist, daß er ohne Zweifel unverhältnißmäßig viel weniger kosten wird als auf der Eisenbahn auch bei den möglichst niedrigen Frachtpreisen. Eben so werden auch Waaren aus dem Amur-Mündungslande, z. B. nach St. Petersburg seewärts um das Cap der guten Hoffnung oder um das Cap Horn geführt, so viel weniger an Fracht kosten, daß der Zeitgewinn, den ihr Transport durch Dampfschiffe und Eisenbahnen auf dem Binnenwege erlangte, dagegen in den meisten Fällen so gut wie gänzlich verschwände. Noch weniger aber als zwischen Europa und Ost-Asien wird der Amur und die projectirte Eisenbahn durch Sibirien die Verbindungsstraße zwischen der alten und der von Ost-Asien durch die ganze Breite des großen Oceans getrennten neuen Welt werden, deren einander zugewendete Länder (wenigstens was Europa und Nordamerika betrifft) vermöge ihrer Küstenentwicklung und ihrer ausgedehnten Stromgebiete zu den begünstigtesten Gegenden unserer

*) Nur im Winter, wenn der Baikalsee mit Eis bedeckt ist, kann man von Irkútsk bis Kjachta fahren, ohne wie es auf dem Landwege durch das Baikalgebirge der Fall ist, genöthigt zu sein, seinen Wagen oder Schlitten zu verlassen und mehrere Stationen reitend zurückzulegen. Im Sommer macht übrigens ein Dampfschiff Fahrten auf dem Baikalsee von Kstwenitschnaja nach dem Kloster Posóljtski und umgekehrt und verbindet so die Fahrstraßen, die von Irkútsk im Angará-Thale zum westlichen und von Kjachta meist im Selengá-Thale zum östlichen Ufer des genannten Sees führen.

Erde gehören, zwischen welchen die Wasserfläche des atlantischen Oceans eine viel leichtere Communication gestattet, als die wäre, wenn Amerika und Europa statt ihrer durch eine Ländermasse zusammenhängen, deren Breite übrigens durchschnittlich nur zwei Drittheile von der geradlinigen Entfernung der Amur-Mündung von St. Petersburg betragen würde.

Auf eine etwas andere als die eben besprochene Weise gedenkt Collins den Amurstrom und eine Route durch Sibirien zu einem der wichtigsten Weltverkehrswege zu machen. Er will die Stromlinie des Amur durch eine Eisenbahn von Tschitá (an der Ingoda) über Kjachta nach Irkútsk (an der Angará), welche das Baikalseegebirge zu durchziehen hat und mehr als 1000 Werst lang wäre, mit der in den Jenisséi mündenden Angará und somit den großen Ocean mit dem nördlichen Eismeere verbinden und durch diese Eisenbahn (s. Seine Exped. III., 282) so wie durch Dampfschiffe „auf dem Baikalsee, dem Jenisséi, der Léna, dem Ob und Amur und deren Nebenflüssen“ den Handel dieser Gegenden „in zehn Jahren auf das Tausendfache steigern“ (a. a. D. III., 225); um Chima direct in den Verkehr dieses Handelsweges hineinzuziehen, soll ferner von dem Punkte, wo der Songari schiffbar wird, eine Eisenbahn „von einigen hundert (engl.) Meilen“ nach Peking erbaut werden (a. a. D. III., 281). „Eine solche Route“, sagt Collins (a. a. D. III., 225) „wenn sie zu Dampf durch jene sibirischen Gewässer führte, würde in der That eine nordöstliche Passage nach Indien eröffnen, durch welche ein ungeheurer Handel seinen beständigen Verkehr nehmen könnte, denn mit Dampf würden sich die Sommerwasser des Eismeeres jährlich einige Monate lang benutzen lassen.“ Obgleich diese Ideen Collins bei weitem weniger als die oben berührten Eisenbahnprojecte vom Amur nach Europa bloße Hirngespinnste sind, so halte ich ihre Realisirung, mindestens in umfassendem, fruchtbringendem Maßstabe, dennoch für unmöglich und zwar schon allein deshalb, weil das nördliche Eismeer, dessen ungehinderte Beschiffung während mehrerer Monate des Jahres einen Hauptfactor in der Rechnung Collins bildet, niemals einen geordneten Handelsverkehr gestatten wird, wie schon oben bemerkt worden ist. Ich kann daher nur bei der schon ausgesprochenen Ansicht bleiben, daß das Amurland keinen bemerkenswerthen Einfluß auf den Weltverkehr und auf die bisherigen Haupthandelswege desselben auszuüben im Stande ist und muß noch hinzufügen, daß es auch im Handel auf dem großen Ocean, den die beiden Seewege um das Cap der guten Hoffnung und um das Cap Horn bisher kaum berührten, welcher aber in der Zukunft mit zum

Hauptsceneloge des Weltverkehrs gehören wird, keine sehr bedeutende Rolle zu spielen verspricht. Die Producte des Amurlandes werden, wenigstens noch lange Zeit, größtentheils nur als Rohstoffe Absatz finden und außerdem wird die Ausfuhr derselben gegen die Productionsfähigkeit des Landes zurückbleiben; die Fabrikate, die es einst liefern wird, werden nicht so bald mit denen des industriellen Großbritanniens und mit denen der Vereinigten Staaten, deren Gewerbefleiß sich rasch zu entwickeln begonnen hat, concurriren können; der Import wird den Export bedeutend überwiegen und die Handelsbilanz also nicht zu Gunsten des Amurlandes ausfallen. Außerdem ist nicht zu vergessen, daß die Amur-Mündung nur schwer zugänglich ist, daß der nördliche Theil der tatarischen Meerenge durch die vom Amur in ihm abgesetzten festen Stoffe immer mehr und mehr zu versanden droht und daß der einzige Hafen, der den Handel des Amurlandes vermitteln kann, die Bai de Castries, nicht in unmittelbarer Wasserbindung mit dem Strome steht und auch nicht zu den besten Ankerplätzen zu zählen ist, während die tiefen, geschützten und sichereren russischen Baien an der mandchurischen Küste vom Amur-Gebiete aus so gut wie unzugänglich sind.

Der große Ocean mit seinen Küstenländern und Inseln hat bisher nur einen sehr geringen Antheil am Weltverkehre genommen; von den beiden maritimen Haupthandelswegen endete der um die Südspitze Afrikas nach Osten gehende schon in den neuholländischen und chinesischen Gewässern und der nach Westen und um das Cap Horn führende erstreckte sich nur bis zu den Küsten Chile's und Peru's; der Verkehr zwischen den russischen Colonien in Nord-Asien und in Nord-Amerika war für den Welthandel ganz ohne Bedeutung; der Handel Hollands mit Japan und Portugals mit China so wie die Verbindungen, welche zwischen China, Siam und Japan bestanden, können kaum mehr in Betracht kommen; die jetzigen Besitzungen der Vereinigten Staaten an der Westküste Nord-Amerikas waren noch nicht in ihren Händen; Großbritannien widmete seinen Gebieten an den Ufern des großen Oceans nur geringe Aufmerksamkeit, und die daselbst liegenden Republiken spanischen Ursprunges konnten noch immer zu keiner befriedigenden inneren Organisation gelangen; sie waren und sind zu sehr mit Partekämpfen beschäftigt, um thatkräftig nach außen zu wirken. Da begann England China zu eröffnen; die Vereinigten Staaten erwarben Oregon und Ober-Californien und mußten dem rasch aufblühenden San-

Francisco eine angemessene Ausdehnung seines Handelsbereiches zu schaffen suchen; Rußland besetzte das Amurland; die verschiedenen civilisirten Handelsmächte schlossen Verträge mit China, Japan und Siam und jetzt sind fast alle Küstenländer und Inseln des großen Oceans aus ihrer bisherigen Apathie aufgerüttelt und dem Weltverkehre erschlossen. Neue, sowohl in mercantiler als in politischer Beziehung wichtige Verhältnisse bereiten sich in diesen Gegenden vor und der große Ocean muß, indem er in das Treiben des Weltverkehres eintritt, dessen bisherige Richtungen und Handelswege sehr ansehnlich erweitern. Bei der Gestaltung dieser Verhältnisse und neuen Zustände werden aber China, Japan und die übrigen selbstständigen Staaten der Ostküste Asiens so wie der Westküste Amerikas nur von untergeordneter Bedeutung sein, dagegen die vier Haupthandelsmächte der Erde: Großbritannien, die Vereinigten Staaten, Frankreich und Rußland die mehr oder weniger entscheidenden Hauptrollen übernehmen.

Großbritannien ist seit dem Ende des XVII. Jahrhunderts zur Herrschaft über die Meere und über den Welthandel gelangt, was es vorzüglich seiner egoistischen Handelspolitik verdankt; diese Politik mußte den Handelsverkehr anderer Völker zu beeinträchtigen, indem sie Schutzmaßregeln für den englischen Handel und die englische Industrie erfannt, fremdes Metall und fremde Rohstoffe gegen englische Fabrikate eintauschen ließ und den auswärtigen Gewerbsleiß auf jede Weise zu schwächen und zu vernichten strebte*); ferner verstand es Großbritannien sich in den Besitz fast aller in handelspolitischer Beziehung wichtiger Positionen zu setzen und findet dadurch nur zu oft Gelegenheit, schwächeren Staaten gegenüber seinen nicht immer billigen Forderungen Geltung zu verschaffen. England beherrscht nicht nur den Handelsweg, der aus Europa um das Cap der guten Hoffnung nach Indien und nach Neu-Holland, nach diesen ausgedehntesten und wichtigsten englischen Besitzungen außerhalb Europas führt, sondern auch einen nicht unansehnlichen Theil des westlichen großen Oceans. An der Straße Malacca hat es die militärisch wichtige Insel Pulo Pinang (Prince Wales) und das gegenüberliegende Bellesley auf der malaischen Halbinsel in seiner Gewalt, so wie ebendieselbst

*) Man denke an die gegen Holland gerichtete und diesem so verderblich gewordene Navigationsacte von 1651 (erweitert im J. 1663), an den sog. Methuen-Vertrag von 1703 mit Portugal, an den Assiento-Vertrag von 1713 mit Spanien, an den Eden-Vertrag von 1786 mit Frankreich u. s. w.

weiter südlich die zinnreiche Colonie Malacca und die Insel Singapore, letztere wichtig durch ihren Handel, namentlich mit Siam und Borneo und durch ihre Stellung zu Siam; auf Borneo besitzet es das Gebiet von Sarawak und mehr nordöstlich an der Küste dieser größten der Sunda-Inseln (seit dem J. 1846) die kleine Insel Labuan, welche reiche Steinkohlenlager darbietet und zur Beobachtung der Straße zwischen Borneo und der Insel Palawan nicht ungünstig gelegen ist; noch weiter im Norden gehört ihm Hongkong mit der Stadt Victoria an der Mündung des Cantonflusses, so daß Großbritannien alle Zugänge zum chinesischen Meere, das es auf diese Weise nach Belieben vollkommen abzusperrern im Stande ist, besetzt hält. Im J. 1857 bemächtigten sich die Engländer der südwestlich von der Sundastraße liegenden Keelings- oder Cocos-Inseln, welche mit süßem Wasser versehen, mit Cocospalmen bewachsen und einige gute Häfen darbietend, nicht nur eine werthvolle Zwischenstation zwischen Ceylon und Border-Indien einer- und West-Australien andererseits bilden, sondern auch die Sundastraße zwischen Sumatra und Java überwachen können. Aber England sucht, mit der Herrschaft über das für den Handel so wichtige chinesische Meer und mit seinem Einflusse auf den chinesischen Handel, der allen Plätzen Chinas, welche dem Fremdenverkehre offen stehen, in kurzer Zeit den Character englischer Städte verleiht, nicht zufrieden, seine Macht an der Ostküste Asiens noch weiter nach Norden auszubreiten; es beansprucht hier die zwischen Japan und den Marianen liegenden Bonin-Inseln, von welchen die Peel-Insel mit ihrem ausgezeichneten Hafen Port Floyd sowol für die zahlreichen Walfischjäger des benachbarten Meeres wichtig ist als auch eine erwünschte Schiffsstation auf dem Wege zwischen den Sandwich-Inseln und China darstellt und soll die Absicht haben, einen Hafen auf der Halbinsel Corea, Japan gegenüber und in der Nähe der russischen Besitzungen an der mandschurischen Küste, zu occupiren. Südöstlich vom chinesischen Meere gehören England: Neu-Holland nebst Van-Diemens-Land und Neu-Seeland, so wie alle benachbarten kleinen Inseln (Middletons I., Norfolk I., Lord Howes I. u. s. w.) — nicht aber der östliche Theil von Neu-Guinea — und ferner ist ihm in Polynestien die Oberhoheit über die Fidji-Inseln angeboten worden, deren Annahme das französische Neu-Caledonien außer im W. und S. auch noch im N. mit Dependenzen Englands umgeben und es gewissermaßen von den übrigen Colonien der Franzosen im großen Ocean (Tahiti, die Paumotu- und die Marquesas-Inseln) abschneiden würde. Im nordöstlichen Theile des

großen Oceans besitzt England endlich an der Westküste Nord-Amerikas British-Columbia und die Vancouver-Insel, von welchen namentlich die letztere auf die Entwicklung des Handels in diesen Gewässern nicht ohne beträchtlichen Einfluß sein wird. Großbritannien ist gegenwärtig entschieden der Staat, welcher nicht nur in den indischen und chinesischen Meeren, sondern auch im ganzen stillen Ocean die größte Machtstellung besitzt, aber es drohen ihm, namentlich von zwei Seiten, von Frankreich und von den Vereinigten Staaten, Gefahren, die nicht allein diese Stellung erschüttern, sondern ihm auch seine Meeres-Suprematie streitig machen könnten.

Frankreich hat weder in Hinter-Indien noch in Ost-Asien Besitzungen und auch sein bisheriger Antheil am chinesischen Handel war ein so geringer, daß nicht nur England und die Vereinigten Staaten, sondern auch Deutschland, Holland und Siam es in dieser Beziehung weit überflügeln; seine Colonien im großen Ocean sind nicht von hervorragender Bedeutung und die entwicklungsfähigste derselben, Neu-Caledonien, gehört noch zu kurze Zeit den Franzosen, um jetzt schon einen festen Stützpunkt ihrer Macht zu bilden und liegt auch zu weit entfernt vom Hauptschauplatz des ostasiatischen Verkehrs. Was Großbritannien aber von der Concurrenz Frankreichs zu fürchten hat, ist die Ausführung des Suez-Schiffahrts-Kanals, welcher von der Bucht von Pelusium am Mittelmeere durch die Bitterseen und den Timah-See nach Suez am rothen Meere führen und bei einer Länge von $21\frac{1}{2}$ deutschen Meilen 100 mètres (= 328 russ. Fuß) breit, 8 mètres (= $26\frac{1}{4}$ russ. Fuß) tief und für Schiffe bis 2000 Tonnen Gehalt ohne Schwierigkeiten zu passiren sein soll. Dieser Kanal dürfte trotz der Machinationen Englands und trotz mancher Uebelstände, welche die Herstellung, Erhaltung und Benützung desselben erschweren müssen*) durch die von Mohammed Said, Vice-König von Aegypten im J. 1854 concessionierte und von Ferd. de Lesseps zu gründende Actien-Gesellschaft zu Stande kommen (wenn auch mehr als 160 Mill. Fr. Kosten

*) Zu diesen Uebelständen gehören die Mängel der Bai von Pelusium, welche feicht, fast gar nicht geschützt und nur mit sehr schlechtem Ankergrunde versehen ist, so daß hier wie in geringerer Ausdehnung auch bei Suez bedeutende und kostbare Hafengebauten vorgenommen werden müssen; ferner ist das Fahrwasser des sowol an seiner afrikanischen als an seiner asiatischen Küste mit Klippen, Rissen und anderen Hindernissen der Schiffahrt überfüeten rothen Meeres zu schmal, um größeren Segelfahrzeugen überall hinreichenden Raum zum Laviren zu gestatten, wozu noch kommt, daß an seinem Südausgange in den Golf von Aden jährlich 6 Monate der östliche und 6 Monate der westliche Monsun weht, von welchen der eine das

und mehr als 6 Jahre Zeit zu seiner Vollendung nöthig wären) und er würde, abgesehen von seiner Bedeutung für das Mittelmeer, den arabischen Meerbusen und Ost-Afrika, nicht nur den von England beherrschten und diesem Lande so vortheilhaften Handelsweg um das Cap der guten Hoffnung nach Indien um einen ansehnlichen Theil seiner Frequenz bringen, sondern auch den Handel Süd- und Ost-Astrens so wie Polynesiens aus den Händen der Engländer mehr oder weniger in die der Franzosen und Oesterreicher, welche die wichtigsten Handelsvölker des Mittelmeeres sind, übergehen lassen. England verliert außerdem durch die Durchstechung des Isthmus von Suez ein starkes natürliches Bollwerk seiner indischen Besitzungen, welche durch den Schiffskanal für fremde Truppen aus dem Mittelmeere verhältnißmäßig leicht zugänglich gemacht werden. Durch die Eröffnung des Suez-Kanales würde auch das Amurland gewinnen und mit manchen europäischen Staaten wie z. B. mit Frankreich einen lebhafteren Handel treiben können, als wenn die Schiffe, wie es jetzt der Fall ist, das Cap der guten Hoffnung umsegeln müßten.

Mehr aber noch als durch Frankreich und durch die Möglichkeit der Ausführung des Suez-Kanales wird Großbritanniens Herrschaft über die Meere durch die Vereinigten Staaten und durch das Project eines Schiffskanales durch den mittelamerikanischen Isthmus bedroht. Die von Europa nach der Ostküste Amerikas und um das Cap Horn auch nach dessen Westküste führende Weltverkehrsstraße war, nachdem

Einlaufen, der andere das Auslaufen der Schiffe durch die Bab-el-Mandeb-Straße hindert; endlich wird der Suez-Kanal der Versandung ausgesetzt sein, indem ihn Ostwinde mit dem leicht beweglichen Sande der Wüste allmählig anzufüllen drohen, was nur durch nicht leicht zu bewerkstelligende Anpflanzungen, namentlich auch von Bäumen, zu verhindern wäre. Noch sei bemerkt, daß es einst einen Kanal gab, welcher das Mittelmeer mit dem arabischen Meerbusen verband; er ging vom rechten Hauptarme des Nil unterhalb des jetzigen Cairo nach Osten zum Rimsah-See (den auch der gegenwärtig projectirte Kanal durchsetzen soll) und dann nach Süden zum rothen Meere; schon im XIX. Jahrh. v. Ch. begonnen, wurde er erst im J. 260 v. Ch. durch Ptolemaeus Philadelphus vollendet und leistete seine Dienste bis ins VIII. Jahrh. n. Ch., um von dieser Zeit an allmählig unbrauchbar zu werden. Auch Napoleon beschäftigte sich im J. 1799 während seiner Expedition nach Aegypten mit dem Plane der Herstellung eines solchen Kanals; die von ihm ausgesendete Commission zur Untersuchung des Terrains fand aber, daß das Niveau des rothen Meeres 30 Fuß höher stehe als das des Mittelmeeres, was erst durch neuere Messungen in den Jahren 1847 und 1853 widerlegt und dahin berichtigt wurde, daß im Niveau beider Meere kein wesentlicher Unterschied vorhanden sei. (Vgl. über den Suez-Kanal Geogr. Mitth. 1855, 364–371, t. 23 und 1858, 375).

England zur See mächtig geworden, kaum weniger in seinen Händen als der Weg um das Capland nach Indien. Da traten ihm zuerst die Vereinigten Staaten, nachdem sie ihre Freiheit und Selbstständigkeit erkämpft hatten und in Folge dessen bald zu einer nicht unbedeutenden Entwicklung gelangt waren, als Mitbewerber entgegen, entriß ihm einen Vortheil nach dem anderen und dominiren jetzt auf dem erwähnten Handelswege fast eben so wie früher England; sie verfolgten Großbritannien mit ihrer Concurrnz aber auch nach fast allen Ländern der Erde, mit welchen es Handel trieb und treffen dasselbe jetzt wieder auf dem großen Ocean, wo sich diesen beiden mächtigsten Handelsstaaten der Welt ein weit ausgedehnter Kampfplatz eröffnet hat. Zuerst verminderte sich die Einfuhr englischer Fabrikate in die Vereinigten Staaten, in welchen einheimische Baumwollstoffe die englischen Gewebe aus Lein und Baumwolle immer mehr verdrängten; später führten die Nord-Amerikaner auch Baumwollwaaren, welche einen der wichtigsten internationalen Handelsartikel bilden, aus ihrem Lande, in dessen südlicheren Theilen die Baumwollenstaude gedeiht, nach West-Indien und nach Süd-Amerika aus und schmälerten hier den Absatz Englands; ähnliches geschah in der Folge in Ost-Asien, wo sie auch die ersten waren, welche Japan dem Verkehre öffneten, und diese Concurrnz der Vereinigten Staaten wird für England mit der Zeit und in dem Maße, in welchem sich die noch in ihrer Kindheit befindliche nordamerikanische Industrie entwickelt, immer gefährlicher. Die Vereinigten Staaten beanspruchen und üben ferner eine von der des alten Continents unabhängige, eigene, selbstständige Politik und krenzten dadurch nicht selten die Pläne der Engländer, namentlich auch im großen Ocean, wo sie sich, was ihre Besitzungen, ihren bisherigen Handel und ihren Einfluß betrifft, bis jetzt noch bei weitem nicht mit Großbritannien messen können. Wir haben bereits gesehen, wie die Sandwich-Inseln durch nordamerikanische Intriguen den Engländern entriß wurden, um jetzt noch den Schein von Unabhängigkeit zu wahren, bis sie nach kürzerer oder längerer Frist der Union einverleibt werden; denn der Besitz dieser Inseln ist für die Entfaltung der Macht und des Handels der Vereinigten Staaten im großen Ocean von hoher Wichtigkeit. Nord-Amerika beansprucht ferner gleichzeitig mit England die Bonin-Inseln, und ist auch nicht zu läugnen, daß es einiges Recht auf die südlichste Gruppe derselben, auf die sogen. „Coffin-Inseln“ hat, so steht doch ebenfalls fest, daß die weit wichtigere Peel-Insel mit ihrem werthvollen Port Loyd unzweifelhaft England zuzusprechen ist

(Geogr. Mitthl. 1859, V., 189). Die wirklichen Besitzungen der Vereinigten Staaten im großen Ocean sind von ganz untergeordnetem Werthe: das „amerikanische Polynesen“ hat gar keine politische und nur eine sehr geringe mercantile Bedeutung und die sonst ebenfalls fast ganz unbrauchbare Insel French Frigate Shoal bildet jetzt noch gleichsam einen Wachtposten den Sandwich-Inseln gegenüber, mit deren Ausnahme in die Union auch diese ihre Rolle beendet sein wird. Die Insel Formosa dagegen beherrscht nicht nur einige der Haupthandelsplätze Süd-Chinas, sondern auch gemeinschaftlich mit dem britischen Hongkong den nördlichen Ausgang aus dem chinesischen Meere; sie scheint aber trotz Perrys Vorschlag von den Vereinigten Staaten noch nicht occupirt zu sein.

Um den Weg von den Handelsplätzen des atlantischen Meeres nach dem großen Ocean und nach seinen Küstenländern abzukürzen, hegte schon Fernando Cortez den Gedanken an einen Kanal durch den mittelamerikanischen Isthmus, doch gerieth seine Idee bald in Vergessenheit, bis sie erst durch A. v. Humboldt von neuem auflebte und seitdem fast unablässig die Welt mehr oder weniger beschäftigt hat; in neuerer Zeit fand sie eine besondere Anregung dadurch, daß das am großen Ocean gelegene Ober-Californien, in den Besitz der Vereinigten Staaten gelangt, sich rasch zu mercantiler Bedeutung erhob und jetzt ist die Durchstechung der Landenge zwischen Nord- und Süd-Amerika durch die letzten Ereignisse in Ost-Asien und durch die wahrscheinliche zukünftige Bedeutung der Küstenländer des großen Oceans für den Welthandel von einer fast unberechenbaren Tragweite geworden. Von den verschiedenen für diesen interoceanischen Kanal projectirten Linien (vgl. Geogr. Mitthl. 1856, 74, 272) scheinen zur Ausführung am meisten geeignet diejenige die von Chagres oder Colon am atlantischen durch den Isthmus von Panama (in der Nachbarschaft der Eisenbahn von Aspinwall nach Panama) nach Panama am großen Ocean führt, so wie die mehrfachen Linien, welche den mit dem caraimischen Meere durch den Rio de San Juan zusammenhängenden Nicaragua-See entweder direct oder vermittelt des Managua-Sees mit dem großen Ocean in Verbindung setzen sollen. Von den letzteren nun ist diejenige gewählt, die aus dem Nicaragua-See in die Salinas-Bai verläuft und der Grundstein zum Bau dieses Schiffskanales, dessen Ausführungskosten bei einer Länge von 33 deutschen Meilen (von der Mündung des San Juan bis zur Salinas-Bai) auf 90 Mill. Fr. veranschlagt sind, am 29. März 1859 von Herrn Felix Belly gelegt, welchem die Repu-

bliken Nicaragua und Costa Rica die Concessfion zum Kanalbau übergeben haben *).

Schon die Möglichkeit der Ausführung eines solchen Kanales zwischen beiden Oceanen, welcher die weite und gefahrvolle Reise um das Cap Horn überflüssig machen und, indem er nicht nur die Westküste Amerikas, sondern auch ganz Polynesien nebst Australien, China und Japan den Handelsstaaten des atlantischen Meeres näher rückte, den großartigsten Völkerverkehr mächtig begünstigen müßte, beschäftigte schon lange sowol England als die Vereinigten Staaten; wenigstens geschah dieses in der einen Beziehung, daß jedes dieser beiden Länder seine Macht und seinen Einfluß in Central-Amerika, wo dieser Kanal — wenn überhaupt — zu Stande kommen mußte, zu befestigen oder neu zu begründen suchte, um wo möglich sich die Herrschaft über diesen wichtigsten Verbindungsweg zwischen dem Osten und dem Westen zu sichern. England hatte auf und an der mittel-amerikanischen Landenge und zwar an ihrer östlichen atlantischen Seite schon im XVII. und XVIII. Jahrh. an drei Stellen festen Fuß zu fassen gesucht und Niederlassungen angelegt, welche ihm freilich von Spanien stets streitig gemacht wurden und die es auch in Folge der Friedensschlüsse von Paris 1763 und von Versailles 1763 zum größten Theile wieder aufgeben mußte; diese Punkte, deren sich Großbritannien aber bald darauf wieder bemächtigte und deren Gebiete zu erweitern es unablässig bemüht war, gaben auch nach dem Ende der spanischen Herrschaft auf dem Festlande Amerikas, fortwährend Veranlassungen zu Streitigkeiten Englands, zuerst mit der Conföderation von Central-Amerika und später, nach deren Auflösung im J. 1840, mit den einzelnen Republiken, in welche diese zerfiel; England behauptete diese angestrittenen Besitzungen aber um so hartnäckiger, je mehr die baldige Herstellung eines interoceanischen Kanales an Wahrscheinlichkeit gewann, erhob im J. 1852 die Bai-Inseln (Ruatan, Bonaca u. s. w.) in der Honduras-Bai zur Colonie, that dasselbe im J. 1853 mit seiner Niederlassung Belize, welche den Namen British-Honduras erhielt und suchte auch seine Herrschaft auf der Mosquito-Küste, welche übrigens als Besitzthum des Königs von Mosquito und nur als unter englischem Schutze stehend gelten soll, immer mehr und mehr aus-

*) Dieser Kanalbau bietet manche Schwierigkeiten, namentlich auch was die Arbeiten betrifft, welche unternommen werden müssen, um den mit Katarakten, Stromschnellen, Felsenengen und Untiefen reichlich versehenen San Juan-Fluß für den Durchgang größerer Segel Fahrzeuge geeignet zu machen — er scheint aber dennoch durchaus nicht unausführbar.

zudehnen. Die Vereinigten Staaten, welche Englands Stellung in Central-Amerika bisher mit eifersüchtigem Auge beobachtet hatten, erlangten im J. 1849 von der Republik Honduras die Abtretung der Tiger-Insel in der Fonseca-Bai des großen Oceans, nachdem Großbritannien im Namen des Königs von Mosquito sich vorher der Stadt San Juan de Nicaragua, welche von nun an Greytown heißen sollte, bemächtigt hatte; diese Stadt liegt an der Mündung des San Juan-Flusses, welche den einen Ausgangspunkt des zukünftigen Kanales bildet, so daß ihre Occupation durch England wichtig genug schien, um die Vereinigten Staaten zu veranlassen, sich in der Nähe des anderen Ausganges desselben Kanales festzusetzen. England occupirte aber trotz der officiellen Anzeige, daß die Tiger-Insel von Nord-Amerika erworben sei, auch diesen wichtigen Punkt und deshalb so wie wegen San Juan de Nicaragua, welches die des Beistandes Nord-Amerikas gewärtige Republik Nicaragua zurückforderte, wäre es fast zum Kriege zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten gekommen, doch wurde der Ausbruch desselben einstweilen noch durch den sogen. Clayton-Bulwer-Vertrag vom 19. April 1850 verhindert.

Dieser Vertrag, der die vollständige Unabhängigkeit und Neutralität des zukünftigen Kanales zwischen dem atlantischen und dem großen Ocean garantirt oder vielmehr dessen gleichmäßige Abhängigkeit von England und von den Vereinigten Staaten festsetzt und beiden Contrahenten zur Pflicht macht, keine Colonien und keine Befestigungen in Central-Amerika anzulegen, hat aber nicht nur diese Wirren und Streitigkeiten nicht beendet, sondern dieselben noch vermehrt. Die Vereinigten Staaten interpretiren seinen Wortlaut nämlich so, daß England die Bai-Inseln und die Mosquito-Küste aufzugeben habe und nur einen beschränkten Theil von British-Honduras behalten dürfe, wogegen England diese seine Besitzungen in ihrem ganzen bisherigen Umfange aufrecht erhalten will; Nord-Amerika unterstützt ferner die Beschwerden, welche die Republiken Central-Amerikas gegen England erheben und beschloß sogar im J. 1854 die Stadt San Juan de Nicaragua. Gleichzeitig aber giebt es die von den Engländern geräumte Tiger-Insel mit dem Freihafen Amapala in der Fonseca-Bai, welche nach der Eröffnung des Kanales einer der bedeutendsten Waaren-Stapelplätze Amerikas zu werden verspricht, nicht auf und sucht sich einen immer größeren Einfluß in Central-Amerika zu erwerben, was freilich vorzüglich in indirecter Weise durch die „American-Transit-Company“ und andere Handelsgesellschaften so wie durch die Freischaaren geschieht, welche

unter Walker und Kinney im J. 1854 im Staate Nicaragua der demokratischen Parthei den Sieg brachten und gegen welche Nicaragua und Costa Rica bei der Regierung der Vereinigten Staaten vergeblich Rechtshülfe suchten (vgl. über die Verhältnisse Central-Amerikas die Aufsätze von Scherzer, Reden, Samwer und Berghaus, Geogr. Mitthl. 1856, S. 241 — 272 und t. 14).

Frankreich hat, um sich auch einigen Einfluß auf die Schifffahrt durch den Nicaragua-Kanal zu sichern, die im großen Ocean etwa in der Höhe der Salinas-Bai liegende Clipperton-Insel besetzt; gegen England oder gegen Nordamerika kann es jedoch, um die Beherrschung des Kanales zu gewinnen, nicht in die Schranken treten. Das beständige Ziel der Bestrebungen der beiden zuletzt genannten Staaten wird aber die Alleinherrschaft über den Kanal zwischen dem atlantischen und dem großen Ocean, dessen Vollendung jetzt in Aussicht gestellt ist, sein und die daraus entstehenden Zwistigkeiten, mögen sie nun zur Entscheidung durch die Waffen führen oder nicht, werden kaum früher aufhören können als bis der eine derselben zu diesem Ziele gelangt ist; ob aber England oder Nord-Amerika Sieger sein wird, kann jedenfalls nicht mit Sicherheit vorhergesagt werden, doch scheint mehr Wahrscheinlichkeit für den Erfolg der Vereinigten Staaten vorhanden, namentlich wenn diese sich auch — was nicht im Bereiche der Unmöglichkeit liegt — der zerrütteten Republik Mexico und der Insel Cuba, in deren Besitz sie schon lange zu kommen trachten, bemächtigen, in welchem Falle ihnen die Unterwerfung der schwachen, unselbstständigen Republiken Central-Amerikas d. h. des Kanalgebietes nicht entgehen kann. Ist aber Frankreich durch den Suez-Kanal im Besitze eines großen Theiles des indischen und ostasiatischen Handels und beherrschen die Vereinigten Staaten den mittelamerikanischen Kanal zwischen beiden Ozeanen, so ist Englands Macht gebrochen oder wenigstens sehr bedeutend geschwächt, und im stillen Meere dominirt dann ohne Zweifel die amerikanische Flagge, „mit Sternen und Streifen“.

Ob wir uns zur vierten Haupthandelsmacht der Erde, zu Rußland, das uns eigentlich zunächst angeht, wenden, wollen wir noch mit wenigen Worten die übrigen fremden Staaten und die Küstenländer des großen Ozeans berühren, welche auf den Handelsverkehr desselben einen nicht zu untergeordneten Einfluß ausüben dürften.

Holland, dessen Colonien im hinterindischen Archipel für den Welt-handel nicht ohne Bedeutung sind und das im August und September des

J. 1858 in den chinesischen Häfen von der Anzahl der anwesenden fremden Schiffe fast den zwölften Theil d. h. 117 von 1440 besaß wird nach Nord-Amerika, England, Frankreich und Rußland in diesen Gewässern vielleicht die ansehnlichste Rolle spielen, wenn es nicht etwa von Deutschland, das sich, wie wir oben gesehen haben, für einen lebhaften Verkehr namentlich nach Ost-Asien vorbereitet, in den Schatten gestellt werden sollte. Viel weniger zur Belebung des Handels im großen Ocean werden dagegen Spanien (trotz der ihm unterworfenen Philippinen), Portugal (dessen Handel fast ganz in den Händen Englands ist), Sardinien (nebst dem übrigen Italien) Dänemark und Schweden (mit Norwegen) beitragen können. Die Republiken an der Westküste Mittel- und Süd-Amerikas kommen ebenfalls nur wenig in Betracht und von den unabhängigen einheimischen Staaten Ost-Asiens sind blos Siam, China und Japan zu erwähnen. Siam zeigt Entwicklungsfähigkeit und sein bisher schon nicht unbedeutender Handel (ihm gehörten von den mehrmals angeführten 1440 fremden Schiffen, welche sich im August und September 1858 in den Häfen Chinas befanden 90 d. h. der sechszehnte Theil) wird sich entschieden ansehnlich ausbreiten, ohne es aber gerade zu einer auffallenden Höhe zu bringen. Ueber die Zukunft des chinesischen Reiches breitet sich ein fast undurchdringliches Dunkel aus. Was wird nach dem, trotz mancher Siege, immer noch wahrscheinlichem Sturze der jetzigen Mandchu-Dynastie Tai-thsing werden? Wird der Rebellenkaiser im Stande sein das ganze Reich mit allen seinen Vasallenstaaten in seinem jetzigen Umfange zu erhalten oder wird es in einzelne Theile zerfallen? Werden die Russen außer der südlichen Mandchurei und außer der Mongolei, von welchen Ländern ihnen wenigstens das erstere nicht entgehen kann, etwa auch Nord-China in Besitz nehmen, wogegen sich die Engländer im Süden des Reiches festsetzen könnten? Ich verzichte auf die Beantwortung dieser Fragen und will nur noch bemerken, daß China durch seinen Boden, sein Klima, seine Producte, seine Stromgebiete und seine Häfen sehr befähigt scheint, in den Gesichtszug der Länder des großen Oceans mächtig einzugreifen, wenn nur sein seit Jahrtausenden durch starres Formwesen verknöchertes Volk von einem neuen, frischen Lebenshauche durchdrungen werden könnte und wenn seine Regierung eine andere wäre. Das Inselreich Japan hat eine überaus günstige Lage in der gemäßigten Zone; sein fruchtbarer Boden ernährt auf 7496 □ Meilen eine Bevölkerung von etwa 35 Mill. (was auf die □ Meile ungefähr 4670 und auf die □ Bert 96 $\frac{1}{5}$ Menschen



gieht), welche intelligent, wißbegierig und strebsam ist, sich nicht wie die Chinesen vor allem Fremden abschließt, sondern ihr unbekannte Erfindungen mit Freude aufnimmt und bald benutzen lernt und nur durch das consequent besorgte Abperrungssystem seiner Regierung in seiner Entwicklung gehemmt worden ist. Das Land besitzt bei einer verhältnißmäßig sehr bedeutenden Küstenlinie zahlreiche gute Häfen, aus welchen ein ausgebreiteter Handel betrieben werden kann; es erinnert an Großbritannien und könnte für den großen Ocean vielleicht eine Rolle übernehmen, die der jenes Staates im atlantischen Ocean nicht ganz unähnlich ist.

Die älteren Besitzungen Rußlands im großen Ocean (die Küste des ochozischen Meeres, Kamtschatka, das russische Nord-Amerika und die zwischen ihnen liegenden Inseln und Inselreihen) waren und sind sowol in mercantiler als in politischer Beziehung von sehr geringem Werthe und erst die neuen Erwerbungen (das für den Handel nicht unwichtige Amurland und die an Baien, welche sich namentlich zu Kriegshäfen eignen, überaus reiche mandschurische Küste) setzen Rußland in den Stand, seinen Einfluß in diesen Gewässern geltend zu machen. Außerdem muß Rußland sich auch noch die Insel Sachalin und die südliche Mandchurei unterwerfen und ihm könnten vielleicht einige in handelspolitischer und strategischer Hinsicht günstig gelegene Punkte von China und Japan abgetreten werden*), wodurch seine Machtstellung im großen Ocean bedeutend zunehmen würde. In der nächsten Zeit aber, ehe das Amurland seine volle Entwicklung erreicht hat, ehe Rußlands Macht im großen Ocean in der angedeuteten Weise gewachsen ist und ehe selbst auch Ost- und West-Sibirien angebauter und bevölkerter geworden sind als bisher, wird Rußland keinen überwiegenden Einfluß auf die neu sich herabbildenden Verhältnisse des großen Oceans ausüben können, obgleich es stets, wenn es auch selbst nie zur Suprematie gelangen sollte, eine Achtung gebietende Stellung einnehmen und manche entstandene Streitfrage zur Entscheidung bringen wird. Andererseits wird durch die Eröffnung des Amurlandes insbesondere und Ost-Asiens überhaupt der von Rußland beherrschte aus Europa nach dem Osten führende Landweg des Welthandels an Bedeutung verlieren, weil die östlichen Gegenden Asiens jetzt im Stande sein werden, die meisten Artikel, die sie früher landwärts aus Europa erhielten, billiger aus den am großen Ocean liegenden Häfen zu beziehen, wie ich dieses oben für Sibirien

*) Daß China, wie es vor etwa zwei Jahren in den Zeitungen hieß einen Hafen an der Südseite der Insel Schusan auf ewige Zeiten Rußland übergeben habe, hat sich nicht bestätigt.

ausführlicher nachzuweisen gesucht habe; das russische Reich als Ganzes wird dabei jedoch eher gewinnen als verlieren, da das was der Handel im Westen einbüßt, durch den Handel im Osten reichlich ersetzt werden dürfte.

Zum Schlusse mögen noch einige Worte über das Amurland an und für sich hier ihre Stelle finden. Das Amurland, wenn seine Zukunft sich auch nicht so glänzend gestalten kann, wie man wol gehofft und geträumt hat, wird jedenfalls ein reiches Land und im Stande sein, eine sehr große Bevölkerung zu ernähren und alle Bedürfnisse derselben durch seine eigenen Producte oder durch seinen Handel zu befriedigen; seinen Strom und dessen Nebenflüsse, an deren jetzt noch größtentheils von Wald und Moor bedeckten Ufern mit zunehmender Einwohnerzahl viele Dörfer und Städte entstehen werden, wird ein bedeutender stromabwärts und stromaufwärts gerichteter Verkehr beleben, und führt auch noch so bald keine Eisenbahn nach Europa, so wird doch ein elektrischer Telegraph Nachrichten aus allen Theilen der Welt zum Amur befördern. Das Amurland besitzt in hohem Grade Lebensfähigkeit und könnte selbst mit den zunächst gelegenen Theilen Ost-Sibiriens ein eigenes, für sich bestehendes, selbstständiges Ganze bilden, was das in jeder Beziehung vom europäischen Rußland abhängige West-Sibirien oder auch ganz Sibirien ohne das Amurland nicht vermögen.

G. Gerstfeldt.

Alexander von Humboldt.

(Erinnerungen von Jęgor v. Sivers.)

Unter den berühmten Männern deutscher Nation aus der klassischen Litteraturepoche haben die letzten Jahre stark ausgeräumt. Tieck, Schelling, Eichendorff, Barnhagen sind dahingegangen.

Als ich vor etwa sieben Jahren eines Tages bei Barnhagen von Ense eintrat, stellte er mir „Fran von Arnim“ vor, eine kleine wohlgepolsterte ältsche Frau von pedantischer Haltung und doch vernachlässigtem Aeußern, in der Göthe wol kaum „das Kind“ wiedererkannt hätte, das ihn einst mit muntern Tändeleien ergözte. Bettina fand es auffallend, daß ich aus Amerika, dem Lande der Freiheit par excellence, ins geknechtete fade Europa zurückgekehrt sei. Mit der Vorbemerkung, daß die vielbelobte amerikanische Freiheit nur eine Zusammengewürfelung von „Freiheiten“ sei, die sich jeder herausnehme, um die persönliche Freiheit des Nächsten zu fesseln, die geistigen Kämpfe Europas aber eine Thatsache und kein leeres Wort seien — deutete ich darauf hin, daß in Amerika, nach den Genüssen einer herrlichen Natur und neben den Versuchen wissenschaftlicher Forschungen, mich gelüstet hätte, an dem räumlich allzufernem europäischen Geistesleben wieder Theil zu nehmen. Ich hatte mich jenseits der „großen Pflüze“ vergeblich nach geistigen Potenzen umgesehen. Bettina gefiel es gar wohl, als ich bemerkte, wie Europa deren noch mehrere aufweisen könne und rief zu Barnhagen gewendet mit der ihr innewohnenden kindlichen Naivetät: „Wahr ist es, ganz verlassen findet sich Deutschland noch

nicht, aber wir sind unserer nur noch wenige: Humboldt, Schelling, Tieck, Sie und ich. Der Kreis verengt sich von Jahr zu Jahr“. Barnhagen zog seinen Kopf mit halb diplomatischem halb moquantem Lachen aus der Schlinge. Ich dachte mein Theil; denn in der That gehört eine nicht geringe Dosis Naivetät dazu, wenn auch im Scherze die Verfasserin der Briefe eines Kindes und der Ambrosia so ohne weiteres auf eine Staffel mit Humboldt, Schelling, Tieck zu stellen. Was wir vollen Ernstes nicht zu behaupten wagen, figelt uns durch die Blume des Scherzes anzudeuten.

Seitdem sind der Reihe nach Tieck, Schelling, Rauch, Barnhagen und vor ihm Bettina hingegangen, welche letztere wie der Merkur für uns nur dadurch Interesse gewinnt, daß sie ab und zu zwischen uns und die Sonne tritt, in deren Nähe sie kreifte. Auch Carl Ritter, der berühmte Gründer der vergleichenden Geographie, Humboldts größter Schüler, und Leopold von Buch, der berühmte Vertreter von Humboldts geologischen und geognostischen Anschauungen, sind dahingegangen. Mögen Tieck, Schelling und Buch, selbst Bettina für die deutsche Literatur und Wissenschaft immerhin ihre Bedeutung haben — Humboldts Name bleibt für alle Zukunft als ein welthistorischer neben denen eines Alexander, Aristoteles, Homer, Columbus verzeichnet, Humboldt wirkte auf die Entwicklung der gesammten menschlichen Bildung bestimmend ein, sein Name bezeichnet einen Wendepunkt in der Geschichte derselben. Von der Vorsehung auserlesen, durch Geburt und Erziehung begünstigt und bevorzugt, besaß Humboldt — das Ziel im Auge, welches Genie und Talent ihm gesteckt — die Kraft, sich den flachen Küsten fernzuhalten, an denen andere Hochbegabte ihren Nachen scheitern sahen. Er erreichte ein Ziel, welches seine Gestalt, der Alltäglichkeit entrückt, mit einem Nimbus umgab. Es lebt kein Mensch, an dessen Leben und Schriften ein so allgemeines Interesse der Zeitgenossen haftete wie eben an ihm.

Diese Zeilen beabsichtigen weder eine Beschreibung seiner Erlebnisse noch eine Kritik seiner Schriften zu geben. Dieses wäre theils das Geschäft wissenschaftlicher Zeitschriften, theils ist es in biographischen Werken, wie in der gedrängten Lebensskizze von Hermann Klende aus den Originalquellen unter Mitwirkung Alexander von Humboldts, geschehen. Ich will nur versuchen, einige charakteristische Momente festzuhalten, die sich meiner Erinnerung theils aus persönlichem Begegnen theils aus dem Verkehr mit ihm nahe stehenden Personen aufdrängen.

Der Nimbus, in welchem Humboldt von der großen Menge auch in s. g. gebildeten Kreisen verehrt wird, beruht auf einer Ahnung seines innern Werthes und seiner geistigen Bedeutung, zugleich aber auf einer Unbekanntschaft mit dem, wodurch er Ruhm und Einfluß erlangte. Jene unbegrenzte Achtung wurde ihm instinctmäßig auch von Solchen gezollt, auf welche die hohe geistige Kraft nur eine allgemein moralische Wirkung zu üben vermochte.

Es war in dem Revolutionsjahre 1848, während der Tage des Straßenkampfes, als Humboldt eines Morgens aus seiner Studirstube heftige Züge am Glockenstrange und Poltern an der Außenthüre des Vorzimmers vernahm. Auf der Treppe standen einige Blousenmänner, die mit Heftigkeit Einlaß begehrend verlangten, daß die Bewohner am Barricadenbau auf einer benachbarten Straße sich theilnehmen sollten. Durch den lauten Streit mit dem Kammerdiener herbeigelockt, welcher die Eindringlinge nicht mehr abzuwehren vermochte, erschien Humboldt und erkundigte sich nach der Ursache der Ruhestörung. Die bloße Nennung des Namens Alexander Humboldt stimmte die Männer um und unter höflichster Entschuldigung entfernten sie sich mit gezogenen Mützen.

Ein anderes Mal war ich selbst Zeuge der dem berühmten Manne von Unbekannten öffentlich gezollten Huldigung. Die Leichenrede an Ludwig Tiecks Sarge war gesprochen, der Gesang des Domchors verstummt und die in der Wohnung des Verstorbenen versammelte Gesellschaft, unter ihnen die ersten Männer der Wissenschaft, Kunst und Literatur, bewegte sich dem Ausgange zu. Ich schloß mich an Humboldt, mit dem im Gespräch ich die Treppe hinabstieg. Die beiden Wände entlang standen Personen aller Stände bis auf die Straße und an die Wagenreihe hinaus, dem Zuge der Leidtragenden nachzuschauen. Der begeistertste Freund der Romantik hätte nicht gewagt, die vor Nr. 208 der Friedrichstraße versammelte Volksmenge, unter welcher Blousenmänner und Kossaks „Volkskriegen“ eine Hauptrolle spielten, als Verehrer der Tieckschen Muse zu preisen. Die alltäglichste Neugier hatte den Zusammenlauf veranlaßt. Kaum erschien Humboldt am Fuße der Treppe im Hintergrunde der Vorhalle, als ein Flüstern unter den Anwesenden sich erhob. „Humboldt!“ hieß es, „Alexander Humboldt!“ räumte ein Nachbar dem andern zu. Die Häupter aller Anwesenden vom Vorzimmer bis auf die Straße entblößten sich mit der Parole und freundlich grüßend, den Hut in der Hand, schritt der ehrwürdige Greis durch die Schaar des verehrenden Volkes bis an

seinen Wagen hinaus, dem Zuge zum Friedhofe zu folgen. Hier war es keine dem Hochstehenden aus Gewohnheit, Furcht oder Heuchelei gezollte Devotion, welche die Sitte erheischt, die Eitelkeit fordert. Gleichgültigkeit oder bornirter Trotz, die Regel gemeiner Höflichkeit verachtend, unterlassen in heutigen Tagen zumeist solche Aeußerungen geselligen Anstandes auch dort, wo officiële Claqueurs mit begeistertem Zuruf die Laune des Volkes in Fluß zu bringen bemüht sind. Hier war es der reine Ausdruck aufrichtiger, warmgefühlter Hochachtung, der Stolz des Volkes, welches diesen großen Mann den seinigen nennt.

In allen weit auseinanderlaufenden, für den Einzelnen kaum übersehbaren Theilen der Naturwissenschaft und ihrer Hülfswissenschaften war Humboldt als Forscher thätig, als Entdecker glücklich, als Schriftsteller berühmt geworden. Die Gründlichkeit seiner Einzelforschungen schloß aber den schwierigeren Ueberblick über den überreichen Stoff nicht aus, bereicherte und erweiterte ihn vielmehr. Mit den Vorzügen des Fleißes und der Gründlichkeit, des tief eindringenden und scharfsondierenden Geistes war ihm die Gabe verliehen, im Verschiedenen das Verwandte, im Einzelnen das Ganze zu erkennen.

So wenig mit Humboldt die Grenzen wissenschaftlicher Erkenntniß abgeschlossen sind, so wenig werden die mittelbar oder unmittelbar durch ihn gebildeten Naturforscher für alle Zukunft in seine Fußstapfen treten dürfen. Die Naturwissenschaft wie keine andere ist einer ewigen Erweiterung, Bervollkommnung, Umgestaltung fähig. Nicht Hypothesen allein, auch scheinbar richtige Ergebnisse gewissenhafter Forschung erliegen späteren Entdeckungen und Studien. Aber welche Umwandelungen nach Humboldt die Wissenschaft auch erleiden wird, sein Name bleibt als bedeutamer Markstein in ihrer Entwicklungsgeschichte stehen. Es wäre hier nicht am Orte, die Kritiken und Angriffe aufzuzählen, welche Humboldts Ansichten namentlich im letzten Decennium erfuhren; erst die Zukunft wird darüber entscheiden, ob er oder seine Gegner sich täuschten. Unter diese Streitpunkte gehört beispielsweise die von Humboldt geschaffene, durch Leopold von Buch ausgebildete oder doch verdolmetschte Hypothese von der Beziehung der Vulkane zu einem glutflüssigen, nur von einer Erstarrungskruste umschlossenen Erdinneren, von der Entstehung der Gebirge durch plutonische Hebung, Ansichten, denen u. a. D. Bolger in verschiedenen wissenschaftlichen und populären Schriften entgegengetreten ist, ohne daß es ihm indessen

gelingen wäre, die Annahme neptunischer Vorgänge überall mit ineinandergreifenden Ursachen und Folgen hinreichend zu begründen.

Dem sei wie ihm wolle, unvollkommen ist alles menschliche Thun, doch vereinigt sich so bald schwerlich wie in Humboldt geistige Begabung und Ausbildung mit glücklicher Lebensstellung, schwerlich wird so bald ein geistig und materiell gleich gut gerüsteter Gelehrter Amerika in Nord und Süd, Europa von Madrid bis an den Ural und das Innere Asiens durchreisen. Dem Stubengelehrten geht die Anschauung der freien Natur, dem Durchforscher eines Landes die Angel des Vergleiches aus verschiedenen Welttheilen und Zonen verloren.

Welchen Menschen besser als ihn treffen seines Bruders Wilhelm Worte, die ein Denkblatt zieren, welches ich von Alexander von Humboldt empfang:

„Wer die meisten Gestalten der vielfach unwohneten Erde,
 „Die er vergleichend ersah, trägt im bewegenden Sinn,
 „Wem sie die glühende Brust mit der fruchtbarsten Fülle durchwirten,
 „Der hat des Lebens Quell tiefer und voller geschöpft“.

Den höhern Fortschritt zur Vergleichung und durch diese zur Erkenntniß des lebendigen Zusammenhanges der Dinge verdankt die Wissenschaft Alexander von Humboldts weiten Reisen, welche, der in ihm stets rege Forschergeist als Fundgrube unschätzbaren Erkenntniß auszubeuten verstand. Günst der Verhältnisse und Personen unterstützten Humboldts Unternehmungen, förderten seine Studien, reisten seine Leistungen und führten dahin, daß diesem seltenen Geiste das volle Glück der Anerkennung auf allen seinen Wegen zur Förderung und als Lohn seines Wirkens zu Theil ward.

Wie im wissenschaftlichen Streben war Humboldt auch im Verkehre der Mann der Vielseitigkeit. Eifrige, ernste, mühevollte Studien in allen Gebieten menschlichen Wissens; die weitest ausgebreitete, so oft gemißbrauchte Correspondenz^{*)}, deren Last ihn zu erdrücken drohte, weil er die souveraine Insolenz nicht besaß, an ihn gerichtete Briefe unbeantwortet liegen zu lassen; der tägliche Verkehr mit Friedrich Wilhelm IV., der seines Rathes bedurfte und ihn als lebendiges Conversations-Lexicon behandelte; der Zudrang Fremder und Neugieriger, die seine kostbaren Stunden achtungslos ihrer

*) Für die Correspondenz war ihm vom Könige Portofreiheit gewährt, weshalb Humboldt auf jeder Adresse auch seinen Namen als den des Absenders verzeichnete.

Langeweile opferten, wechselten mit einander. So war dieser Meister der Wissenschaft auch Meister des geselligen Umganges, unähnlich der großen Mehrtheit unserer Gelehrten gleich liebenswürdig in großer Gesellschaft wie im Gespräch unter vier Augen, dessen Kosten er zumeist allein trug.

Es war am 1. Juni 1852, als ich einer Einladung Humboldts nach Potsdam folgend in die Räume des königlichen Schlosses eintrat, wo er zeitweilig seinen Wohnsitz in der Nähe des Monarchen, jedoch in schlichtesten Räumen aufgeschlagen hatte. Während des Ganges beschäftigte sich meine Phantasie mit verschiedenen Bildern, die in meiner Erinnerung aufstiegen; ich vergegenwärtigte mir alle Einzelheiten seines Charakters, seiner Leistungen, seiner äußern Erscheinung und suchte mir daraus ein Bild der gesammten Persönlichkeit zu bilden. Eine Art heiliger Scheu vor dem Genius, dessen Schöpfungen die Geister der Gebildeten in allen Welttheilen erfüllen, bemächtigte sich meiner. Wie finde ich den Mann von vierundachtzig Jahren, den vieljährige Strapazen auf den Cordilleren und Savannen Amerikas, auf dem Ural, den mittelasiatischen Steppen und Hochebenen ebensowenig erschöpft hatten, als das Hofleben die Frische seines Geistes zu brechen oder zu trüben vermochte? War doch die körperliche Kraft dieses Greises so lebendig, daß er kürzlich während einer Vorstellung im Opernhause in der Loge des Königs drei ganze Stunden ununterbrochen hatte stehen können, eine Uebung, deren er sich bei Hofe regelmäßig erfreuen mochte! Ich stellte mir Humboldt vor, in Arbeiten vertieft in seinem Studirzimmer sitzend, die Schreibmappe auf das Knie gestützt, eine Gewohnheit, die er im Laufe der vieljährigen Reisen in unwirthbaren Gegenden sich zu eigen gemacht. Ich vergegenwärtigte mir die feine Gelehrtenhandschrift mit ausdrucksvollen Grund- und Querstrichen, die Worte deutlich gefondert, milder die oft schwer zu entziffernden lateinischen Lettern, die nahe unter einander gestellten Zeilen mit unwiderstehlichem Drange aufwärts strebend, selbst dort wo er sie durch vorgezogene Linien in der horizontalen zu bannen suchte. Ich vergegenwärtigte mir ihn im Verkehre mit den berühmtesten Zeitgenossen, die behülflich waren, das mannigfaltige umfangreiche Material seiner Reisen und Beobachtungen zu ordnen und genauer zu bestimmen, die — selbst Meister — die Ergebnisse ihrer eignen Forschung als Bausteine zu dem Universalwerke seines Kosmos bereitwillig darbrachten.

Ich war mit Herzklopfen eingetreten. Humboldt erhob sich von seinem Sitze, legte das Schreibzeug zur Seite und nahm, nachdem er zum Sitzen

aufgefordert, seinen Stuhl wieder ein. Trotz seines hohen Alters ist Humboldts Gang und die Haltung des Rückens gerade, nur das Haupt hält er nach vorn gebeugt, als trüge er den Kosmos auf seinem Nacken, wie ihn Kaulbach in Gestalt des Riesen Atlas mit der Himmelkugel nach der griechischen Mythe gezeichnet hat. Humboldt ist klein von Wuchs. Das schlichte, weiße, noch volle Haupthaar hebt sich etwas struppig über der hohen und breiten Stirne empor, deren Wölbung dem Phrenologen die höchste Ausbildung des Vergleichungs- und Schlußvermögens beurfundet. Der Ortsinn über dem Auge ist stark vorspringend. Wohlwollen spricht aus dem gespaltenen Rinne und wird durch ein über der Stirn hervortretendes Organ bekräftigt. Selbstgefühl und Festigkeit liegen in der Erhebung der Scheitelgegend stark ausgeprägt zu Tage. Das hellblaue Auge, über welches buschige weiße Brauen weit vorragen, ist klein, aber von lebhaftem Feuer. Der forschende Blick wird durch weltmännischen Anstand gezähmt. Die Fülle der frisch gefärbten Wangen verräth gute Gesundheit. Die Nase ist nicht fein, aber minder ungeschickt als auf den Photographien und andern Bildnissen, die Oberlippe erscheint kurz, die Unterlippe stärker, der Schnitt des beweglichen Mundes feingeschwungen, der Ausdruck berechnender Höflichkeit unverkennbar. Das bartlose Gesicht erhebt sich aus einer weißen Halsbinde, unterhalb welcher Band und Orden pour le mérite bei voller Kleidung nie fehlen.

Wer gewohnt ist die Form nicht als äußerliche Zier, sondern als congruente Umhüllung, als genauen Abdruck des unkleideten Innern anzusehen, wird aus den gegebenen Einzelheiten der äußern Erscheinung Humboldts seine weiteren Schlüsse selbst ziehen können. Wir wollen ihm mit eigenen Betrachtungen nicht vorgreifen.

Dem vorherrschend geistigen, wohlwollenden, höflichen Ausdrucke der Züge entspricht die Rede Humboldts, die ohne sich zu überstürzen, aber auch ohne Unterbrechung zu erleiden, ebenmäßig hinfließt wie ein klarer Bach, durchsichtig bis auf den Grund, aber mit blitzendem Wellenschlage alles Land verklärend, erfrischend, befruchtend, worüber er sich ergießt. Seine Rede schweift vom Hundertsten ins Tausendste, ohne daß je der rothe Faden verloren ginge, er blendet durch den Reichthum vielseitigen Wissens und hat, wenn die Ueberraschung sich gelegt, so viel soliden Stoff des Nachstimmens, so reiche eigene Erfahrung und Schlußfolgerung uns hinterlassen, daß wir nicht aufhören, an weiterer Verarbeitung der Gabe uns zu bereichern. Aber und aber stannen wir über die Beweglichkeit und

Tiefe dieses vielgestaltenden Geistes; denn wo wäre die Sphäre, die der Allseitigkeit seines Wissens keinen Anhalt, keine Vergleichungspunkte darböte! Das Docirende seiner Rede soll, wie mir Varnhagen sagte, in den letzten 30 Jahren bedeutend abgenommen haben. Wenn uns die sprudelnde Fülle seines Geistes überrascht, die Schärfe seiner Beobachtung fesselt, die Tiefe der Gedanken erhebt: muthet uns gleichzeitig die ästhetische Form der Rede mit eigenthümlichen Zauber an, erwärmt uns die höhere poetische Weihe seines Gemüthes, welche ihn gleichsam zwingt, nur in schöne Formen die edlen Metalle zu prägen, die sein tiefgehender Geist aus dem dunkeln Schachte bisher unbekannter Regionen hervorzog, und dieser ästhetische Zug ist es nicht zum kleinsten Theile, der seine populären Schriften dem Leser so lieb gemacht hat.

Während des Gespräches fixirte mich Humboldt ununterbrochen mit seinem klaren Auge, das den Strom der Rede erleuchtet und erwärmt zu mir hinübergelietete. Ich war ungeduldig gewesen, einige Fragen beantwortet zu hören, welche ich ihm vorzulegen wünschte und hatte kaum Zeit gewonnen, in der Flucht der Augenblicke mich auf das Nöthige zu besinnen. Indessen befragte mich Humboldt über viele Dinge, bei deren Erörterung es mir gelang, mein Anliegen vorzubringen. Ihn interessirte es, Grund und Ursache dafür zu vernehmen, weshalb ich meine Reise nach Centro-Amerika, nicht nach dem südlichen Continent gerichtet, und es gefiel ihm, daß ich, die geringe Bekanntschaft der Europäer mit den Republiken Mittel-Amerikas zur Veranlassung nehmend, darin meinen eigentlichen Beweggrund gefunden hatte, daß ich, wie später vielfach sich bestätigte, die Erscheinungen der Thier- und namentlich der Pflanzenwelt daseibst nicht blos für eine Vermischung des Gepräges der Fauna und Flora Mexicos und Süd-Amerikas hielt, sondern namentlich wegen der mehr insularen, ausgeglicheneren Luftverhältnisse ganz besondere eigenthümliche Gebilde anzutreffen erwartete, welche die extremen Wärme- und Feuchtigkeitsgrade Perus oder Neu-Spaniens nicht vertragen. Die starken atmosphärischen Niederschläge, die fast ununterbrochene Entwicklung von Electricität, die mildernde Nähe zweier Oeane, welche die schmale Landstrecke Centro-Amerikas in den längsten Richtungen bespülen, wurden von Humboldt nach allen Seiten hin reiflich erwogen, die Strömungen im Luftreize und Meerwasser näher erörtert; die geologische Beschaffenheit der Anden als eine im wesentlichen gleiche anerkannt. Mit Interesse erkundigte sich Humboldt nach dem Hundebaum, von welchem man ihr in Mexico mit dem Bedeuten so viel erzählt

hatte, daß dieses wunderbare Gewächs in Guatemala in großer Menge angetroffen werde. Pflanzengeographische Notizen namentlich über die Gebirgszonen reichten sich an botanisch-physiologische Bemerkungen, zu denen Aroiden und Orchideen reiches Material lieferten. Die von mir beobachtete Selbsterhigung des Griffels einer *Dracontium*-Art wurde eigens beleuchtet. Es gereichte mir zur besonderen Belehrung, Humboldt meine Versuche auf diesem Felde mittheilen zu dürfen, weil er es ist, dem wir die Wissenschaft der vergleichenden Klimakunde und der Pflanzengeographie verdanken, er der erste gewesen ist, welcher nach Durchforschung der alten und der neuen Welt die Gleichheit der geologischen Bodenbildung auf beiden Hemisphären feststellt und dadurch einen großen Schritt vorwärts für die Schöpfungsgeschichte erobert hat. Aehnliche Rückschlüsse von Amerika auf Asien waren es, die ihn in Petersburg der Kaiserin versprechen ließen, nicht ohne Diamanten wieder vor ihr zu erscheinen; und wirklich hielt er Wort, da noch während seines Aufenthaltes in Rußland die ersten Uraldiamanten entdeckt wurden. Mit Bedauern vernahm Humboldt die Zerstörungsgeschichte meiner Barometer, ohne welche weder Höhen gemessen noch der Thermometerstand durch gleichzeitige Luftdruckbeobachtungen hatte illustriert werden können, ein um so schmerzlicherer Verlust, als die bisherigen Höhenangaben in Centro-Amerika meist nur auf Schätzungen, in einzelnen wenigen Fällen auf wirklicher Höhenmessung beruhen und die Wärmegrade der Bergzonen für Guatemala, Honduras, das Mosquito-Gebiet u. s. w. noch nirgend ermittelt oder wenigstens nicht veröffentlicht worden sind. Was vor Zerstörung meiner letzten Thermometer notirt wurde, mußte ich Humboldt mittheilen. Zur Unterstützung meiner Arbeiten in der Königl. Bibliothek, namentlich bei Ermittlung der erforderlichen Hülfschriften, deren ich zur Bearbeitung des von mir mitgebrachten Materials bedurfte, empfahl mir Humboldt dringend den Königl. Bibliothekar Professor Dr. Buschmann, welcher als amerikanischer Reisender in der ganzen betreffenden Literatur wohlbewandert mehrere philologische Werke über indianische Sprachstämme der gelehrten Welt übergeben hat. Die Empfehlung machte ich mir bestens zu Nutzen und verdanke dem gelehrten Forscher manchen schätzbaren literarischen Nachweis.

Auch auf die Bandenkmalc der alten Azteken und anderer verschollener Völkerschaften Centro-Amerikas wandte sich das Gespräch und Humboldt ließ sich Genaueres über die Ruinen von Copan, Quirigua, die Schriften in der Grotte des Felsens von Montagua, die Trümmerstädte Pa-

lenque, Azmal, Aque u. a. m. berichten; ihr verschiedenes Alterthum, die nachweisbaren Unterschiede der Kunstfertigkeit ihrer Erbauer gaben Anknüpfungspunkte an die Geschichte verwandter Bauten, welche Humboldt in Mexico und verschiedenartiger, die er in Peru gezeichnet hatte.

Nach der Insel Cuba, deren Zuständen er einst eine ausführliche Schrift gewidmet hatte, erkundigte sich Humboldt theilnehmend und sprach mit Anerkennung namentlich von Ramon de la Sagra's fleißiger mühevoller Arbeit, jener großen Einzelbeschreibung der physischen, politischen und socialen Verhältnisse Cubas, einem Werke, mit dem ich mich eben eifrig längere Zeit beschäftigt hatte. Vorzüglich verpflichtete mich Humboldt durch Unterweisung in einzelnen Handgriffen, welche mich lehrten, meine Studien und Arbeiten durch übersichtliche Anordnung der gewonnenen Auszüge und Reisebemerkungen zu fördern, und immer lebhafter bedauerte ich die thörichte Schüchternheit, welche mich abgehalten hatte, Alexander von Humboldt vor meiner großen Reise um Rath zu fragen. Mit wie viel mehr Erfolg wäre die angewandte Mühe gekrönt gewesen, wie leicht zu vermeidende Schwierigkeiten hatte ich durch Unerfahrenheit mir geschaffen!

Als ich mit dem Gefühl tiefer Demuth, aber erfrischt und erhoben von dem für mich so denkwürdigen Begegnen mit dem berühmtesten lebenden Manne mich verabschiedete, wurde ich von einem Schwall höflicher Versicherungen, die er mit Eifer und Wärme über mich ausschüttete, noch tiefer gedemüthigt. Nur die Uebung des Hoflebens, das tägliche Begegnen mit Personen, denen die geschmeidige Form der Höflichkeit zum Bedürfnis, ja zum Lebenselement geworden ist, erklärt und entschuldigt Humboldts Gewohnheit, alle Fremden, denen er Zutritt gestattet, nach demselben freivolten Zuschnitte zu behandeln. Wie so mancher Besuch nahm jene Redensarten, durch welche seiner Eitelkeit geschmeichelt wurde, für den aufrichtigen Ausdruck innerster Ueberzeugung und fühlte sich glücklich, von dem berühmten Gelehrten so unbegrenzte Aeußerungen anerkennenden Lobes entgegennehmen zu dürfen, ahnte aber nicht, mit welcher Geringschätzung der erfahrene Hofmann die kurzsichtige Eitelkeit, den kindischen Hochmuth bespötelte. Jene höfliche Gewohnheit, eines so großen Mannes wie Alexander von Humboldt kaum würdig, wäre geeignet gewesen, den wohlthuenden Eindruck abzuschwächen, den sein immenses Wissen, sein scharfer schöpferischer Geist machen mußte, wenn nicht bei späteren Begegnungen und Besuchen, deren ich mich erfreute, die schmeichelnde Phrasenhaftigkeit der Be-

grüßung und des Abschiedes, die maßlosen Lobeserhebungen einem einfachen wohlthunenden Wesen Raum gegeben hätten.

Humboldts Wohnung im eigenen Hause *) zu Berlin unweit des Dra-
nienburger Thores in einer wenig belebten ruhigen Straße gewährte den
willkommensten Ausdruck fleißiger vertiefter Studien; hier sah sich der
Schriftsteller umringt von allen Stoffen, deren er zu seinen Arbeiten be-
durfte, theils Materialien, die er auf seinen Reisen gesammelt, theils sol-
chen, die ihm bereitwillig von allen Ecken der Welt zugesandt worden
waren. Aus dem Vorzimmer gelangte der Eintretende in die Räume,
welche der Aufbewahrung seiner Bücher und Karten gewidmet waren, die
in Schränken und auf Repositorien an allen Wänden geordnet und auf Tischen
ausgebreitet lagen. Es fehlte nicht an allerlei Naturgegenständen. Neben
ausgestopften Thieren machten sich Conchylien und Mineralien geltend,
werthvolle Sammlungen getrockneter Pflanzen lagen systematisch geordnet
zur Hand, schriftliche Mittheilungen und Einsendungen aller Art harrten,
soweit sie brauchbar erschienen, in Fächern weiterer Verwerthung. Es giebt
für die verschiedenen Zweige der Naturwissenschaft, insbesondere über Amerika
kaum eine vollständigere Bücher- und Kartensammlung als die Alexander
von Humboldts, hinter welcher selbst die der Königl. Bibliothek zu Berlin
in dieser Beziehung zurücksteht; denn wo auch ein Buch das Licht der Welt
erblickte, stand es nur in irgend einer Beziehung zu den Beschäftigungen
dieses Gelehrten, so wurde es ihm vom Verfasser übersendet und diese
Schätze bereicherten Jeden, der mit Fleiß und Verständniß den Studien
sich widmend bei Humboldt Belehrung und Hülfe suchte. In dem Schreib-
zimmer, dessen Mitte ein mit schwarzem Leder überzogener wohlausgeräum-
ter Schreibtisch einnahm, standen Stühle und ein Sopha, auf der Diele
lagen in offenen und gebundenen Packeten allerlei Papiere, meist Mate-
rialien in Angriff genommener Arbeiten. Auch hier fanden sich Bücher und
Naturalien in Schränken oder auf Tischen, jedoch in minderm Gedränge
aufgestellt, wie es der Leser anschaulicher in Hildebrandts Bilde sehen kann.
Aler störende Schmuck, den die Mode erheischt, war sorglich vermieden
und der Gesamteindruck ein einheitlicher, ernster, wirksamer.

Meine Besuche bei Humboldt schränkte ich auf die kürzeste Zeit ein,
die unumgänglich nöthig war, im Laufe meiner Arbeiten mich Rathes zu

*) Es war ihm von der verwandten Familie Mendelssohn zur freien Verfügung über-
geben worden

erhalten. Ihm verdankte ich eine aus Amerika von dem damaligen preussischen General-Consul in Guatemala, Hesse, eingesandte, von Zeichnungen begleitete Beschreibung der neuentdeckten indianischen Ruinenstädte bei Tical und Dolores, ein Manuscript, das mir durch Carl Ritter übermittelt wurde.

Begehrende und Neugierige stellten sich fast täglich ein, wurden aber stets abgewiesen, wenn nicht Courtoisie, Empfehlung oder eigener Werth ihnen Zutritt verschaffte. Eines Tages traf ich Meyerbeer, den ein Formbesuch zur Quittirung über zahlreich empfangene und gehoffte Complimente hergelockt zu haben schien. Humboldt spendete gern aus seinem Schatze Güter des Geistes, Güter der Convenienz, und wo er damit helfen konnte, auch milde Gaben, von denen die Linke ebenso wenig als der Empfänger erfahren sollte, was die Rechte that. Es ist zu verwundern, wie viel Zeit neben seinen sehr mühevollen Nachtarbeiten den Tag über zu Besuchen und geselligem Verkehre erübrigt wurde. Die Familie seines Bruders Wilhelm, deren er sich väterlich annahm, der er die ganze Wärme seines Herzens widmete, ersetzte ihm die gemüthliche Häuslichkeit, welche er selbst zu begründen verschmäht hatte. Mit Bonpland, Arago, Leopold von Buch, Ritter, Leberrier, Rose, Ehrenberg und andern Gelehrten lebte er in stetem persönlichen oder brieflichen Verkehre. Eben so nahe standen ihm ausgezeichnete Männer auf andern Gebieten geistiger Thätigkeit. Mit ihm lebte Barnhagen von Ense in steter Wechselbeziehung, und eine Sammlung von einigen 70 Briefen, die dieser mir in der ersten Zeit unseres Verkehrs wies, wurde wegen der Unbefangenheit, mit welcher jener große Naturforscher und Hofmann in jovialer Laune über verschiedene Personen und Dinge sich äußerte, sorgfältig verborgen gehalten und dürfte auch nach dem Ableben des Königs weiteren Kreisen vorenthalten bleiben, da Humboldt in einem letzten Wunsche sich dahin ausgesprochen hat, daß Zeitgenossen das Geheimniß seiner vertrauten Briefe ehren möchten. Die Unbefangenheit des Urtheils, welche sich Humboldt in der Nähe seines königlichen Freundes bewahrt hatte, verleiht jenen Briefen erhöhten Werth und eine spätere Generation, welcher dieses Beto freundschaftlicher Pietät nicht mehr gilt, wird seinen großen Gelehrten auch als hellsehenden Politiker, freisinnigen Volksfreund und humanen Rathgeber kennen lernen.

Von der schriftstellerischen Thätigkeit Humboldts macht sich das größere s. g. gebildete Publikum eine durchaus falsche Vorstellung und hat nur eine dunkle Ahnung davon, daß außer dem Kosmos und den Ansichten der

Natur auch noch einige andere Schriften dieses Verfassers existiren mögen. Während durch das unermessliche neue Material, welches Humboldt auf seinen Entdeckungswegen zu Tage gefördert hatte, die Wissenschaft bereichert wurde, fand er auch Zeit und Lust, der Laienwelt einige Resultate seiner Forschungen und der Wissenschaft überhaupt zu vermitteln und noch nie hatte ein Gelehrter bis dahin gleich ihm die Gabe besessen, den bildungsbedürftigen Leser durch gemeinschaftliche Darstellung für die Wissenschaft zu interessiren. Er war der erste, dem es gelang, die reichen Schätze des Wissens in gangbare Münze umgeprägt für das praktische Leben zu verwerthen; durch ihn angeregt folgten andere Gelehrte in späteren Jahren, nur wenige mit gleichem Erfolge, und riesen jene durch Belehrung unterhaltende Literatur hervor, die in jüngster Zeit sich so übermäßig ausgebreitet hat und leider zum größeren Theile heut zu Tage von Unberufenen verwässert und verflacht worden ist.

Von Humboldts sonstigen, fast ausschließlich wissenschaftlichen Werken erschien die Mehrzahl ursprünglich in französischer Sprache. Wir wollen deren einige hier anführen, um dem Laien einen Begriff von der ausgedehnten vielseitigen Thätigkeit zu geben, welche Humboldts Weltruf begründete.

Reisen in die Aequinoctial-Gegenden der neuen Welt — geographisch-physikalischer Atlas — Pittoreske Ansichten, der eigentliche Reisebericht — Ansichten der Cordilleren und Denkmale der eingeborenen amerikanischen Nationen — Politische Versuche über Neu-Spanien — Politischer Versuch über die Insel Cuba — Sammlung von Beobachtungen aus den Gebieten der Zoologie und vergleichenden Anatomie — Astronomische Beobachtungen und Barometermessungen auf den Cordilleren — Pflanzengeographie — Einleitung zur geographischen Pflanzenverbreitung nach Klima und Höhenlage — Specialwerke über gewisse tropische Pflanzenfamilien — Versuch über Gebirgsschichten — Uebersicht des physischen Zustandes der Tropenländer — Ueber Isothermen — Kritische Untersuchung der Geographie Neu-Spaniens und Fortschritte der nautischen Astronomie — Geologische und klimatologische Fragmente aus Asien — Central-Asien: Untersuchungen über die Gebirgszüge und vergleichende Klimakunde u. s. w. u. s. w.

Den größten Theil dieser meist in Folio oder Quart mit reichen Abbildungen versehenen Werke wurde ins Englische, Holländische, Schwedische,

Italienische, Spanische, Portugiesische, Polnische, Russische und andere lebende Sprachen übersetzt *).

So wuchs Humboldt zu der geistigen, weitwirkenden, allwärts anerkannten Macht heran, die der Stolz seines deutschen Vaterlandes und die Lust der ganzen gebildeten Welt geworden ist, so dürfen die Deutschen, in welchem Theile der Erde sie auch zerstreut leben, bei seinem Namen als zusammengehöriges Ganze sich fühlen. In diesem Sinne bleiben uns doppelt werth und hoch alle großen Männer unserer Literatur, in diesem Sinne wissen wir uns stolz vereint durch die Namen Göthe und Schiller, die wir noch in den jüngsten Tagen mit Begeisterung feierten, durch diese Namen erwerben wir uns das Recht geistiger und sittlicher Einwirkung auf alle Nationen, und wer wollte den Einflüssen der Gesittung und Bildung sich entziehen?

Die Mitte des vorigen Jahrhunderts schenkte dem deutschen Volke die berühmtesten Männer, unter ihnen im engen Raume zweier Jahrzehnte drei, welche alle andern überstrahlen: Göthe, Schiller, Alexander v. Humboldt. Als i. J. 1849 die Welt den hundertjährigen Gedächtnistag der Geburt Göthes feierte, waren bereits 17 Jahre seit seinem Tode verstrichen; zehn Jahre später feierten wir jetzt den hundertjährigen Gedenktag Schillers, und schon ist mehr als ein halbes Jahrhundert über seinem Grabhügel dahingerauscht; wieder zehn Jahre werden hinschwinden und uns erreicht Alexander von Humboldts hundertjähriges Ehrenfest, wie die ersten zwei ein Ehren- und Freudentag bei allen Völkern. Reich an Erlebtem, reich an Geschaffenem umfaßt dieses Menschenleben die Dauer eines Jahrhunderts.

Astronomen haben berechnet, daß bei der Geschwindigkeit, mit welcher das Licht den Raum durchläuft, zweitausend und mehr Jahre erforderlich sind, bis der Strahl eines Fixsternes unsere Erde erreicht. Manches Gestirn erlosch vor Jahrtausenden, dessen Glanzes wir uns noch täglich erfreuen. Solchen Sternen vergleichbar werden die Namen Göthe, Schiller, Humboldt noch spätem Geschlechtern Licht und Strahlen senden, wenn auch was irdisch und sterblich an ihnen, schon längst dem Staube anheimfiel.

*) Die Herstellung des Druckes jenes großen amerikanischen pittoresken Reiseberichtes allein kostete etwa 230,000 R. S. und ein Exemplar desselben nahezu 3000 R. Was Wunder, wenn nur öffentliche reichdotirte Bibliotheken in den Besitz jener Schätze gelangen konnten.

Der Geld- und Handelskrisis in Rußland.

Der „Nord“ bringt seit einiger Zeit Briefe aus St. Petersburg, worin unser gegenwärtiges Geldwesen nach Auffassungen besprochen wird, die wir in allem Wesentlichen als einen getreuen Wiederhall derjenigen Ansichten bezeichnen können, welche in dieser wichtigsten aller Fragen auch in unserer Geschäftswelt laut geworden sind.

Es kann in der That auch nur eine Meinung darüber sein, daß es vor allem dringend Noth thut, unserm Papiergelde wiederum durch jederzeit mögliche Umwechslung gegen klingende Münze einen gesicherten Werth zu geben. Alle Lehren der Wissenschaft und der Erfahrung weisen darauf hin, als auf eine erste und unerläßliche Vorbedingung für das materielle Gedeihen des Reiches und für das erwünschte Gelingen so vieler zeitgemäßen Bestrebungen im Interesse unserer volkswirtschaftlichen Entwicklung. „Wo das Gold und Silber dem Verkehre entzogen ist“ sagt einer der berühmtesten Nationalökonomcn unserer Zeit „bleibt das System wie ein Schiff ohne Ballast, wie ein Gebäude ohne Fundament“*).

Ueber die Mittel, die am sichersten zu diesem Ziele führen sollen, scheinen dagegen die Ansichten verschieden zu sein, es muß daher von besonderem Interesse sein, den Correspondenten des „Nord“ hierüber zu vernehmen; dem wir in dieser Frage ein berechtigtes und gediegenes Urtheil zuzutrauen allen Grund haben.

*) Michel Chevalier. La monnaie.

Nachdem derselbe in einem vorhergehenden Briefe nachgewiesen hat, daß die Ursache der gegenwärtigen commerciellen Krisis in St. Petersburg und Moskau hauptsächlich in der Unsicherheit und Entwerthung unseres Papiergeldes zu suchen sei, empfiehlt er in seinem Briefe vom 16. (28.) Dec. v. J. (s. le Nord vom 8. Januar 1860) die Wiedereinführung eines metallischen Umlaufsmittels, damit jene Krisis noch den bestmöglichen natürlichen Verlauf nehme und spricht dabei die wohlbegründete Ueberzeugung aus, daß sich alsdann aus den Schwierigkeiten des Augenblickes ein Stand der Dinge ergeben werde, viel normaler und befriedigender als vor der Krisis. Wir lesen dann weiter:

„Aber wie soll die metallische Circulation hergestellt werden? Welche Ressourcen stehen uns zu Gebote und was sind die Bedürfnisse des Geldmarktes“?

„Unsere Ressourcen bestehen in etwa hundert Millionen Rubeln, welche in Barren oder klingender Münze, Gold und Silber, in der Festung deponirt liegen, und in dem bis zu einem gewissen Belaufe gedeckten Ertrage der letzten Steuern *) von 72 Millionen“.

„Wir können ferner verschiedene Capitalien flüssig machen, welche zur Zeit fest liegen, als: die Moskauer Eisenbahn und die Reichsdomainen. Der Verkauf der Moskauer Eisenbahn könnte, wie mir scheint, ohne Verzug vor sich gehen. Man sagt, daß Baron Rothschild 80 oder 100 Millionen dafür geboten haben soll, was ich freilich nicht bestätigen kann; an Käufern würde es aber jedenfalls nicht fehlen. Was den Verkauf der Reichsdomainen betrifft, so ist dies ein eben so glücklicher als praktischer Gedanke. Entschieden und systematisch zur Ausführung gebracht, würde dadurch die Tilgung eines großen Theiles unsrer Staatsschuld erzielt werden können. Eine Operation von solchem Umfange läßt sich indessen nicht über Nacht vollbringen; man könnte den Verkauf nur allmählig im Laufe mehrerer Jahre bewerkstelligen, da ein zu starkes Ausgebot eine Entwerthung der Güter zur Folge haben müßte.“

„Wenn endlich alle diese Hülfsmittel nicht ausreichen sollten, um in nächster Zukunft einen hinlänglichen metallischen Rückhalt zu erlangen, so würde das Fehlende leicht durch eine auswärtige Anleihe herbeigeschafft werden können.“

„Man will behaupten, daß es uns in diesem Augenblicke schwer genug

*) Impôt heißt es im Text, wol irrtümlich statt emprunt.

werden möchte, eine Anleihe auf auswärtigen Geldmärkten zu negociiren. Ich kann dieser Meinung nicht völlig beistimmen. Wenn solche Schwierigkeiten obwalten sollten, so können sie keineswegs einem mangelnden Vertrauen zu den Hülfsmitteln des Staates zugeschrieben werden; sie sind vielmehr einzig und allein auf Rechnung des Mißcredits zu stellen, in welchem unser Geldwesen sich befindet. Wir haben es schon früher ausgesprochen, daß die fremden Darleiher unwillkürlich vor einer Capitalanlage zurückschrecken müssen, deren Revenue einer immerwährenden Verminderung ausgesetzt sein kann. Dies ist aber der Fall, wenn die Zinsen mit einem Circulationsmittel, einem Gelde bezahlt werden, das in der Entwerthung begriffen ist. Alle Welt würde sagen: so gut wie das Papier, womit die Renten bezahlt werden, um 10 bis 15% gefallen ist, ebenso gut kann es eines Tages um 20, um 50% fallen; thatsächlich wäre aber alsdann die Revenue des Darleihers auf die Hälfte reducirt.“

„Man entschließe sich aber zur Contrahirung einer metallischen Anleihe, d. h. gleich wie man Metall empfängt, verspreche man auch die Zinsen in metallischem Gelde zu zahlen, oder man fixire dafür den Wechselkurs, wie dieses bei der sechsten 5% Anleihe geschehen ist, und die Anleihe wird sich auf die einfachste und natürlichste Weise abschließen lassen. Die Uebnahme einer solchen Verpflichtung wäre auch mit keinerlei Risiko verbunden, sobald der Ertrag der Anleihe zur Wiederherstellung des metallischen Geldumlaufs verwendet wird.“

„Um die Metallauswechslung wieder aufzunehmen und eine normale metallische Circulation sicherzustellen, würde meiner Meinung nach eine Summe von 200 bis 250 Millionen in Gold ausreichen. Es läßt sich nämlich schwer annehmen, daß unsere, aus einer unvortheilhaften Handelsbilanz hervorgehende ausländische Schuld die Summe von 100 Millionen übersteigen sollte; rechnen wir, daß außerdem noch 50 Millionen in Folge der durch den Coursfall des Papiergeldes veranlaßten Auswanderung von Capitalien über die Grenze gehen, und ferner, daß 50 Millionen von dem innern Verkehr in Anspruch genommen werden würden, um einen Theil des courstrenden Papiergeldes zu ersetzen und der auf Vertrauen begründeten Circulation desselben als Basis zu dienen; so blieben endlich noch die letzten 50 Millionen in der Cassé der Bank, eine Reserve, womit der Umwechslungsfonds zu unterhalten wäre.“

„Würde aber die Nachfrage nach Münze bei jenen 200 Millionen stehen bleiben? Und wäre es nicht gefährlich, auf solche Weise das Ver-

hältniß zwischen der metallischen Referve und der Circulation zu stören? Wir haben gegenwärtig 100 Millionen in Metall, welche sich zu den circultirenden 650 Millionen Papiergeld (in runder Summe) wie 1 : 6, 5 verhalten; während wir in jenem Falle nur 50 Millionen Metall gegen 450 Millionen Papiergeld behalten würden, was ein Verhältniß wie 1 : 10, oder etwas weniger, ergäbe."

"Mir scheint, daß ein solcher Zustand lange nicht so gefährlich ist, als die Lage, in der wir uns jetzt befinden."

"Es ist zunächst zu bedenken, daß ein unter Schloß und Riegel ruhender Baarfonds, welcher nicht zur Umwechslung des Papiergeldes benutzt wird und folglich das letztere in einem Zwangscourse erhält, in seiner Wirkung auf den Credit des Papiers als nicht vorhanden zu betrachten ist; es ist, als ob er ganz und gar nicht existirte."

"Was ferner die Nothwendigkeit eines beständigen Verhältnisses des Baarfonds zur Circulation wie 1 : 3 betrifft, so scheint uns dies eine Theorie zu sein, welche durch die Gewalt der Thatsachen umgestoßen ist. Wir haben gesehen, daß die Bank von Frankreich mit einem Baarfonds, der sich bis auf die Hälfte der Circulation erstreckte, dennoch in Folge einer schnellen und unerwarteten Abnahme ihrer Referve der Suspension ausgesetzt gewesen ist, während gleichzeitig andere Banken mit einem geringfügigen Baarfonds ihre Verpflichtungen regelmäßig erfüllten. Die Ursache liegt darin, daß die Zahlungsfähigkeit einer Bank nicht auf zwei, sondern auf drei wesentlichen Elementen beruht, nämlich: auf ihrem Zettelumlauf, ihrem Baarfonds und der Lage des Geldmarktes. Von diesen drei Elementen ist aber das dritte das wichtigste."

"Wenn die Bank oder die mit der Emission der Papiere beauftragte Anstalt nur ein richtiges Verständniß für die Anforderungen und Bedürfnisse des Geldmarktes hat, so ist ihre Zahlungsfähigkeit dadurch besser garantirt, als wenn dieselbe ausschließlich auf einem Baarfonds beruhte, es sei denn, daß letzterer dem vollen Betrage der Emission entsprechen sollte."

Nach einem Hinweis auf unser zunehmendes Bedürfniß nach Circulationsmitteln motivirt der Correspondent in den folgenden Sätzen seine eben ausgesprochene Ansicht durch folgerichtige Schlüsse aus der Natur des Geldes im allgemeinen und des Papiergeldes insbesondere und fährt dann fort:

"Wir glauben also, daß eine Verstärkung des in der Festung deponirten Baarfonds um 100 bis 150 Millionen genügen würde, um die Aus-

wechselung ohne irgend eine Gefahr ins Werk zu setzen. Indem ich ein schnelles Abfließen von 150 Millionen nach dem Auslande annahm, bezeichnete ich das denkbare Maximum, eine Ziffer, die jedoch offenbar nicht erreicht werden wird.“

„Ich spreche indessen nur in der Voraussetzung, daß schnelle und kräftige Maßregeln zur Wiederaufnahme der Wechselung ergriffen werden, denn wenn noch ein Jahr darüber hingehen sollte, so wird das Doppelte nicht einmal genügen, indem der Zustand, je länger er andauert, auch um so mehr sich verschlimmern muß.“

„Kann man solchen Ausichten gegenüber vor den durchgreifenden Maßregeln zurückschrecken, welche durch die Umstände geboten werden?“

„Viele meinen, daß man den Verkauf der Eisenbahn aufschieben müsse, um einige Millionen mehr zu bekommen, denn man behauptet, die Zahl der Passagiere sei im Steigen und die Revenüen würden sich in demselben Maße vermehren, als man die Organisation des Betriebes vervollkommnete. Als ob der Käufer, indem er seinen Preis macht, nicht ebenfalls im voraus auf einzuführende Verbesserungen speculirt hätte, und als ob sich vorhersehen ließe, daß wir mit den Fortschritten der Krisis günstigere Bedingungen erhalten könnten!“

„Anderer erheben sich gegen die Nothwendigkeit einer neuen Anleihe und gegen die daraus folgende neue Belastung des öffentlichen Schatzes.“

„Angenommen aber auch, daß man nach einiger Zeit einen höheren Preis für die Moskauer Eisenbahn erhalten könnte und zugegeben sogar, daß es sehr bedauerlich sei, unser Budget jetzt mit einer neuen Ausgabe belastet zu sehen — was folgt denn daraus?“

„Muß man nicht von zwei Uebeln das kleinere wählen?“

„Betrachten wir also die Alternative in der wir uns befinden. Wir haben folgende Wahl:“

„Entweder einen ungewissen Verlust an dem Capital der Moskauer Eisenbahn und eine Vermehrung unseres Ausgabebudgets um 4 oder 6 Millionen;“

„Oder fortschreitende Verschlimmerung eines der gefährlichsten ökonomischen Zustände, Verwirrung in allen Transactionen, Steigerung aller Preise, Stockung in der Waarenausfuhr, Auswanderung der einheimischen, Unzugänglichkeit der ausländischen Capitalien (die uns für die weitere Entwicklung unserer Actienunternehmungen immer unentbehrlicher werden), Schwächung des privaten und öffentlichen Credits nach innen und nach

außen, Verminderung des Ertrages der Steuern, die Unmöglichkeit irgend welche volkswirthschaftlichen oder finanziellen Verbesserungen erfolgreich durchzuführen, Verarmung des Landes. . . .“

„Kann man Angesichts solcher Gefahren bei Palliativen stehen bleiben, bei jenen halben Maßregeln, welche Jahre erfordern, bevor sie ihre Früchte tragen können? Im Gegentheil, mir scheint, daß es keine Maßregel giebt, vor der man zurückweichen sollte, wenn es darauf ankommt, einem solchen Uebel ein schnelles, entschiedenes Ende zu machen und dem Lande das metallische Umlaufmittel zu verschaffen, dessen es bedarf.“

Der Correspondent wendet sich hierauf mit einigen flüchtigen Betrachtungen verschiedenen Nebenfragen auf dem Gebiete unserer politischen Oekonomie zu, kommt aber in deren Verfolg wiederum auf das eigentliche Thema seines interessanten Briefes zurück und schließt:

„Aber, ich wiederhole es, man kann nicht daran denken, einen zweiten Schritt zu thun, bevor man nicht den ersten gethan hat; man kann an keine finanziellen Reformen denken, bevor man nicht das finanzielle Grundübel, die Entwerthung unseres courstrenden Geldes, beseitigt hat.“

„In der Lage, in der wir uns befinden, darf man mit den zu ihrer Abhülfe nothwendigen Maßnahmen nicht zögern, wenn man sich nicht schweren Erschütterungen im Geld- und Creditwesen aussetzen will, während man durch Anwendung zweckdienlicher Mittel gegen ein zufälliges Uebel dem Lande eine Bahn des Fortschrittes, das heißt der Wohlfahrt und der Macht eröffnen könnte.“

Die Centralschule für Handel und Gewerbe in Riga.

In der Culturgeschichte Europas wird das XIX. Jahrhundert für alle Zeiten eine bedeutungsvolle Stelle behaupten. Nach den napoleonischen Kriegen beginnt eine Periode friedlicher, aber weitgreifender, die äußere Lage der Menschheit fördernder Civilisation. Die wunderbaren Erfindungen und folgenreichen Entdeckungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, der Technik und Mechanik wirken, wie einst die großen Ereignisse und Erfindungen im XV. und XVI. Jahrhundert, auf das Hereinziehen immer größerer Massen in die Kreise der Bildung und des Wohlstandes. Die sichere Begründung und Popularisirung der Naturwissenschaften schließt Aberglauben und Unwissenheit, wie einst die Reformation, in immer engere Schranken; Eisenbahnen und Telegraphen bringen, wie einst die Buchdruckerkunst und die erweiterte Schifffahrt, eine Beschleunigung und Verbreitung, eine Gemeinsamkeit aller einzelnen Fortschritte hervor, die zum Vortheil der allgemeinen Civilisation selbst Zeit und Raum bestreut. Der Handel nimmt in Folge der vervollkommeneten Verkehrsmittel plötzlich einen unerwarteten Aufschwung; die Industrie wird durch Anwendung der Dampfkraft und funkreicher Maschinen in großartigem Maßstabe verjüngt und ihre Leistungsfähigkeit verzehnfacht, der Ackerbau durch Einführung der rationellen Landwirthschaft vollständig reformirt und somit auf allen Ge-

bieten des realen Lebens eine Umwälzung hervorgebracht, von der die verfloffenen Jahrhunderte in ihren kühnsten Träumen nichts ahnten.

Unter den Bildungsanstalten, welche dieser modernen Zeitströmung, der vorwiegend realen Richtung der Neuzeit wenn auch nicht ihre Entstehung, so doch ihre Vervollkommnung und Verbreitung verdanken, stehen die polytechnischen Hochschulen obenan. Nachdem man vielfach mit Real-, Handels-, Industrie- und Gewerbe-Schulen experimentirt hatte, erkannte man bald, daß der beschränkte Lehrkreis und die Einseitigkeit dieser Anstalten, die meist nur die Vorbildung für das praktische Geschäftsleben sich als Ziel gesteckt hatten, die im Schulwesen entstandene Lücke nicht mehr vollständig auszufüllen vermöge, daß vielmehr nur durch eine gründliche Fachbildung den gesteigerten Anforderungen der Gegenwart an den praktischen Geschäftsmann genügt werden könne. So sind die polytechnischen Hochschulen, auf dem Principe der Solidarität der Wissenschaft und der Praxis beruhend, Wissen und Können gleichmäßig betonend und nach beiden Richtungen hin den höchsten Grad der Tüchtigkeit ihrer Zöglinge anstrebend, die wahren Universtitäten unseres industriellen Jahrhunderts geworden.

Dem Mangel an einer solchen Bildungsanstalt ist es vorzugsweise zuzuschreiben, wenn die Ostseeprovinzen von dem großartigen Aufschwunge der modernen Industrie und Landwirthschaft in Europa bisher verhältnißmäßig nur wenig berührt worden sind. Wer wollte es leugnen, daß unsere Industrie und Landwirthschaft, Deutschland, England, Frankreich und Nordamerika gegenüber, noch auf einer sehr niedrigen Entwicklungsstufe stehen! — Unter solchen Umständen mußte denn die von einem Vereine durch Intelligenz, wie durch Patriotismus ausgezeichneten, verschiedenen Berufssphären angehörender Männer angeregte Idee einer für die Ostseeprovinzen zu begründenden polytechnischen Schule bei allen Freunden des Fortschritts eine begeisterte Aufnahme finden.

Das von diesem Vereine ausgearbeitete Project wurde dem rigaschen Börsen-Comité *) mitgetheilt, um eine Bethheiligung der rigaschen Kaufmannschaft an diesem gemeinnützigen Unternehmen herbeizuführen, und berief der Börsen-Comité in klarer Erkenntniß der hohen Wichtigkeit des

*) Ein aus 15 Personen bestehender Ausschuß der rigaschen Kaufmannschaft, welcher die höheren Handelsinteressen vertritt — entsprechend den Handelskammern der größeren ausländischen Handelsplätze.

Gegenstandes, den rühmlichst bekannten Professor Dr. Franke, Bicedirector des Polytechnicums in Hannover, zur sachkundigen Beurtheilung des gesammelten Materials. Aus den Berathungen des Dr. Franke mit den Urhebern des Project's und den Delegirten der rigaschen Kaufmannschaft ging ein neuer Entwurf hervor, von dem ursprünglichen hauptsächlich durch den wesentlich erweiterten Lehrkreis abweichend. Nach diesem umgearbeiteten Entwurfe soll die unter dem Namen „Centralschule für Handel und Gewerbe“ in Riga, als dem Mittelpuncte des Handels und der Industrie der Ostseeprovinzen, zu errichtende polytechnische Hochschule zunächst 8 Fachschulen in sich begreifen, nämlich für Kaufleute, Fabrikanten chemischer Zweige, Fabrikanten mechanischer Zweige, Maschinenbauer, Architekten, Ingenieure, Geodäten und Landwirth, ohne indessen die weitere Einrichtung besonderer Fachschulen auch für andere, in der Sphäre der Naturwissenschaften, der Mechanik und Technologie liegende Berufsarten, z. B. die Forstwirthschaft, nach Maßgabe des sich herausstellenden Bedürfnisses, auszuschließen. Während die Schule aber die systematische Ausbildung tüchtiger Geschäftsmänner, Fabrikanten, Ingenieure, Techniker u. als Hauptzweck im Auge behält, soll sie es sich zugleich zur Aufgabe machen, auf möglichste Verbreitung gemeinnütziger, mercantilscher, naturwissenschaftlicher und technischer Kenntnisse hinzuwirken, indem sie auch denjenigen, die nach Bedürfnis, Bildung und Geldmitteln auf die Erwerbung weniger umfassender Kenntnisse sich beschränken müssen, den Zutritt zu einzelnen Lehrzweigen gestattet z. B. den Verwaltungsbeamten zu den Vorträgen über Nationalökonomie, den Bauhandwerkern zu den Vorträgen über Bauwesen u.

Zum Ressort des Departements der Manufacturen und des innern Handels des Finanzministeriums gehörend, soll die Anstalt in dem Civiloberbefehlshaber der baltischen Provinzen ihren Curator haben und die specielle Aufsicht und Leitung derselben einem aus Repräsentanten der bei der Gründung der Schule theilgenommenen Corporationen und Privatpersonen und dem Director der Schule, als Referenten, gebildeten Verwaltungsrathe anvertraut werden.

Was den Finanzpunkt anbelangt, so ist der Bau des Schulgebäudes, einschließlich der Einrichtung, auf 160—170,000 Rbl., der Unterhalt der Schule aber auf 20,000 Rbl. jährlich veranschlagt worden, von welcher Summe circa $\frac{3}{5}$ durch das vorläufig auf 120 Rbl. für den Jahrescursum angelegte Schulgeld gedeckt und der Rest durch Beisteuern aus anderweitigen Mitteln beschafft werden soll.

Der Entwurf des Dr. Franke wurde von der rigaschen Kaufmannschaft in ihrer am 10. März v. J. abgehaltenen Generalversammlung mit ungetheiltem Beifall aufgenommen und beschloß dieselbe einstimmig, der projectirten Anstalt von diesem Jahre ab eine jährliche Subvention von 5000 Rbl., die vorläufig verzinslich angelegt werden sollen, zu bewilligen, demnächst aber den Börsen-Comité zu ermächtigen, die weiteren präliminären Schritte zu thun, um die Mitwirkung der Adels- und städtischen Corporationen, sowie der industriellen Vereine und der beim Handel, der Industrie und Landwirthschaft interessirten Privatpersonen herbeizuführen.

Die Bemühungen des Börsen-Comité sind mit dem glänzendsten Erfolge gekrönt worden, indem Rath und Bürgerschaft der Stadt Riga, in bewährter Munificenz, wo es gemeinnützige Zwecke gilt, die Darbringung eines Capitals von 100,000 Rbl., die unentgeltliche Hergabe eines Bauplazes für das Schulgebäude und einen jährlichen Zuschuß von 3000 Rbl. als Beitrag zu dem Etat der Anstalt beschloffen haben, wonächst auch aus Pernau, Dorpat und Reval dankenswerthe Beiträge theils zugesichert, theils bereits eingegangen sind. Da die Beschaffung des Restes der erforderlichen Geldmittel durch die in Aussicht stehende Betheiligung der Adelscorporationen der Ostseegouvernements keinem Zweifel unterliegt, so hat der Börsen-Comité die Realisirung des Unternehmens für sichergestellt ansehen zu können geglaubt und bereits im Novbr. v. J. wegen Erlangung der Genehmigung zu dem in Rede stehenden Institut höheren Ortes Vorstellung gemacht, so daß voraussichtlich schon im nächsten Jahre zum Bau wird geschritten werden können.

Zu derselben Zeit, wo die Ostseeprovinzen durch Eröffnung der im Bau begriffenen Riga-Dünaburger Eisenbahn den ersten Schritt thun werden, um an dem Weltverkehre im Geiste des XIX. Jahrhunderts Theil zu nehmen, werden dieselben somit auch ein Institut ins Leben treten sehen, das sich die hohe Aufgabe stellt, unser gewerbliches Leben auf der Höhe der Zeit zu erhalten und uns wahrhaft befähigen soll, alle die unberechenbaren Vortheile auszubenten, welche die Eisenbahnen überall für Handel, Industrie und Production im Gefolge haben.

Wie Riga im XII. Jahrhundert der Ausgangspunkt war für die Verbreitung der Cultur des Westens über die Ostseeprovinzen, im XVI. Jahrhundert die Vorkämpferin der kirchlichen Reformation in unseren heimathlichen Provinzen wurde, so übernimmt es gegenwärtig die ehrenvolle Mis-

tion, der industriellen Reformation des XIX. Jahrhunderts auch zu uns herüber die Wege zu bahnen, um die noch vielfach verborgenen und schlummernden materiellen Schätze unseres Landes zu heben, unseren Provinzen neue Quellen des Wohlstandes zu erschließen und dieselben den Culturstaaten anzureihen, welche die echten Repräsentanten eines Zeitalters sind, das „mit Dampf fährt und arbeitet, mit der Sonne malt und mit dem Blitze schreibt“.

H. v. Stein.

Denkschrift über die Mitauer Prästanden.

Die unter diesem Titel am Schlusse des vorigen Jahres in Mitau erschienene Schrift, welche den mitauschen Bürgermeister von Zuccalmaglio zum Verfasser hat, giebt in scharfen Umrissen eine actenmäßige Darstellung von dem Ursprunge und Zwecke der s. g. „Mitauer Prästandensteuer“, sowie von den verschiedenen Deutungen, welche das diese Steuer zu Gunsten der Stadt Mitau verordnende Gesetz (von 1833) bis auf die Gegenwart erfahren, wonächst denn die Tragweite der der Stadt durch diese Steuer verliehenen Rechte eben so scharfsinnig untersucht, als in überzeugender Weise zum Abschluß gebracht wird.

Obgleich diese Denkschrift eine ganz locale Frage zum Vorwurf hat, so gewährt dieselbe doch insofern ein allgemeineres Interesse, als sie das Verhältniß der Städte zum flachen Lande in Beziehung auf eine der wichtigsten Steuern — die Prästanden *) — zur Anschauung bringt und zu-

*) Die „Prästanden“ sind eine auch in Kurland nach der Unterwerfung unter das russische Scepter eingeführte combinirte Grund-, Kopf- und Erwerbsteuer, welche theils in natura theils in Geld geleistet wird. Sie dient einerseits zur Bestreitung gewisser öffentlicher Bedürfnisse des Reiches, wie zur Unterhaltung der Landpostizei, der großen Heerstraßen, der Posten, der Stapenhäuser für die zur Verschickung nach Sibirien Verurtheilten, zur Befriedigung gewisser militärischer Bedürfnisse u. s. w. — Reichs-Prästanden; andrerseits zu verschiedenen öffentlichen Zwecken in den einzelnen Gouvernements, wie zum Wegebau, Gefängniß- und Medicinalwesen, für das Militär („die innere Wache“) u. s. w. — Gouvernements-Prästanden. Alle 3 Jahre erfolgt eine neue Umlage.

gleich einen Einblick in die gegenwärtige ökonomische Lage der kurländischen Städte gewährt.

Wir folgen dem Verf. in dem Gange seiner Ausführungen.

„Die Communalverwaltung der Stadt Mitau hatte von jeher nur über geringe Mittel zu verfügen. Der Grundbesitz der Stadt war nicht ausgebreitet*), der Pächtertrag desselben vom Werthe einiger tausend Rubel S. Die Haupteinnahmen flossen aus der öffentlichen Waage, dem Brückenzoll für die Abbrücke, einer Wassermühle, den Bürgerrechtsgeldern, einigen Grundzinsen und Miethen. Die Summe dieser Einkünfte überstieg in dem ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts nicht 12,000 R. S. Mit dieser Einnahme konnte die Stadt ihren Obliegenheiten, den Bedürfnissen der Rechtspflege und Polizeiverwaltung, welche letztere noch in ihrer Hand lag, ihren Bau- und anderweitigen Verpflichtungen nicht genügen, sie sah sich zu Anleihen gezwungen, die in den Jahren 1801 bis 1812 mit geringer Unterbrechung alljährlich wiederkehrten“.

Die Errichtung eines eigenen Polizeiamtes, dessen Unterhaltungskosten zum größten Theile der Stadt zur Last fielen, und die starke Militäreinquartierung seit dem Jahre 1814, welche, zumal Mitau der Sitz des Stabes eines Infanterie-Corps wurde, der Stadt bis zum Jahre 1835 die Summe von 688,000**) R. S. kostete, machte eine weitere Besteuerung des Grundbesitzes unmöglich.

„Eine solche Lage der Dinge konnte nicht von Bestand sein. Der Zustand der Stadt, ihre Schuldennoth beschäftigte die zunächst beteiligten Autoritäten mit der Auffuchung von Mitteln, ersteren zu verbessern und letzterer abzuhelpen. Aus den desfalligen Bestrebungen und Vorschlägen ging das Allerhöchst bestätigte Gutachten des Reichsraths vom 7. October 1833 hervor, welches der Stadt Mitau neue Einnahmequellen eröffnete, ihre Schuld tilgte und derselben eine jährliche Unterstützung in einer Hülfsteuer der Landesprästanden verlieh. Es ist hier nicht die Absicht auf die Folgen einzugehen, welche jene Verordnung in ihrem ganzen Umfange auf den Aufschwung des städtischen Communalwesens gewonnen; der Zweck dieser Schrift beschränkt sich auf eine kurze Geschichte jener der Stadt Mitau verliehenen Hülfsteuer, damit etwa darüber verbreitete irrige An-

*) Nur zwei Städte in Kurland besitzen Patrimonialgüter: Mitau das Gut Mescht oder Stadthof und Libau das Gut Libauhof oder Stadthof.

**) Es sind überall in dieser Relation übersichtlichere runde Summen an Stelle der diplomatisch genauen Ziffern der Denkschrift gesetzt.

sicht aufgeklärt, eine Verkümmernng der der Stadt dadurch Allerhöchst gewährten Wohlthat aber vereitelt werde“.

Es folgt nun der Inhalt jenes im Senatsukase vom 13. Novbr. 1833 enthaltenen Höchsten Ortes bestätigten Gutachtens des Reichsraths vom 7. October desselben Jahres. Es heißt darin u. a.: Der Minister des Innern hat zur Tilgung der sich auf 67,000 R. S. belaufenden Stadtschulden eine Anleihe von gleichem Betrage aus der Reichsleihbank vorgeschlagen. Da jedoch die Rückzahlung dieses Darlehens bei der Beschränktheit der städtischen Mittel nicht hinreichend gesichert sei, so solle die für die Stadt zur Erleichterung der Einquartierungslast bestimmte Unterstützung (von 15,000 R. Bco. Afl. aus den Landesprästanden) vom Kameralhose direct an die Leihbank eingesandt, das etwa noch Fehlende aber von der Stadt zugewahlt werden. Auch solle das unweit Mitau-belegene Kronsgut Fiscalhof der Stadt auf 12 Jahre gegen Zahlung der Arrende nach dem Anschlage überlassen werden. Der Reichsrath hat diese Vorschläge mit der Ergänzung bestätigt: daß der Stadt Mitau statt der zur Unterstützung bei der Einquartierungslast bestimmten Summe von 15,000 R. Bco. Afl. aus der Prästandensteuer zu demselben Behufe 10 Kop. ($2\frac{3}{4}$ Kop. Silb.) für jede Seele zu bestimmen seien, da die Zahlung dieser Beisteuer im kurländischen Gouvernement bei dem geringen Betrage der Landesprästanden nicht drückend sein könne, während sie die Mittel zur vollständigen Deckung der Anleihe darbiete.

Der Verf. referirt hierauf die verschiedenen Auffassungen, welche bei den Autoritäten des Gouvernements, wie des Reiches hinsichtlich des Zweckes dieser Steuer und der damit im Zusammenhange stehenden Dauer derselben in einer sich durch mehrere Decennien bis auf die Jetztzeit hinziehenden officiellen Correspondenz obgewaltet hätten. Es handelt sich dabei beständig um die Frage: ob die essentielle Bestimmung dieser Steuer auf die Tilgung der i. J. 1834 mit 62,000 Rb. contrahirten städtischen Anleihe oder auf die Erleichterung der städtischen Einquartierungslast gerichtet sei. Der Verf. verneint beides, insofern die eine Zweckbestimmung die andere ausschließen solle, und weist mit schlagenden Gründen nach, daß die Steuer eine doppelte Bestimmung habe — eine zeitweilige: die Tilgung der städtischen Schuld, und eine bleibende: die Beihülfe bei Tragung der Einquartierungslast.

Er geht davon aus, daß der Senatsukase vom 13. Nov. 1833 zwei wesentlich zu unterscheidende Momente enthalte, einerseits die ministeriellen

Vorschläge, andrerseits das Gutachten des Reichsrathes über diese Vorschläge, „das dieselben nur in dem Maße gelten läßt, als es sie bestätigt. Zu dem Mangel der Unterscheidung dieser beiden Momente lag die nächste Veranlassung zu einer irrigen Auffassung der Verordnung.“

Bereits im Jahre 1828 war eine eigenhändige Resolution Seiner Kaiserlichen Majestät an den Minister-Comité dahin ergangen, daß die Aufmerksamkeit auf die der Stadt Mitau zu schwer fallende Militäreinquartierung zu richten sei. Der in Folge dessen in Mitau, wie es in dem angeführten Senatsukase heißt, „zur Auffuchung von Mitteln, wie die Schulden der Stadt zu tilgen“, niedergesetzte Comité hatte u. a. dem Ministerium des Innern vorgeschlagen, der Stadt zur Beihülfe für die Einquartierungslast eine jährliche Unterstützung von 15,000 R. Bco. Afl. aus den Landesprästanden zu gewähren. Der Minister wich aber von dieser ursprünglichen Zweckbestimmung der Unterstützungssumme ab, indem er seinerseits vorschlug, dieselbe zur Tilgung der der Stadt zu gewährenden Anleihe zu verwenden. Der Reichsrath änderte indessen diese Vorlage dahin ab, daß statt der zur Unterstützung bei der Einquartierungslast aus den Landesprästanden zu entnehmenden bestimmten Summe zu demselben Behufe 10 Kop. Bco. Afl. von jeder Seele erhoben werden sollten — eine Abänderung, welche allerdings zunächst eine vollständige Deckung der Anleihe bezweckte.

„Die Tilgung der Anleihe aus der bewilligten Landessteuer war mithin kein secundärer Zweck, der mit dieser Steuer erreicht, es war vielmehr ein Hauptzweck, dessen Erfüllung vollständig sichergestellt werden sollte. Nach dem Vorschlage des Herrn Ministers war es sogar der alleinige Zweck der anfänglich projectirten und durch den Reichsrath in die Steuer verwandelten Unterstützungssumme, denn er ging von dem ihm vorliegenden Vorschlage, sie zur Erleichterung der Einquartierungslast zu verwenden, ab, indem er zwar die Unterstützung wollte, aber lediglich behufs Tilgung der Schuld. Der Reichsrath stellte jedoch, indem er die fixirte Unterstützungssumme in eine Steuer verwandelte, welche die Mittel zur vollständigen Deckung der Stadtschuld gewährte, auch die ursprüngliche Bestimmung der Unterstützungssumme zur Erleichterung der Einquartierungslast wieder her, indem er statt derselben, jedoch zu demselben Behufe die Steuer bewilligte. Die hierin liegende doppelte Bestimmung der Steuer, zur Deckung der Anleihe und zur Erleichterung der Einquartierungslast, hat nun wesentlich zu den verschiedenartigen Interpretationen des Reichsrathsgutachtens Ver-

anlassung gegeben, indem man bald die eine bald die andere als die eigentliche und alleinige Zweckbestimmung geltend machte und die eine als die andere ausschließend betrachtete.“

„Ob der Reichsrath in seinem Beschlusse über die doppelte Bestimmung der Prästandensteuer die Möglichkeit einer gleichzeitigen Erreichung beider Zwecke oder nur einer successiven im Auge gehabt, würde in späterer Zeit, als sich in dem Ertrage der Steuer auf praktischem Wege die Möglichkeit der gleichzeitigen Erfüllung herausstellte, eine müßige Streitfrage geworden sein, wenn sich nicht daran die andere Frage über die Dauer der Steuer geknüpft hätte. Diejenigen, welche der Ansicht waren, daß die Steuer nur für die Anleihe bewilligt sei, hätten folgerichtig auch die Meinung vertreten müssen, daß die Steuer mit der Tilgung der Anleihe, da sie dann ihr eigentliches Ziel erreicht, aufhöre. Seltsamer Weise vertrat jedoch der kurländische Ritterschafts-Comité“ — als Vertreter des mit dieser Hülfsteuer belasteten kurländischen Bauerstandes — „die Ansicht, daß die Steuer lediglich zur Erleichterung der Einquartierungslast bestimmt und dennoch der ganze Ertrag derselben auf die Tilgung der Anleihe zu verwenden sei.“

„Von einer Zeitdauer, auf welche die Steuer bewilligt worden, ist im Senatsukase vom 13. Novbr. 1833 überhaupt nicht die Rede. Wäre die Steuer ausschließlich zur Deckung der Anleihe bestimmt, so könnte über ihr Erlöschen bei der Tilgung der letztern kein Zweifel obwalten. Aber sie unterliegt einer doppelten Bestimmung, neben der Tilgung der Anleihe auch der Erleichterung der Einquartierungslast und letztere wird dauern, wenn von ersterer nicht mehr die Rede ist. Man ist berechtigt, von einer Modification der Steuer zu sprechen, wenn der eine Zweck, dem sie dient, erfüllt worden und nur der andere noch besteht, aber ein gänzlichcs Aufhören derselben wird dadurch nicht bedingt.“

Es wird nun weiter darauf hingewiesen, daß die Auffassung dieser Steuer als einer jährlichen Unterstützung von Seiten des Landes in einem beständigen Betrage auch bei der Codification des Provinzialrechts die maßgebende gewesen sei, indem dasselbe die Fälle, wo derartige Unterstützungen auf Zeitdauer verliehen worden seien und wo nicht, sehr genau unterscheidet*); in demselben Sinne habe sich denn auch das Ministerium des Innern im Jahre 1850 ausgesprochen, indem es auf die gleiche

*) S. Prov.-Recht, Th. II., art. 1073—1075.

der Stadt Reval angewiesene Unterstützung aus den esthländischen Landesprästanden hingewiesen.

Der Verf. argumentirt dann ferner:

„Die Ansicht, daß die Steuer ausschließlich zur Erleichterung der Einquartierungslast gewährt und nur als Sicherheit für die Anleihe anzusehen sei“ — eine Ansicht, welche zur Durchführung mehrfältiger Beschlüsse des kurländischen Landtages von dem Ritterschafts-Comité vertreten wurde — „führte zu der Forderung, daß sie ihrem ganzen Ertrage nach jenem Zwecke zugewendet werde, die Zinsen- und Capitalzahlung für die Anleihe aber aus den anderweitigen Mitteln der Stadt erfolge. Wenn die gewährte Anleihe indessen aus den Stadteinkünften hätte getilgt werden können, dann wäre sie überhaupt nicht erforderlich gewesen, denn dann hätten diese, wie zur Tilgung der Anleihe und ihrer Zinsen, ebenso zur Tilgung der Schuld und ihrer Zinsen, welche durch die Anleihe gedeckt worden, hingereicht. Mit der Anleihe wurden auch die Mittel zur Deckung der Anleihe verliehen, ohne daß selbstverständlich daran gedacht worden, diese Mittel selbst wieder als eine gewährte Anleihe zu betrachten.“

Die nun folgende Beleuchtung des Senatsaufases vom 13. November 1833 weist nach, daß aus demselben eine Betheiligung der Stadtcasse an der Tilgung der Anleihe nicht gefolgert werden könne, und führt zum richtigen Verständniß des im Prästandenbudget vom Jahre 1853 enthaltenen Ausspruches, daß die Mitauer Prästandensteuer nicht zur Tilgung der bei der Reichsleihbank contrahirten Anleihe, sondern nur zur Sicherstellung derselben neben ihrer Bestimmung zur Erleichterung der Einquartierungslast diene. „Dieser Ausspruch kann nicht in dem Sinne gedeutet werden, als stände die Stadt im Verhältniß des Hauptschuldners zum Bürgen, so daß, wenn dieser auch Zahlung leistet, jener noch immer zum Erfasse verpflichtet bleibt, denn mit jenem Ausspruche ist nirgend die Annahme der Regresspflichtigkeit der Stadt verbunden, die auch nach der obigen Auseinandersetzung in directem Widerspruche mit dem wahren Sinne des Reichsrathsgutachtens vom 7. October 1833 stehen würde. Jener Ausspruch befagt nur, daß die Erleichterung der Einquartierungslast als der eigentliche Hauptzweck der gewährten Steuer, die Tilgung der Anleihe dagegen als ein zeitweiliger Nebenzweck betrachtet worden und die Verfolgung jenes Hauptzweckes von der Tilgung nicht abhängig sei, sondern selbstständig und fortdauernd bestehe.“

„Auf eigenthümlichem Wege — fährt der Verf. fort — gelangt der

Ritterschafts-Comité zu seinen Folgerungen. Er behauptet nämlich, daß die Stadt zur Rückzahlung der an die Reichsleihbank gesandten Summen verpflichtet sei und der ganze Steuerbetrag mit Einschluß der an die Reichsleihbank gesandten Summen zu einem Capitale gebildet werden müsse, das zur Erleichterung der Einquartierungslast ausreiche, und setzt die hierzu erforderliche Capitalsumme nach Maßgabe der im Jahre 1849 erhobenen Servissteuer*) auf 200,000 Rbl. fest; weil aber bei der ferneren Forterhebung der Steuer dieses Maß des Bedarfes bei weitem überschritten werden würde, müsse der ganze Jahresertrag der Steuer nebst dem aus den Ueberschüssen angesammelten Capitalbestande zur schnelleren Tilgung der Schuld verwendet werden.“

„Einertheils ist aber in dem Senatsukase vom 13. November 1833 nirgends von der Bildung eines Capitals die Rede, dessen Rente erst der Einquartierungslast zu Gute käme, andernteils beruht die angestellte Berechnung auf einer unrichtigen Grundlage. Der Ritterschafts-Comité nahm die Servissteuer des Jahres 1849 zu 12,000 R. S. und dabei eine jetzt nicht mehr mögliche Verrentung des Capitals zu 6 Procent an. Die Einquartierungslast betrug aber in dem gedachten Jahre weit mehr als angenommen worden**), indem der Aufwand für die Natural-Einquartierung außer Berechnung blieb. Die der Denkschrift angeschlossene Tabelle gewährt eine Uebersicht des Kostenbetrages der Einquartierung der Stadt Mitau in einer Reihe von Jahren, und aus ihrer Einsicht wird man leicht die Ueberzeugung schöpfen, daß auch das Drei- oder Vierfache des vom Ritterschafts-Comité angenommenen Capitalbetrages nicht ausreichen würde, um die Last derselben nicht fühlbar zu machen.“

Nach einem Blicke auf die Verwendung der Ueberschüsse der Prästandensteuer, welche lediglich zum Besten der mitauischen Einquartierungslast stattgefunden, namentlich zum Ankauf und zum Bau von Gebäuden zur Kasernirung des Militärs, begründet der Verf. die Nothwendigkeit der Fortdauer der Prästandensteuer durch eine nähere Darlegung der ökonomischen Lage der Stadt Mitau.

Die Ausgaben der Stadt Mitau betragen nach dem Budget für das Jahr 1860 c. 45,500 R. S., die Einnahmen c. 33,000 R. S. Die Mehrausgabe soll aus den c. 58,500 R. S. betragenden Ueberschüssen der vorangegangenen Jahre gedeckt werden, die mithin auf c. 46,000 R. S.

*) Der in Geld zu leistende Theil der Einquartierungslast.

**) Nämlich 21,670 Rbl. 70 Kop. S. nach den der Denkschrift angeschlossenen sehr sorgfältig gearbeiteten Tabellen.

finfen. Aus diesen Ueberschüssen sind indessen eine Menge bei dem früheren ungünstigen Zustande der städtischen Finanzen unausgeführt gebliebener Bauten und Reparaturen im Betrage von mehr als 55,000 R. S. zu bestreiten, so daß jene Ueberschüsse zu deren Deckung nicht allein nicht hinreichen, sondern noch einen Ausfall von mehr als 9000 R. S. ergeben, „während die laufenden Ausgaben durch die in Aussicht stehende Vermehrung des Stats des Polizeiamts und des Magistrats sich vergrößern, die um so dringlicher wird, je mehr im Laufe der Zeit die Anforderungen an die städtische Rechtspflege und Verwaltung gestiegen. Nun hat es den Anschein, daß weil jene Borrathssummen sich aus den Stadteinkünften bilden können, auch in der Zukunft dieselben Einnahmequellen zu Gebote stehen werden“. Der Verf. weist nach, daß diese Voraussetzung eine nicht zutreffende ist. Allerdings wurde der Zustand der Stadtcasse durch den Senatsukas vom 13. Novbr. 1833 wesentlich gebessert. Die Einnahmen stiegen im Jahre 1850 bis auf c. 25,500 R. S., jedoch wurden sie erst in den letzten 5 Jahren von den Ausgaben nicht überstiegen. „Die Stadtcasse sollte aber auch wieder einen Rückschlag in ihrer Einnahme erfahren, indem sie auf Anordnung des vormaligen Herrn Ministers des Innern zwei beträchtliche Einnahmeposten verlor, die Abgabe von den zum Fleischverkauf geschlachteten Thieren, unter der Bezeichnung des „Fleischschillings“ seit und in Grundlage der alten mitauschen Polizeiordnung des Herzogs Friedrich vom Jahre 1606 erhoben, und die Einkünfte der „Fischhalle.“ Die Stadteinnahme verringerte sich durch diesen Ausfall um 2680 R. S. jährlich, so daß dadurch die im Senatsukase vom 13. Novbr. 1833 gewährte Vermehrung der Einkünfte sehr wesentlich beeinträchtigt wurde. Das Einnahme-Budget fiel demnach für das Jahr 1860 wieder auf ca. 21,600 R. S. Zwar hat sich der Stadt seit 1855 durch Uebernahme der eigenen Verwaltung der Accise*) eine temporäre Einnahmequelle eröffnet, aus welcher eben jene Ueberschüsse erwachsen sind. Diese Einnahme ist jedoch von ungewisser Dauer und schwankendem Erfolge; denn einestheils tritt eine periodische Steigerung der an die Krone zu zahlenden Accisesumme ein, die natürlich eine Preisvermehrung und hiermit eine Verminderung der Consumtion zur Folge hat (auf welche auch noch andere Umstände, wie daß die litthauischen Bauern, die mit Gefällen zahlreich zur Stadt kommen, sich in neuerer Zeit des Branntweins enthalten), „anderntheils hängt die Acciseeinrichtung von den Anordnungen der Staatsregierung ab, die leicht

*) Eine Consumtionssteuer, die von Branntwein, Bier und Rum, so wie von diesen in die Städte vom flachen Lande eingeführten Getränken und dem Spiritus erhoben wird.

eine zum Nachtheile der Städte reichende Einrichtung treffen könnte. Gewiß ist, daß die Stadt Mitau bei dem Versteigen dieser Einnahmequelle wieder in ihren früheren dürftigen Zustand und zwar um so tiefer versinken würde, als die stätigen Ausgaben gegen früher sich beträchtlich vergrößert haben.“

Nach dieser Darlegung der Verhältnisse des städtischen Haushaltes, welche zur Genüge nachweisen, wie wenig die mitausche Stadtcasse in der Verfassung ist, die ihr obliegenden Prästandeuleistungen zu tragen, wendet sich der Verf. zu denjenigen Prästandeu=Obliegenheiten, bei welchen gesetzlich eine Unterstützung der Städte aus den Landesprästandeu zulässig ist. Er weist nach, daß der größte Theil derselben (Militär- und Gefängnißbedürfnisse) ausschließlich von der Stadt getragen wird und nur bei den Gefängnißkosten eine Betheiligung der Gouvernements-Prästandeu stattfindet, und fährt fort:

„Von allen Ansprüchen, welche die Städte auf eine Beihilfe aus den Gouvernements-Prästandeu erheben können, ist der Anspruch auf die Uebernahme der Ausgaben für die Gefängnisse unstreitig der am meisten berechtigteste. Gefängnisse sind keine Stadt-, sondern Staatsanstalten, sie dienen der Rechtspflege, die vom Staate ausgeht, und nicht bloß zum Schutze der Städte, sondern des ganzen Landes. Das Gesetz zwar legt diese Ausgaben zu Lasten der Städte, aber das Gesetz begünstigt eben das Land auf Kosten der Städte. Uebrigens kennt das städtische Budget derartiger Begünstigungen mehr, wie z. B. die Miete für die Gouvernements-Bibliothek, für die Provinzialpalate*), die Besoldung der Gouvernements- wie der Kreishebamme; Ausgaben, die ihrer Natur nach über das Bedürfniß einer einzelnen Stadt hinausgehen. Doch dies ist von geringem Belange. Es giebt andere Leistungen, die sich mehr zu einer Compensation gegen das Land eignen. Die Städte haben während einer langen Reihe von Jahren die Landesprästandeusteuer doppelt getragen, die Stadt Mitau unter andern zu einer Zeit, wo die Militäreinquartierung am schwersten auf ihr lastete. Die Summe, mit welcher die Städte auf diese Weise von 1815—1852 für das Land gesteuert, beläuft sich auf 234,000 R. S. Diese Summe kann man wol in die Waagschale legen, wenn von einer doch im Ganzen nur geringfügigen Unterstützung der Städte aus den Landesprästandeu die Rede ist. Man wird nicht behaupten dürfen, daß jene doppelte Besteuerung in dem größeren Wohlstande der Städte ihre

*) Die mit der Prüfung des Metallgehaltes der Gold- und Silberwaaren, welche sämmtlich eine gesetzlich bestimmte Probe haben müssen, seit dem Jahre 1840 eingesetzten Behörden, deren Wirksamkeit sich auf das ganze Gouvernement erstreckt. Sie sind dem Bergwerks- und Salinen-Departement untergeordnet.

Begründung finde, obgleich sic auf einer solchen Voraussetzung beruhte. Allein diese Voraussetzung entbehrte des besondern Nachweises, sie war eben nur eine auf Wahrscheinlichkeitsgründe gestützte allgemeine Annahme“.

Diese doppelte Besteuerung der Städte hat erst 1851 aufgehört und wie wenig jene Voraussetzung den concreten Verhältnissen entsprach, ergab sich bei der gemäß der neuen Ordnung im J. 1856 vorgenommenen Einteilung der Steuerpflichtigen in drei Classen, bei welcher die Städte theils in die zweite, theils in die dritte Steuerklasse versetzt, die Kron- und Privatbauern dagegen der ersten Classe zugezählt wurden.

„Ein Vergleich der städtischen Verhältnisse mit der ökonomischen Lage der Bauern kann das Verfahren nur rechtfertigen. Während sich der Zustand der Städte seit einer Reihe von Jahren fast auf gleicher Stufe des Gewerbleißes, der industriellen und Handelsentwicklung erhalten, ihre Bevölkerung nur langsam und unbedeutend gestiegen, ist der Bauernstand seit der Aufhebung der Leibeigenschaft stetig und namentlich seit dem Eintritte der Pacht- und Zinsverhältnisse in überraschender Progression zu vergrößertem Wohlstande fortgeschritten. Es kann hier nicht die Absicht sein, in eine nähere Erörterung aller der Ursachen einzugehen, welche das Aufblühen der Städte verhindert. Als eine dieser Ursachen darf in Mitau wenigstens die große Belastung des Grundeigenthums angesehen werden“.

Der Verf. liefert den Nachweis, daß die Militäreinquartierung der Stadt in den letzten 43 Jahren die außerordentliche Summe von fast 1,300,000 R. E. gekostet hat und führt an, daß, da sie in den letzten Kriegsjahren (1855—57) jährlich über 22,000 Soldaten beherbergen müssen, die Steuer in einem einzelnen Jahre die Höhe von mehr als 56,000 R. E. habe erreichen können. Außer dieser Last ist indessen das städtische Grundeigenthum noch anderweitigen Steuern im Betrage von 14,400 R. E. unterworfen, somit denn, wenn Zahlen beweisen, durch die hier aufgeführten unzweifelhaft der durch das Gesetz sanctionirte Anspruch auf eine Unterstützung aus den Gouvernements-Prästanden nachgewiesen sei.

Aber auch von diesen Landesprästanden haben die Städte den verhältnißmäßig größten Theil zu tragen.

Ihr Antheil an denselben beträgt 17,000 R. E., bei einer steuerpflichtigen Bevölkerung von 40,000 Seelen, während die Kronsbauern — 75,000 Seelen — nur 7000 R. E. und die Privatbauern — 141,000 Seelen — nur 13,700 R. E. zu denselben beisteuern.

Für die Einquartierungslasten, zu deren Deckung jene Unterstützung aus den Gouvernements-Prästanden dienen soll, haben die mitauschen Hausbe-

sther noch im J. 1855 die Summe von 9000 R. S. verausgaben müssen. „Es sind dieselben Bedürfnisse, welchen die zum Besten der Stadt Mitau erhobene Prästandensteuer Abhülfe zu leisten bestimmt ist. Diese Steuer ist in dem Prästandenbudget pro 1860 mit der Jahressumme von 5958 R. 9½ Kop. berechnet. Wäre hier eine Wahl möglich, so würde es unstreitig vortheilhaft für die Stadt sein, die Steuer fallen zu lassen und die Unterstützung der Gouvernements-Prästanden zu beanspruchen, und wiederum nachtheilig für das Land. Für beide Theile gleich nachtheilig wäre dann aber die Verwendung der Unterstützung zu laufenden Ausgaben, die sich stets erneuern, daher verewigen, während die Capitalisirung der Steuer und deren Verwendung zu Kasernenbauten sie abkürzt und endlich aufhebt.

„Es sind also — schließt der Verf. — Gründe vorhanden, die der Fortdauer jener Steuer, nicht aber ihrer Verkürzung und Verkümmern das Wort reden. Allein abgesehen von diesen Gründen ist aus dem Zusammenhange der Thatsachen, welche der Verwilligung der Steuer vorausgegangen, ersichtlich, wie ein bestimmtes Ziel damit hat erreicht werden sollen, das bei weitem noch nicht erreicht ist, der Stadt Mitau nämlich eine dauernde Erleichterung bei der Einquartierungslast zu gewähren. Deshalb ist nicht allein die Frage, ob die Steuer in der Gegenwart von dringender Nothwendigkeit sei, es liegt auch in ihr eine Entschädigung für die Leiden der Vergangenheit und ein Schutz der Zukunft gegen ihre Wiederkehr. Die Tilgung der Anleihe wird — gemäß den neuen Bankverordnungen — im J. 1867 erreicht und die Stadt Mitau alsdann erst des vollen Genusses der Wohlthat sich erfreuen können, die ihr Allerhöchst gewährt worden, um nach vielen Jahren großer Bedrängniß einer bessern Zukunft versichert zu sein“.

Die hier gegebenen Auszüge werden den reichen Inhalt der kleinen Schrift hinreichend erkennen lassen, und darf es mit Zuversicht vorausgesetzt werden, daß sie ihre Wirkung an der Stätte, welche diese und andere Landesangelegenheiten zu berathen berufen ist, nicht verfehlen werde. Es leitet die hier behandelte Frage aber den Blick unwillkürlich auf die allgemeine Betrachtung, des gegenwärtigen Zustandes der Städte in unsern Ostseeeprovinzen; er ist kein erfreulicher. An Flächenraum nahezu dem dritten Theile der preußischen Monarchie gleichkommend, nicht im unwirthlichen Osten des Reiches gelegen, sondern Grenznachbarn Preußens, von der Ostsee, einer Vermittlerin der Cultur seit alter Zeit, bespült, mit reicherm Boden gesegnet als viele Gegenden Norddeutschlands,

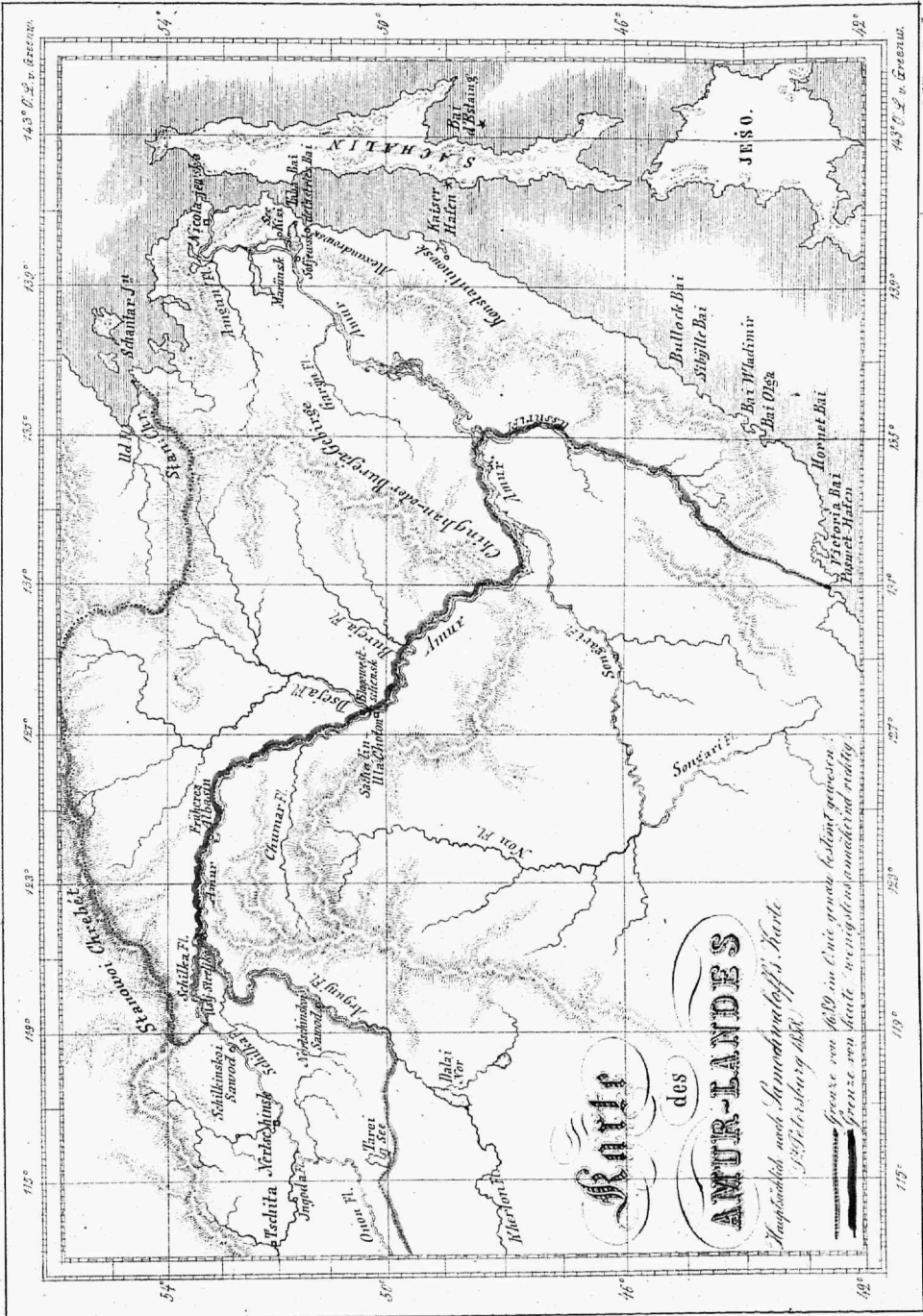
nicht von Nomaden durchzogen, sondern von einer sesshaften, gutgearteten Bevölkerung bewohnt und von den städtegründenden Deutschen colonisirt — hätten sie wol auch das Städtewesen zu dauernden Gestaltungen entwickeln mögen; wir erblicken es in einer traurigen Verkümmernng. Auf 1500 □ Meilen werden nur 26 Städte gezählt, von denen mindestens 20 sich nur noch durch das meist aus alter Zeit herstammende städtische Wappen als solche kundgeben. Ueberall — wenn wir das blühende, sich stets verjüngende, eben jetzt zu kühnerem Fluge sich rüstende Riga ausnehmen — ein constantes Sinken des Wohlstandes, widerstandsloses Verkommen, Theilnahmslosigkeit an den Angelegenheiten der Commune. Wir citiren ein Wort aus dem Leben. Der Vorstand einer Stadt unserer Provinzen, und nicht der kleinsten noch ungünstigst gelegenen, wurde von einem nach längerer Abwesenheit Heimkehrenden gefragt, ob die Stadt sich hebe. „Das letzte Jahr ist ein günstiges gewesen“, war die Antwort, „die Bevölkerung hat nicht abgenommen.“ So und schlimmer noch ist die dermalige Lage der Dinge in den meisten unserer Städte, zumal in Kurland, wo sie der Sitz einer starken, fast durchgängig demoralisirten und daher wieder demoralisirenden jüdischen Bevölkerung sind. Die Städte sind aus den Verfassungskämpfen unserer Provinzen mit allen Ansprüchen eines „jüngeren Sohnes“ auf eine Sonderstellung im Leben hervorgegangen, jedoch ohne die Mittel, diese Stellung durch eigene Kraft zu behaupten und ohne den Halt, den die Familiensitte den jüngern Bruder bei dem Majoratserben finden läßt. Wie wenig vermögen daher unsere Städte die kulturhistorische Mission, die ihnen zugetheilt ist, zu erfüllen — die Träger der allgemeinen Kulturbewegung zu sein? „Ohne das Bürgerthum“ — sagt Niehl in der „bürgerlichen Gesellschaft“ — „würden dem großen Bilde der Gesellschaft die Mittelintinen fehlen. Die Maler wissen aber, daß nicht die ungebrochenen Farben, sondern gerade die Mittelintinen, welche immer die vorwiegende Masse bilden werden, zumeist entscheidend sind für den Ton des ganzen Gemäldes.“

Unsern Bauernstand sehen wir, durch die Gewalt der Dinge wie durch die Einsicht unseres grundbesitzenden Standes, in fröhlicher Entwicklung begriffen; es ist Zeit, daß „das Land“ sich auch seiner Städte erinnere.

 Redaction:

 Theodor Böttcher,
 Rwl. Hofgerichtsrath.

 Alexander Faltin,
 Rigascher Rathsberr.



AMUR-LANDES

Hauptstadt nach dem russischen Namen: Khabarovsk

Gränze von RUSSLAND in Cuij grossen Gebiet gesehen.
Gränze von CHINA in Cuij grossen Gebiet gesehen.